

Das Jubiläumsjahr 2011 – es markiert 800 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes – war neben vielen anderen Veranstaltungen durch zwei Großereignisse gekennzeichnet: den 61. Heimattag zu Pfingsten in Dinkelsbühl und das 21. Sachsentreffen in Kronstadt. Bei diesen Veranstaltungen arbeitete die HOG-Regionalgruppe Burzenland eng mit den Organisationen unserer Landsleute im Burzenland zusammen. Nachdem der Jugendbachelor Kronstadt und Wolfgang Wittstock, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, aktiv ins Programm des Heimattages eingebunden waren, war es selbstverständlich, dass die HOG-Regionalgruppe Burzenland am Sachsentreffen ebenfalls mitwirkt. Die Burzenländer Heimatortsgemeinschaften wollten dabei ein Zeichen setzen, dass sie sich weiterhin verantwortlich für das gemeinsame siebenbürgisch-sächsische Kulturerbe und für ihre ehemaligen Nachbarn fühlen.

Eine von langer Hand geplante Busreise führte die Ortsvertreter vom 14.-23. September 2011 zu vielen Veranstaltungen am Rande des Sachsentreffens, zu Gesprächen mit den dortigen sächsischen Vertretern und zu Dokumentationsfahrten ins Burzenland und Repser Land. Die Gruppe war im Erholungsheim der Landeskirche in Wolkendorf untergebracht.

Zum Auftakt nahmen die Reisenden am 16. September an der Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde zum Thema „800 Jahre Deutscher Orden im Burzenland“ in der Redoute in Kronstadt teil. Der Tag endete mit einem Empfang des Bürgermeisters George Scripcaru, wobei Dr. Paul Philippi, Dr. Harald Roth und Eckart Schlandt als Ehrenbürger der Stadt Kronstadt ausgezeichnet wurden.

Der große Tag des 21. Sachsentreffens, der 17. September, begann mit einem Empfang beim Sitz des Kronstädter Kreisforums. Als deren Ehrengäste trafen die Vertreter der Heimatortsgemeinschaften mit hochrangigen Gästen aus Deutschland und Österreich sowie Lokalpolitikern zusammen. Geschlossen ging es zum Gottesdienst in die Schwarze Kirche. Ein festlich geschmückter Honterushof empfing bei herrlichem Wetter die zahlreichen Gäste. Die Burzenländer Blaskapelle und die aus Deutschland angereiste Vereinigte Burzenländer Kapelle unter Klaus Knorr sorgten hier für feierliche Stimmung. Die blau-roten Fahnen an der Schwarzen Kirche und Honterusschule, sowie die Wappen der Burzenländer Gemeinden an der Fassade des Honteruslyzeums boten eine erhabene Kulisse.

In der Schwarzen Kirche begrüßte der Kronstädter Stadtpfarrer und Bezirksdechant Christian Plajer die Festgottesdienstbesucher. Bischof Reinhart Guib betonte in seiner Predigt, dass Kronstadt nicht nur die „Wiege der Reformation in Siebenbürgen“ sei, sondern auch die „Hauptstadt des Burzenlandes“, dessen 800. Jubiläum heuer gefeiert werde.

Nach dem Gottesdienst formierte sich am Kirchhof der Trachtenzug, angeführt von der Burzenländer und Bistritzer Blaskapelle, gefolgt von aus ganz Siebenbürgen angereisten Tanzgruppen, der Vereinigten Burzenländer Blaskapelle aus Deutschland, einem gebockelten Brautpaar der HOG Nußbach, den von der Saxonia-Stiftung angefertigten Wappenschildern der Burzenländer Ortschaften, getragen von je einem HOG-Repräsentanten. Diesen schlossen sich zahlreiche aus Siebenbürgen und Deutschland angereiste Landsleute in ihren prächtigen

Die Verbindungen zur Heimat bekräftigt

Vertreter der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften reisten zum 21. Sachsentreffen nach Kronstadt



Blick vom Schlossberg auf die Stadt

Foto: Wolfgang Wittstock

tigen Trachten an. Zu den Klängen der Blaskapellen fand der Aufmarsch der Tanzgruppen statt und die restlichen Trachtentäger bezogen im Karree auf dem Marktplatz Stellung.

Punkt zwölf Uhr verstummten alle. Nach dem Glockenschlag vom Rathausturm, den Kanonensalven von der Warthe und dem Musiksignal (rumänische, ungarische und deutsche Melodie) der Turmbläser erklang das Siebenbürgenlied, gesungen aus Tausenden von Kehlen. Es war der Höhepunkt dieses historisch einmaligen Festzuges, den es in dieser Form sicherlich seit vielen Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Zu den Klängen der Blaskapellen setzte sich der Trachtenzug über Rossmarkt, Beethovenzeile durchs Waisenhausgässer Tor zum Sportplatz der Sportschule in Bewegung, wo das Festzelt die rund 3 000 Gäste kaum fassen konnte. Begrüßt wurden sie von Dr. Paul Jürgen Pörr, Vorsitzender des Siebenbürgenforums. Von deutscher Seite übermittelten Grußbotschaften: Hartmut Koschik, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, der auch die Grüße von Bundeskanzlerin Angela Merkel überbrachte, Hessens Landtagspräsident Norbert Kartmann und Botschafter Andreas von Mettenheim. Die Kronstädter Lokal-

behörden waren durch Kreispräfekt Ion Gontea, Kreisratsvorsitzenden Aristotel Căncescu und Bürgermeister George Scripcaru vertreten. Seitens der Siebenbürger Sachsen aus Deutschland übermittelten Grußbotschaften: Rainer Lehni, Stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, Michael Konnerth, Vorsitzender des HOG-Verbandes, und Karl-Heinz Brenndörfer, Vorsitzender der HOG-Regionalgruppe Burzenland. Weitere Grüße übermittelten Dr. Jürgen Heissel von der österreichischen Botschaft, Manfred Schuller, Stellvertretender Bundesobmann des Bundesverbandes der Siebenbürger Sachsen in Österreich, Wilhelm Spielhauer seitens des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA) und Dr. Klaus Fabritius (Bukarest) seitens der anderen Regionalforen der Deutschen in Rumänien.

Das Kulturprogramm auf der Bühne des Festzeltales wurden vom Jugendensemble „Canzonetta“ (Leitung: Ingeborg Acker) eingeleitet. Es folgten Darbietungen der Blaskapellen und Tanzgruppen aus allen Teilen Siebenbürgens. Die Resonanz des Auftritts der Vereinigten Burzenländer Blaskapelle aus Deutschland war so groß, dass sie zwei Zugaben einlegen musste.

Parallel dazu fand eine Festveranstaltung im Redoute-Saal statt. Hansgeorg von Killyen, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt, hielt eine vielbeachtete Festrede zum Motto des Sachsentreffens. Erwin Hellmann, Altkurator der Honterusgemeinde und ehemaliger Bezirkskirchenkurator, wurde mit der Honterusmedaille des Siebenbürgenforums ausgezeichnet. Ein besonderer Höhepunkt war die Präsentation der deutsch-rumänischen Gemeinschaftsbriefmarke „Kirchenburg Birthalm“. Der Jugendbachelor unter Steffen Schlandt umrahmte die Veranstaltung musikalisch mit Liedern aus dem Burzenland.

Am Sonntag besichtigten die Ortsvertreter die Kirchenburg in Honigberg und nahmen am Gottesdienst teil, gestaltet von Pfarrer Kurt Boltres sowie den Bläsern und Sängern der aus Deutschland angereisten Blaskapelle. Das Mittagessen im Gemeindesaal erinnerte an die Hochzeiten, die hier früher gefeiert wurden. Die Orgelbauwerkstatt konnte aus Zeitmangel nur von einer kleinen Gruppe kaum besichtigt werden und schon musste man nach Weidenbach aufbrechen. In der dortigen Kirche bot das „Canzonetta“-Ensemble ein Konzert besonderer Art. Danach spielte im Burghof erneut unsere Blaskapelle. Beim Abendessen in einem nahe gelegenen Restaurant wurden wir mit einem Variété-Programm überrascht.

Der Montag stand im Zeichen des Dialogs mit sächsischen Vertretern des Burzenlandes. Ortwin Hellmann, Bezirkskirchenkurator, empfing uns im Altenheim Blumenau zu Gesprächen mit Bezirksdechant Christian Plajer und den Kuratoren der Kirchengemeinden. Die ausgezeichneten Beziehungen, welche die Heimatortsgemeinschaften zu ihren jeweiligen Gemeinden pflegen, wurden durch diesen Informationsaustausch fortgesetzt und vertieft.

Am Nachmittag wurden die HOG-Vertreter beim Sitz des Kronstädter Kreisforums von Wolfgang Wittstock und anderen Vorstandsmitgliedern begrüßt. Auch hier konnte man an einen regen Erfahrungsaustausch anknüpfen, den das Forum und die HOG-Regionalgruppe Burzenland seit Jahren pflegen. Wittstock informierte über aktuelle Probleme des Forums und dankte herzlich für die Teilnahme am Sachsentreffen. Karl-Heinz Brenndörfer berichtete über die Aktivitäten im ereignisreichen Jahr 2011 und ging auch auf die gegenwärtige Problematik der HOGs ein. Einige hier gemachte Vorschläge werden in naher Zukunft umgesetzt.

Am Dienstag wurden die Törzburg und das Reservat Königstein besichtigt. Die neuen Besitzer der Törzburg sind bestrebt die Räumlichkeiten mit Mobiliar und anderen Schaustücken auszustatten, da der Staat ihnen nur die leeren Gebäude übergeben hat.

Die Pension „Vila Hermani“ des Wolkendorfers Hermann Kurmes, auf halber Höhe des Königsteins gelegen, bot einen einmaligen Ausblick auf den Königstein, Butschetsch sowie die Streusiedlungen Peştera und Măgura. Unsere mitgereisten Musikanten Günther Schmidts und Arnold Römer, unterstützt vom Zeidner Organisten Klaus Dieter Untch, ließen den Tag bei herrlichem Wetter wie im Fluge verstreichen.

Am 21. September, dem letzten Tag der Dokumentationsreise, fuhren wir ins Repser Ländchen. Auf der Hinfahrt Kronstädter Flughafen bei Weidenbach und mussten feststellen, dass hier kaum etwas geschehen ist. In Radeln besichtigten wir das von der Stiftung des Kronstädter Peter Maffay errichtete Anwesen für traumatisierte Kinder mit ihren Betreuern. In Deutsch-Weißkirch, berichtete Caroline Fernolend über die Arbeit der Stiftung Mihai Eminescu-Trust, führte uns durch die Kirchenburg und zeigte uns – von außen – das Anwesen von Prinz Charles. Auf der Rückfahrt wurde ein kurzer Abstecher zur Marienburg gemacht, an deren Fuße gerade ein riesiges Klärwerk gebaut wird. Das zum Großteil aus EU-Geldern finanzierte Werk passt nicht zum historischen Denkmal und empört dadurch viele Siebenbürger Sachsen.

Am Donnerstag, der zur freien Verfügung stand, besichtigten viele Kronstadt. Durch die zahlreiche Umgehungsstraßen wurde der Schwerlastverkehr aus der Stadt verbannt, die sehr sauber und gepflegt wirkt – wie kaum eine andere in Rumänien. Der historische Stadtkern ist renoviert und mit mehrsprachigen Schildern versehen. Laut Aussage des Bürgermeisters soll demnächst der Honterushof in Angriff genommen werden.

Am Freitag, dem 23. September, traten wir die Rückreise an. Am Betriebshof der Firma Pletl in Lippau bei Arad verließ uns der Fahrer Dorin, der uns sieben Tage lang sicher begleitet hatte. Drei neue Fahrer brachten uns zügig wieder nach Hause.

Die Reise zum Sachsentreffen hat uns durch zahlreiche Begegnungen, Gespräche und Eindrücke bereichert. Sie ist eine Anregung für uns alle, uns weiterhin für das Burzenland einzusetzen.

Karl-Heinz Brenndörfer

Blick in unsere dunkle Geschichte

Ein Dialog zwischen Stalin und Gheorghiu Dej von 1946

In der Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 34 (2011), Heft 1 ist ein Beitrag von Dr. Annemarie Weber zu lesen zum Thema „Die geplante Umsiedlung der Rumäniendeutschen 1944-1946 in unveröffentlichten Dokumenten“. Die Quintessenz dieses Beitrags soll hier in Kürze wiedergegeben werden, weil sicherlich viele unserer Leser den Inhalt mit Interesse aufnehmen dürften, um auch daraus wieder zu erfahren, wie Politiker im Sozialismus mit ihren Bürgern umgingen.

Im Bukarester Nationalarchiv wurde in jüngster Zeit ein Stenogramm gefunden und von Dorin Dobrinu entschlüsselt, wobei er den Namenskürzeln die richtigen Namen zuordnen konnte. Das Stenogramm gibt einen Dialog zwischen Stalin und Gheorghiu Dej wieder, der im April 1946 in Moskau stattgefunden haben soll. N bedeutet Stalin, mit Fe ist Gheorghiu Dej gemeint. Zum Ende eines Gesprächs zwischen diesen beiden Staatsmännern kam noch die Frage:

N: (Stalin): (...) Habt ihr noch Fragen?

Fe: (Gheorghiu Dej): Wir haben 500 000 Sachsen und Schwaben im Land. Sie waren bei uns schon immer die Vorhut des deutschen Imperialismus und ein Herd der Reaktion. Sie haben nun wieder begonnen die Köpfe zu heben. Wir möchten sie ausweisen (Im Original: Am vrea să-i expulzăm.)

N: Der Krieg ist vorbei, eine Vertreibung wäre jetzt schwierig. Besitzen sie das Wahlrecht?

Fe: Genau daran haben auch wir gedacht. Wir möchten sie vom Wahlrecht ausschließen.

N: Sind sie rumänische Staatsbürger?

Fe: Ja.

N: Dann ist es schwierig, sie vom Wahlrecht auszuschließen. Es sei denn, ihr habt einen guten Grund dafür.

Fe: Die meisten waren Mitglieder der Deutschen Volksgruppe, einer hitleristischen Organisation. Wir könnten diesen das Wahlrecht entziehen.

N: Sehr wohl, wenn ihr diese Möglichkeit habt, nutzt sie. Ihr braucht kein Mitleid zu haben. Sonst noch etwas? Ende des Zitats.

Der ganze Beitrag von Frau Annemarie Weber ist unter ISSN 0344-3418 zu finden.

O. Götz

Julius Teutsch und das Burzenländer sächsische Museum

Ausstellung im Kronstädter Rathaus, September 2011

Im Jahre 2008 hat die Kronstädter Museographie das hundertjährige Jubiläum gefeiert, ein Jahrhundert langen Bemühens der Vorgänger, die Zeugnisse der Vergangenheit zu retten und für die kommenden Generationen zu erhalten.

Zeitgleich mit den Veranstaltungen für das hundertjährige Jubiläum der Museographie, gab es in dieser Stadt ein historisches Kreismuseum, ein ethnographisches Museum, ein Kunstmuseum, das Memorialmuseum „Casa Mureşenilor“, das Museum der ersten rumänischen Schule im Stadtteil „Schei“, und andere Museen auf dem Gebiet des Kreises Kronstadt.

Diese kulturellen Einrichtungen zur Erhaltung und Nutzung der Zeugnisse der Vergangenheit für die weite Öffentlichkeit sind größten Teils die Fortsetzung einer fast in Vergessenheit geratenen Institution, „Das Burzenländer Sächsische Museum“. Es wurde 1908 gegründet, dank langwieriger und nachhaltiger Anstrengungen von Liebhabern, die ihre privaten Sammlungen von historischer, künstlerischer oder wissenschaftlicher Bedeutung der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt haben, wobei sie oftmals mit großen Teilen ihres privaten Vermögens für die Gründung und das Erhalten dieser Einrichtung beigetragen haben.

Zu den Kulturereignissen, mit welchen der Einzug des Deutschen Ordens ins Burzenland vor 800 Jahren gewürdigt wurde, gehörte eine am 16. September im Geschichtsmuseum (Altes Rathaus) von Kronstadt eröffnete Ausstellung, welche an das Burzenländer Sächsische Museum und Julius Teutsch erinnerte. Im Beisein von Wolfgang Wittstock, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, und Christl Schullerus (geb. Servatius), einer Enkeltochter von Julius Teutsch, hob Dr. Radu Ştefanescu, Direktor des Geschichtsmuseums, in seiner Eröffnungssprache das europäische Niveau des Burzenländer Sächsischen Museums hervor. Wir drucken diese Ansprache nachfolgend leicht überarbeitet ab. **uk**

tikel in Veröffentlichungen wie „Südostdeutsche Vierteljahresblätter“, „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“ oder „Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde“ erschienen.

Das im Jahre 1908 in Kronstadt gegründete Museum, entpuppte sich während seiner 36-jährigen effektiven Existenz, als eine bedeutende Institution, mit einem genauen und modernen Tätigkeitsprogramm, im Sinne der europäischen Museographie. Wenn wir nur die Zusammenarbeit mit großen Museen aus Ungarn, Österreich und Deutschland im Auge behalten, wurde die von Julius Teutsch gegründete Museumsinstitution und seine Mitarbeiter in kurzer Zeit europaweit bekannt. All diesen wird auch die Tatsache zugesprochen, dass dieses Museum durch seine Veröffentlichungen, die kulturellen Werte des siebenbürgischen Raumes, letztendlich eines rumänischen Raumes, den internationalen wissenschaftlichen Kreisen bekannt gemacht hat.

Um die Geschichte der Entstehung des „Sächsischen Museums“ im Burzenland nachvollziehen zu können, stehen uns im Land, wie wir leider feststellen können, nur wenige Dokumente zur Verfügung.

Außer den Informationen die wir aus den veröffentlichten Arbeiten von Prox, Jekelius und den anderen Sachsen aus der aktiven Emigration aus Deutschland erhalten, finden wir, relativ schwer, wenige Originaldokumente in den Kronstädter Archiven, die sich auf das Dasein dieser kulturellen Niederlassung beziehen, aber die wenigen die vorhanden sind, bleiben extrem ausschlaggebend.

Die relative Armut der schriftlichen Quellen muss man auf die unruhigen Ereignisse der Jahre 1944-1945 zurückführen, als die Sammlungen und das Archiv des sächsischen Museums entweder vandalisiert wurden, oder unter der Aufsicht der „Deutschen Volksgruppe“, mit dem Gedanken, sie vor der bevorstehenden Gefahr, die von dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Kronstadt ausging, retten zu wollen.

Wichtige Informationen in Zusammenhang mit den Gründern des Burzenländer Sächsischen Museums, aus der Zeit seiner Gründung, finden wir in den Unterlagen der Direktion der Nationalen Archive Kronstadt. Hier finden wir zum Beispiel, ein extrem wertvolles, im Jahre 1903 von Friedrich Stenner erstelltes Bestandsverzeichnis welches einige hundert „Museumsstücke“ enthält, die bei der Gründung des Museums in dessen Patrimonium übergegangen sind. Sehr wenige dieser Stücke haben aber überlebt und befinden sich heute in der Sammlung des Historischen Museums des Kreises Kronstadt. Daten, die sich auf die Anfänge des Kronstädter Museums beziehen, dessen Organisation, der Forschungstätigkeit und publizistischen Tätigkeiten oder Ausstellungenverwertung des Patrimoniums, befinden sich auch in den Fonds des Archivs und der wissenschaftlichen Bibliothek des Historischen Museums des Kreises Kronstadt. Hier finden wir Manuskripte der von Julius Teutsch veröffentlichten Artikel, Briefe und Ansichtskarten, die er erhalten hat, Bestandsaufnahmen, die er bei archäologischen Ausgrabungen im Cremene Tal, in Bod (Brenndorf) und in Râşnov (Rosenau) gemacht hat. Hier wurde auch das einzige originale Bestandsaufnahmeregister identifiziert (in zwei Bänden), das als Folge des „Burzenländer Sächsischen Museums“ geblieben ist, welches mehr als 7000 Eintragungen enthält. Es handelt sich um eine archäologische Bestandsaufnahme. Das Register stellt eine bedeutende Informationsquelle dar, welche die Zusammenarbeit des Kronstädter Museums mit deutschen und österreichischen Archäologen bezeugt, die Bestimmungen der Materialien, die zum Patrimonium des Museums gehörten, gemacht oder bestätigt haben.

In demselben Archiv befindet sich auch das „Kassabuch“ des Burzenländer Sächsischen Museums, von 1913-1938, das einzig Erhaltene dieser Art, dank dessen man die finanzielle Lage des Museums in dieser Zeitspanne verfolgen kann. Von großem Wert für die Wiederherstellung der geschichtlichen Aktivitäten dieses Museums sind auch die jährlichen Berichte, die in denselben Dokumentfonds wiederzufinden sind, wie die zahlreichen Auszüge mit Autogramm Widmungen die Julius Teutsch von den zahlreichen Forschern aus dem In- und Ausland erhalten hatte, mit denen er eng zusammengearbeitet hatte.

Einen besonderen Platz nimmt ein einzigartiger Briefwechsel ein, der sich im selben Archiv des Historischen Museums des Kreises Kronstadt befindet, der an Friedrich Deubel, einer der Gründer des „Burzenländer Sächsischen Museums“, gerichtet ist, ein begeisterter Entomologe, der sich bis ans Ende seines Lebens mit Naturwissenschaft beschäftigt hat und für die naturwissenschaftliche Abteilung des Museums verantwortlich war. Der Briefwechsel unterstreicht die engen Verbindungen und die Zusammenarbeit des „Burzenländer Sächsischen Muse-

ums“ mit, zum Beispiel, dem Kaiserlichen Museum der Naturwissenschaften aus Wien oder einer Reihe von großen Natuwissenschaftlern aus Europa um die Jahrhundertwende des XIX. und XX. Jahrhunderts.

Auch die in den Archivfonds des Museums „Casa Mureşenilor“ befindlichen Dokumente beweisen die enge und langwierige wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Julius Teutsch, dem Hauptdarsteller der Kronstädter Museographie jener Zeit und Grigore Antipa oder dem bereits erwähnten Friedrich Deubel und anderen Naturwissenschaftlern europäischer Klasse.

Bedeutende Informationen über die Tätigkeit des „Burzenländer Sächsischen Museums“ findet man auch in der deutschen Kronstädter Presse, aber auch in der Rumänischen oder Ungarischen. *Kronstädter Zeitung*, *Boabe de grâu* (Kornkörner) oder *Brassói Hirlap* (Kronstädter Nachrichtenblatt) enthalten in ihren Seiten wichtige Informationen über das Dasein des Kronstädter Museums: seine Eröffnung im Jahre 1908, seine Neuorganisation und Umzug 1909, Aufrufe für die finanzielle Unterstützung dieser Institution, die Neueröffnung des sächsischen Museums in einer neuen Form im Jahre 1920, das 30 jährige Jubiläum des „Burzenländer Sächsischen Museums“, Anzeigen bezüglich befristeter Ausstellungen, Museumsabende und vom Museum veranstaltete Konferenzen. Zu derselben Zeit werden auch die Bände, manchmal in allen Einzelheiten, der Monographie „Das Burzenland“ vorgestellt, sowie auch das Echo ihrer Vorstellung in der ausländischen Presse, vor allem in der Deutschen.

Mit Wehmut müssen wir feststellen, dass trotz der großen Mühe es uns nicht gelungen ist, Nachfahren der Gründer oder Mitarbeiter des „Burzenländer Sächsischen Museums“ weder im Inland noch im Ausland zu finden. Diese hätten bedeutende Informationen haben können, die zum Aufrunden des allgemeinen Bildes dieser Institution hätten beitragen können. Mit Sicherheit wird es in Deutschland oder Österreich Nachkommen der Gründer geben, da die meisten nach dem zweiten Weltkrieg hierhin ausgewandert sind.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges waren für das Burzenländer Sächsische Museum sehr schwerwiegend. Dies bedeutete nicht nur das Ende seiner Existenz sondern noch schlimmer, die Verstreuung, Verschlechterung oder sogar Zerstörung von bedeutenden Teilen seines Patrimoniums. Die Tatsache, dass in einem bestimmten Zeitpunkt und während der ganzen Periode des Krieges das Museum und seine Angestellten unter der Verantwortung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien funktioniert haben, war Argument genug, um unter den neuen Umständen nach dem 23. August 1944, ohne dass jemand die wissenschaftlichen Werte der Sammlungen des Museums in Betracht genommen hätte, diese zu vandalisieren und im besten Fall überall zu zerstreuen.

Durch diese Ausstellung haben wir versucht, hoffen wir, möglichst vielen, überzeugende Argumente zu bringen um einzusehen, wie bedeutend der Beitrag der Kronstädter Sachsen für die Entwicklung des Museumswesens in Rumänien war, sowie den allgemeinen Einfluss den die sächsische Bevölkerung auf die kulturelle Entwicklung Rumäniens hatte. Auch haben wir versucht dem Besucher beizubringen, wie einige Sammlungen zustande gekommen sind und sich entwickelt haben, welche heute, leider nur teilweise, sich im Patrimonium einiger Kronstädter Museen befinden.

Wir haben versucht möglichst zutreffend, die romantische Periode zu veranschaulichen, in der

Kronstädter Kulturkalender

Für die ersten Monate des Jahres 2012 sind in Kronstadt und Umgebung unter anderem folgende Kulturveranstaltungen geplant:

Januar

17. Januar, Deutsches Forum Kronstadt – Film zur Russland-Deportation „Die Albtraumreise“ (Regie: Florin Besoiu)

Februar

19. Februar, Petersberg – Burzenländer Fasching

21. Februar, Deutsches Forum Kronstadt – Begegnung mit dem deutschen Schriftsteller Bernhard Spring (Halle/Saale)

März

22.-24. März, – XV. Internationale Tagung Kronstädter Germanistik

April

28. April, Petersberg – Wiedereinweihung der Orgel in der ev. Kirche nach Restaurierungsarbeiten

Weitere Veranstaltungen werden derzeit geplant. Eine aktualisierte Übersicht kann über www.forumkronstadt.ro abgerufen werden. **uk**

Julius Teutsch und Das Burzenländer sächsische Museum



Ausstellung
im
Kronstädter Rathaus
September 2011

Leider wurde über den Kronstädter Beitrag, und vor allem über den Beitrag der deutschen Bevölkerung, zu den Anfängen des modernen Museums in Rumänien wenig, relativ „leise“ gesprochen und zumindest im Land, noch weniger geschrieben.

Für diese Sachlage gibt es mehrere Erklärungen. Eine davon wäre die Tatsache, dass in den Jahrzehnten gleich nach der Einführung des Kommunismus in Rumänien, die Behörden versucht haben, den Beitrag der deutschen Bevölkerung zur Entwicklung Rumäniens auf allen Ebenen zu minimalisieren, wenn nicht ganz zu verdrängen. Gleichfalls muss man die Tatsache im Auge behalten, dass unmittelbar nach dem 23. August 1944, in der Aufregung der Ereignisse, viele dieser Dokumente vernichtet wurden, einige aus Versehen, andere mit gutem Wissen.

In Deutschland andererseits, haben die Spitzen des gewesenen Burzenländer Sächsischen Museums, die in den ersten Jahren der „Volksdemokratie“ oder etwas später ausgewandert sind, versucht, soweit es ihnen möglich war, das Bild dieses Museums in den Reihen der ausgewanderten Landsleute, der wissenschaftlichen Welt des deutschen Raumes, aber auch der in Rumänien verbliebenen Sachsen wach zu erhalten.

Hier sollten wir Dr. Alfred Prox, gewesener Kurator des Kronstädter Museums erwähnen. Autor des als Referenz betrachteten Werks Die Schneckenberglkultur und Dr. Erich Jekelius, Direktor des Museums seit 1936, nach dem Tode von Julius Teutsch, koordinierender Verleger der monumentalen Monographie Das Burzenland, das in Kronstadt, unter der Verantwortung des Burzenländer Sächsischen Museums erschienen ist. Diese, aber auch andere sich im Exil befindlichen Kronstädter Sachsen, waren in verschiedenen wissenschaftlichen Vereinigungen und Kreisen, mit dem Forschungsgebiet Siebenbürgen tätig, wobei ihre Ar-

beit für die kulturelle Entwicklung des deutschen Raumes und nicht nur, durch die Anerkennung der geleisteten Arbeit der sächsischen Kronstädter Vorfahren, wollten wir den praktisch europäischen Beitrag dieser großen Vorgänger zur Entwicklung der Kultur unterstreichen und hervorheben. Die Ausstellung möchte auch eine Wiedergutmachung der Tatsachen sein, dass so viele Jahrzehnte lang, über eine so begeisterte, fruchtbare und wertvolle Tätigkeit ungerechter Weise geschwiegen wurde. **Dr. Radu Ştefanescu**

Durch die Veranschaulichung der Tätigkeit dieser Einrichtung, welche feste Beziehungen und Zusammenarbeit mit großen Museen unseres Kontinentes hatte, durch das Unterstreichen des nahen und kontinuierlichen Charakters der Beziehungen zwischen Julius Teutsch, Friedrich Deubel und anderen Mitarbeitern des Museums mit der wissenschaftlichen Welt des deutschen Raumes und nicht nur, durch die Anerkennung der geleisteten Arbeit der sächsischen Kronstädter Vorfahren, wollten wir den praktisch europäischen Beitrag dieser großen Vorgänger zur Entwicklung der Kultur unterstreichen und hervorheben. Die Ausstellung möchte auch eine Wiedergutmachung der Tatsachen sein, dass so viele Jahrzehnte lang, über eine so begeisterte, fruchtbare und wertvolle Tätigkeit ungerechter Weise geschwiegen wurde. **Dr. Radu Ştefanescu**

Geschenkabonnements

Immer wieder erreichen uns Kündigungen von Lesern, die sich finanziell sehr einschränken müssen. Wenn wir dann noch hören oder lesen, dass sie die Zeitung eigentlich gerne weiter beziehen möchten, bedauern wir die Kündigung sehr.

Wer wäre bereit, bei Bedarf für einen Leser ein Geschenkabonnement anzubieten? Anruf würde genügen, **Telefon: (06 21) 38 05 24**. Gerne würden wir den Kontakt zwischen Spender und dem Empfänger herstellen.

Honterusfest-Nachfeier in Gerlinden

Begegnung der Veranstalter des Pfaffenhofener Treffens

Für den 12. 11. hatte Gert Schwarz im Namen der Honterusfest-Veranstalter die Mitwirkenden bei der Durchführung des alljährlichen Festes zu einer Nachfeier im Gasthaus Sedlmayer, Bürgerzentrum, in Gerlinden eingeladen. Erschienen waren über zwanzig Frauen und Männer, die beim Treffen der Kronstädter, bzw. Burzenländer am 3. Juli 2011 in Pfaffenhofen freiwillig die Kasse, den Grill etc. bedient, für die Ordnung auf dem Parkplatz gesorgt und, nicht zuletzt die vorbereitenden Arbeiten für den reibungslosen Verlauf des großen Traditionstreffens geleistet hatten.

Dietmar Recker, seit rund zwanzig Jahren dabei, begrüßte die aus—Frauen und Männern bestehende Runde, dazu den eigens eingeladenen Festredner des Jahres 2011, Hans Bergel, und lud zu „ein paar gemeinsamen Unterhaltungsstunden“ ein. Wie nicht anders zu erwarten, fand die eingespielte „Truppe“ bei Speis und Trank ohne Umstände zu Gespräch und Gedankenaustausch. Dabei kam die Rede auch auf die Ende der Jahre 1950 von den kommunistischen Behörden wieder genehmigten Honterus-Feste in Kronstadt, am Hangestein, deren letzter Festredner ebenfalls Hans Bergel war, der auch beim ersten Honterus-Fest in Pfaffenhofen, 1973, die Festrede hielt. Zum Zeichen des Danks für die beim diesjährigen Fest geleistete Arbeit überreichte Recker allen helfenden Mitwirkenden je ein Exemplar des zu Be-

ginn d.J. erschienen Buches „Am Vorabend des Taifuns. Geschichten aus einem abenteuerlichen Leben“ von Hans Bergel, der die Bücher signierte.

Nicht nur gemeinsame Erinnerungen, sondern auch die Mischung der Generationen belebte die Gespräche, die verständlicher Weise Kronstadt, das Burzenland von einst, aber auch die derzeitige Lage in Siebenbürgen zum Gegenstand hatten. Auch diesem Kreis seit Jahren bewährter freiwilliger Helfer stellt sich das Problem des Nachwuchses: Wo sind die Jüngeren, die das Pfaffenhofener Treffen in absehbarer Zukunft vorbereiten und durchführen werden?

Die angenehme Atmosphäre ließ die zum Mittagessen Zusammengekommenen bis in die Abendstunden hinein beisammen bleiben. **H.**

Die Ausgabe 1/2012 erscheint
am 30.03.2012.

Redaktionsschluss ist der 16.02.2012

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e.V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrud Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 85551 Aichach

Begrüßung der Heimatverbände HOG Burzenland im Gottesdienst

von Pfarrer Kurt Boltres in Honigberg, am 18. September 2011

Liebe heimatverbundenen Burzenländer, liebe Amtsträger der Heimatverbände (HOG), liebe Honigberger, geehrte Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder,

standen die Tage des 21. Sachsentreffens in Kronstadt. Die Tage waren gewürzt mit historischen Beiträgen von hohem Niveau, mit Gottesdienst und einer Reihe von Würdigungen. Sie waren gefüllt



Pfarrer Boltres nach seiner anrührenden und mitreißenden Rede in Honigberg 2011. Foto: Ortwin Götz

Ich freue mich von Herzen, dass ich euch alle im Namen des Presbyteriums und im Namen der Kirchengemeinde Honigberg hier in dieser wunderschönen Kirchenburg begrüßen darf.

Ich darf auch schmunzelnd dazu sagen, dass wir uns besonders geehrt fühlen, weil gerade diese Kirche von euch zum Gemeinschaftsgottesdienst erwählt wurde. Und das, obwohl in den wissenschaftlichen Beiträgen zur Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, von Donnerstag und Freitag, unser Honigberg eine unbedeutende Rolle vor 800 Jahren, bei der Besiedlung des Burzenlandes durch den Deutschen Ritterorden, gespielt hat. Ja, man könnte laut diesen Referaten annehmen, die Deutschen Ritter hätten von diesem süßen Honigberg gar nichts gewusst, sie hätten es übersehen.

Aber dennoch ist etwas aus Honigberg geworden und sind wir stolz auf das, was wir jetzt als besonderes Erbe vorweisen können. Wir sind stolz auf das, was wir unserer Herkunft nach die vielen Jahre hindurch aufbewahrt haben und jetzt mit in die Zukunft nehmen können.

Danke deshalb für die erwiesene Ehre und danke den Chorformationen und der Blasmusik für das Mitgestalten dieses Gottesdienstes mit schönen musikalischen Einlagen.

Gott, der Herr, möge mit seinem Segen diesen Gottesdienst begleiten und euch allen einen besinnungsreichen, bewegten Tag schenken.

Pfr. Kurt Boltres

Herkunft prägt Zukunft Predigt am 18.09.2011 in Honigberg

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? 34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! 35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. (Markus 3,31-35)

Herkunft prägt Zukunft – 800 Jahre Burzenland, – unter diesem Motto liebe Brüder und Schwestern,

mit völkischen Veranstaltungen bei Blasmusik und Volkstanz, – und nicht zuletzt mit großer Freude für die Teilnehmer, mit Wiedersehensfreude und im Besonderen der Freude an der Gemeinschaft, die ja uns Siebenbürger Sachsen eigen ist.

Sicherlich können sich manche unter uns auf diese Verse erinnern, die wir in der 8. Klasse lernten. Da heißt es in einer Ballade:

*Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschworung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberverst.*

J.W. von Goethe, „Der Schatzgräber“ 1797

Sie sind uns wohl bekannt, diese Worte. Ja, im Besonderen die Worte „Tages Arbeit, Abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste“ haben Jahrhunderte lang das sächsische Leben bestimmt und haben sich in das Gemeinschaftsbewusstsein eingepreßt.

Es ist früher nicht der Oyzntzen Pitter vergrämt zu Hause gegessen, vor dem Fernseher und hat sein Bier allein getrunken. Er hat immer die Gesellschaft gleichgesinnter Nachbarn gebraucht, nicht etwa um mit ihnen zu zechen, das hat es natürlich auch gegeben. Er ist mit ihnen gegessen, um die gute Nachbarschaft zu pflegen und um Anteil zu haben an dem Glück, an dem Segen und den Sorgen seines Nachbarn.

So hat man in unserer Siebenbürgischen Gemeinschaft einander begleitet, von der Geburt bis zum Tod, und man hat von der Taufe über die Hochzeit bis hin zur Beerdigung alle Ereignisse in dieser Großfamilie gemeinsam getragen. Und was noch typisch ist für uns Siebenbürger Sachsen: wir haben miteinander Erfahrungen und Erkenntnisse ausgetauscht. Wir hatten einander immer etwas zu erzählen. Wir hatten Gemeinschaft miteinander und hatten deshalb füreinander immer etwas übrig.

Ja, wir hatten, und bei dem Wort „wir hatten“ möchte ich folgendes erzählen:

Ich kann mich noch gut an ein Ereignis aus meiner Kindheit erinnern. Als 5- oder 6-jähriger Junge stand ich am Fenster unseres alten Hauses, es muss wohl um die Nachmittagsstunde gewesen sein. Da fuhr ein Lands-Bulldog vorbei und zog eine Dresch-

maschine hinter sich her. Das laute Tuckern dieses Traktors hatte auch meine Mutter vernommen und sie kam ans Fenster und sagte mir: auf dem bin ich auch gegessen und habe das Heu eingeführt, der gehörte deinem Großvater, die Dreschmaschine war der Gesellschaft; – jetzt gehört alles der Kollektiv. Hinterher erfuhr ich von ihr, dass manches Mal das Heu nicht gut geladen war und der Wagen, der vom Traktor gezogen wurde, folglich kippte. Das war dann doppelte Arbeit für den Großvater. Es war Arbeit für die ganze Familie, für Haus, Hof, Kind, Hund und Katze, denn alle mussten gemeinsam anpacken. Denn dem sächsischen Bauern war seine Arbeit heilig und er wusste ganz genau, dass er auf die Arbeitskraft der ganzen Familie und auch die des Nachbarn angewiesen war. Das schweißte die Gemeinschaft zusammen.

Und ich bin mir sicher, dass dieses Miteinander in der Großfamilie die Siebenbürgische Mentalität, wie auch das Gemeinschaftsgefühl mitgeprägt haben. Man lebte hier in einer heilenden, stützenden Gemeinschaft, wo die Verletzungen, die Ängste und die konkreten Nöte gemeinsam getragen wurden. Selbst die geschwisterlichen Auseinandersetzungen wurden mit Würde ausgetragen, ausgenommen einzelne Ausnahmen. In der sächsischen Nachbarschaft war, laut den Satzungen, gegenseitige Hilfe eine selbstverständliche Pflicht. Ich selber hab es noch in meiner ersten Pfarrstelle erlebt, wo einem Nachbarn das Haus über Nacht abbrannte und er nur noch eine Axt, ohne Stiel, aus der Asche holen konnte. Aber Dank der nachbarlichen Hilfe, wo jeder Nachbar selbstverständlich Ziegel, Holz und Arbeitskraft bereitstellte, stand das Haus binnen zwei Wochen, und der Betroffene konnte wieder einziehen. In einer Selbstverständlichkeit geschah dieses, ohne Kommentar und ohne Vorwürfe, denn jeden konnte wann immer ein solches Unglück treffen.

800 Jahre haben wir eine solche Gemeinschaft hier gepflegt. Und das Leben in dieser Siebenbürgischen Gemeinschaft war nicht leicht. Davon können wir ein Lied singen. Denn Tataren, Türken, Kuruzzen, Russen, Rumänen und Zigeuner sind über die Sachsen hergefallen, haben aber ihre enge Gemeinschaft nicht zerstören können. Die Pest, die Weltkriege und die Deportation ebenfalls nicht. Die Enteignung auch nicht. Wir sind also stolz auf unsere Herkunft, so sagt es das Motto des 21. Sachsentreffens, aber ob wir mit dieser Herkunft tatsächlich Zukunft aufbauen können, das weiß ich nicht.

Denn ich sitze da und schwärme von meiner Herkunft, bleibe aber bei meinem Schwärmen dennoch alleine. Ich habe nämlich nicht mehr, wem ich die Vergangenheit und die Erfahrung meiner Eltern und Großeltern mitteilen kann. Denn meine Nächsten, meine Tochter, mein Enkelsohn, sind weit weg. Ihnen hätte ich nach altem, traditionellem Bewusstsein als Pflicht mitteilen müssen, was unserer Herkunft nach von besonderer Wichtigkeit wäre. Aber wann soll ich das tun, und wie, und wo – wenn solche Distanzen von 1800 km einander trennen. In ihrer neuen Wahlheimat weht ein anderer Geist, das habe ich bei meinen Besuchen erfahren müssen. *Qui bene – also (wem dient es)?*

So wie mir vorgestern jemand im Park von Kronstadt gesagt hat: Man redet über 800 Jahre Besiedlung vom Burzenland durch die Deutschen Ritter und von der Gründung von Kronstadt. Jedoch von den vielen 360000 Einwohnern der Stadt, wie viele Kronstädter waren anwesend bei den geschichtlichen Vorträgen und wie viele Kronstädter haben diese Tage bewusst registriert, wer denn Kronstadt gegründet und aufgebaut hat. Derselbe Gedanke gilt auch für die umliegenden 13 Dörfer des Burzenlandes. Ich möchte hier von einer Antwort ablassen. Ein neuer, ein uns fremder Geist regiert die Welt und bringt die *familia dei*, die Familie Gottes auseinander, die schon angeklungen wurde.

Das ist auch der Punkt den unser Bibeltext hier anspricht, obwohl das Bisherige in der Darlegung als typische Siebenbürgische Gemeinschaft, auch biblische Grundgedanken trägt. Doch hören wir, was geschehen war. In der Familie unseres Heilandes Jesus Christus hatte sich folgendes zugetragen:

Jesu Eltern, seine Geschwister und wer weiß, wer noch alles aus der nahen oder fernem Verwandtschaft, hörten von besonderen Ereignissen und Vorfällen mit Jesus. Wie sie darauf reagierten, sagt Markus 3, 20: „Und Jesus ging in ein Haus. Und

Die Redaktion der
Neuen Kronstädter Zeitung

wünscht ihren Lesern,
Mitarbeitern und Freunden
in Deutschland, Österreich,
Siebenbürgen und anderen
Ländern ein

*Frohes
Weihnachtsfest!*

Gleichzeitig wünscht sie
Ihnen allen zum

Neuen Jahr



von Herzen
das Beste!
Frieden,
Gesundheit,
Lebenskraft und
-freude allen auf
Erden, die guten
Willens sind!

IHRE REDAKTION

da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.“ Das ist eine starke Anschuldigung, liebe Gemeinde. Jesus fällt mit seinen Reden und mit seinem Verhalten so sehr aus dem Rahmen des Gewohnten, dass seine engsten Verwandten an ihm irrewerden und denken: Er ist verrückt. Er ist religiös übergeschnappt. Es heißt, dass sie ihn sogar "festhalten" wollten. Sie wollten ihn zurückholen in die Familie, um ihn, ihrer Meinung nach, zu normalisieren. Doch das misslingt.

Die Theologen, die Schriftgelehrten, fällen ein hier noch härteres Urteil über Jesus, indem sie sagen: Was Jesus an Besonderem sagt und tut, das tut er nicht in der Kraft Gottes, sondern in der Macht des Teufels. Jesus steht mit dem Teufel im Bunde. Das ist ein Vorwurf, der einen die Luft anhalten lässt.

Fazit: Die engsten Verwandten halten Jesus für verrückt. Und die Theologen halten ihn für teuflisch. So scheiden sich an seiner Person die Geister: Die einen glauben, dass Gott ihn gesandt hat, während die anderen ihn für verrückt oder gar für einen vom Teufel Besessenen halten.

Doch die Antwort Jesu ist hier eine ganz andere als man sie erwartet. Er verteidigt sich nämlich nicht, er wehrt sich auch nicht. Er sagt, nachdem man ihn nach seiner Familie fragt, bestimmend, klar und deutlich: Die den Willen meines Vaters im Himmel tun, die sind meine nächsten Verwandten, die gehören zu der Familie Gottes.

Ja, aber was hat seine Familie eigentlich dazu bewegt, ihn, den Heiland, zurück zu rufen, um ihm zu sagen: Halt doch ein mit deinen Visionen, mit deinem Tun und Handeln, es bringt die Leute nur durcheinander. Was hat sie bewegt, diesen Schritt zu wagen?

Ganz einfach, liebe Brüder und Schwestern: DAS GEREDEN in welches Jesus geraten war! Das boshafte Gerede über ihn von den Einen, die bösen Gerüchte und Unterstellungen von den Anderen, u. s. w. dazu kommt der Neid und die Missgunst, die verfälschte Wahrheit und verschleierte Erkenntnis. Dies ihr Lieben, waren lauter menschliche Motive und nur vom Bösen angestiftet. Da war nicht Jesus vom Teufel besessen, wie es die Schriftkundigen meinten, sondern eher ist anzunehmen, dass die ganze Verwandtschaft vom Bösen verunsichert, verwirrt und verführt worden war.

(Fortsetzung auf Seite 4)



HOG-Vertreter und Teilnehmer der Burzenlandreise 2011 im Altenheim Blumenau. Foto: Ortwin Götz



Die Villa Hermani zwischen Königstein und Butschetsch.

Foto: Ortwin Götz

Im Dezember 1940 wurde ich in Kronstadt geboren und verbrachte meine Kindheit zum größten Teil im Haus und Garten meiner Großeltern. Wie viele andere Siebenbürger wurde auch meine Mutter im Januar 1945 zur Zwangsarbeit ins Donetzbecken deportiert. Nach ihrer Rückkehr im Juni 1948 beantragte sie die Ausreise nach Deutschland, wo sich mein Vater nach Kriegsende niederließ. Die Absage kam schon nach wenigen Wochen. Meine verzweifelte Mutter beantragte ein zweites Mal die Ausreise. Aber diesmal übergab sie die Papiere mit einem Umschlag voller Lei in Bukarest persönlich ab. Der bestochene Beamte war ehrlich



Sprung Dietmar Biemel gegen Friedrich von Samson (1958).

Fotoarchiv: Dietmar Biemel

und so konnten wir mit drei Koffern in die Bundesrepublik einreisen. Nach verschiedenen Zwischenaufenthalten fanden wir im Juni 1950 in Bad Homburg eine neue Heimat.

Bad Homburg ist ein angenehmer Kurort nördlich von Frankfurt (Main) am Fuße des Taunus gelegen. Die damalige Stadt teilte sich in zwei Gruppen: die seit Generationen ansässigen Homburger und die Ansiedler aus dem Osten, welche alle einen Flüchtlingsausweis besaßen. In der Volksschule fragte man mich nach meiner Herkunft und ich antwortete stolz, dass ich aus Siebenbürgen stamme. „Wo liegt dieses Siebenbürgen?“ „In Rumänien!“ antwortete ich und alle meiner Mitschüler zogen den Schluss, dass ich ein Rumäne wäre. Ich erklärte ihnen die Geschichte der deutschen Auswanderung im Mittelalter. Der Metzgersohn, der alles immer besser wusste, bestätigte am drauffolgenden Tag, dass sein Vater behauptete: Es gäbe in Rumänien nur Rumänen und Zigeuner! Und da ich darauf bestand kein Rumäne zu sein, wurde ich ohne etwas dazu zu tun ein Zigeuner (damals benutzte man noch nicht den Namen „Roma“). Die Zigeuner waren mir immer sehr lieb, da sie aus den Karpaten durch die obere Vorstadt kamen und vor unseren Haus halt machten: Für einige abgetragene Kleidungsstücke bekamen wir Unmengen von Walderdbeeren. Aber Kinder können sich sehr schnell umstellen und sich in eine neue Umgebung einreihen. Nach kurzer Zeit sprach ich nicht mehr deutsch mit dem siebenbürgischen Akzent, sondern „babbelte“ schon richtig hessisch.

Begrüßung der Heimatverbände HOG Burzenland im Gottesdienst

(Fortsetzung von Seite 3)

Wir wissen doch: Wehe dem, der boshafte Gerede und auch böswilligen Gerüchten ausgesetzt ist. Der ist erledigt! Ich habe es am eigenen Leibe erlebt, was es heißt durch Gerüchte untergraben und dann ausgegrenzt zu werden. Man steht als Gezeichnet da. Ich hab es selber erfahren müssen, was für einen seelischen Schaden man dadurch nehmen kann. Es haben mich nur diese Worte des Heilandes trösten können und keine anderen. Die den Willen Gottes tun, die sind Gottes Kinder und nicht diejenigen, die das 8. Gebot „vom falschen Zeugnis“ übertreten. Die den Willen Gottes tun, die richtet Gott auf und verheißt ihnen die wunderbare Gemeinschaft der Familie Gottes, das ein wahrer Trost und gibt Kraft.

Wenn nun unser Sachsenvolk 800 Jahre lang in einer einheitlichen Gemeinschaft gelebt hat und in bescheidener Armut, in Freud und Leid, sich dankbarer Weise dem Willen Gottes gebeugt hat, so ist das ein Erbe besonderer Art. Denn es hat nicht viele Reiche unter dem Sachsenvolk gegeben. Wir waren im europäischen Durchschnitt ein armes Volk, aber ein fleißiges Volk.

Was nun dies Sachsenvolk, diese exemplarische Gemeinschaft auseinander gerissen hat, das war nichts anderes als die Überheblichkeit, als der Wohlstand, als der Neid, als das boshafte Gerede, als die vielen Gerüchte und falschen Argumentationen und vieles andere mehr.

Qui bene? Wem hat's gedient? Mir nicht! Euch nicht! Womit sollen wir dann Zukunft bauen, wenn nichts stichhaltig genug sein kann? Womit sollen

Elvis Presley in Bad Homburg

Erinnerungen an den ersten Karate-Club in Deutschland

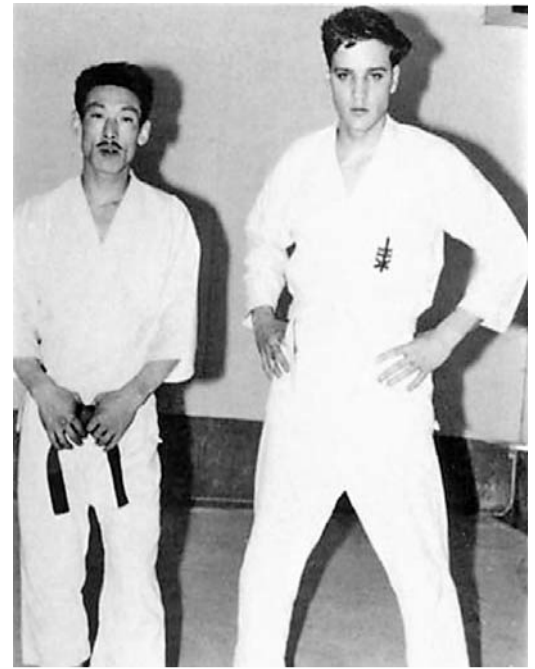
von Dietmar Biemel

Im September 1955 schrieb ich mich in den Homburger Turnverein ein, um Judo zu erlernen. Jürgen Seydel gründete den ersten Judo-Club in Bad Homburg, und hatte die große Gabe, uns nicht nur die verschiedenen Techniken des Judos sondern auch die geistigen und philosophische Grundlagen der japanischen Kampfsportarten zu belehren. Unter anderen

nehmen. Der Lehrgang fand bei herrlichem Wetter vom 26. Juli bis zum 4. August 1958 auf den Wiesen des Forellenbades in Bad Homburg-Dornholzhausen statt. Dieser Lehrgang, an welchem ungefähr 30 Sportler (die meisten davon Judokas) aus Deutschland und Österreich teilnahmen, war der Grundstein einer bundesweiten Tätigkeit, die natürlich von Jürgen Seydel betreut wurde. Am Ende dieses Lehrgangs verlieh mir Meister Murakami den Braungurt (1. Kyu).

In dieser Gründerzeit spielte das Karate für mich eine große, aber nicht die einzige Rolle. Je mehr ich mich für das Karate engagierte, umso schlechter wurden meine Noten in der Schule. Ich musste eine schwere Entscheidung treffen: Karate oder Abitur. Und so nahm ich immer mehr Abstand von dieser schönen Sportart, ohne den Kontakt zu Jürgen Seydel zu verlieren. Er hielt mich regelmäßig auf dem Laufenden und versäumte nicht, mir mitzuteilen, dass er bald einen neuen Schüler haben wird. Und so wurde ich von ihm zur ersten Unterrichtsstunde von Elvis Presley in die Turnhalle von Bad Homburg eingeladen.

Meine erste Begegnung mit Elvis Presley fand an einem Samstag um 17 Uhr im Herbst 1959 statt. Ich kann mich nicht mehr an das genaue Datum erinnern. Vor der Turnhalle parkte eine große amerikanische Limousine und bescheiden stellte ich mein Fahrrad daneben ab. Elvis Presley, begleitet von zwei Freunden, und Jürgen Seydel waren schon zugegen. Elvis hatte seinen Karate-Anzug schon angezogen und erschien mir etwas verschnupft zu sein. Ohne lange ein Taschentuch zu suchen, fand er eine einfachere Lösung mit der rechten Hand, welche er anschließend sorgfältig an seinem Karate-Anzug abstreifte, bevor er sie mir dann gleich zur Begrüßung entgegenstreckte. Dies war für mich eine überraschende aber dennoch nicht übel zu nehmende Geste.



Tetsuji Murakami mit Elvis Presley im Januar 1960 in Paris.

zu essen. Ich führte ihn in die beste italienische Eisdiele am Kurhausplatz. Niemals habe ich in meinem Leben je wieder eine so riesige Portion Eis mit so viel Schlagsahne gegessen. Bei einem folgenden Training übten wir nach der üblichen Eingangsgymnastik die Abwehr eines Fußangriffs auf den Brustkorb. Elvis deckte sich nicht richtig und seine beiden Hände waren weit auseinander. Wir korrigierten ihn mehrere Male, aber es war nichts zu machen. Seine Handstellung blieb unverändert in einer ungedeckten Position. Was machen? Um das besser zu demonstrieren, setzte ich wieder zu einem Fußangriff an und traf Elvis mitten in den Solarplexus. Der Getroffene fiel sofort zu Boden und schnappte verzweifelt nach Luft. Ratlos standen wir daneben, ohne ihm helfen zu können. Nach einigen Minuten stand Elvis auf, holte tief Luft

erwähnte er eine in Deutschland noch unbekannt Sportart: Karate-Do. Die freie deutsche Übersetzung ist etwa: „Der Weg der leeren Hand“. Jürgen Seydel gründete im Frühjahr 1957 den ersten deutschen Karate-Club und damit war die Voraussetzung gegeben im Juli gleichen Jahr an einem dreiwöchigen Lehrgang in Collioure an der französischen Mittelmeerküste teilzunehmen. In Collioure angekommen, machten wir die Bekanntschaft von Henry Plée und dem japanischen Karatemeister Hiro Mochizuki. Jeden Tag fand der Unterricht vormittags und am späten Nachmittag statt. Wir lernten die Grundstellungen, sowie die verschiedenen Möglichkeiten des Angriffs und der Verteidigung. Meister Hiro Mochizuki beeindruckte uns mit seiner perfekten Körperbeherrschung und der Geschwindigkeit seiner Bewegungen.

Meine Fotos dieses Lehrgangs waren bei meiner Rückkehr die erste solide Grundlage für die Karatestunden. Im September 1957 ernannte mich Jürgen Seydel zum „ersten“ Trainer des „ersten“ deutschen Karate-Clubs. Während der Herbstferien im Oktober 1957 fand für die Mitglieder unserer Gruppe ein zehntägiger Lehrgang auf der Freusburg bei Siegen statt. Von morgens bis abends wurde intensiv trainiert. Doch Jürgen Seydel dachte weiter. Er wollte im Jahr 1958 einen überregionalen Karate-Lehrgang organisieren. Aus diesem Grund fuhr er nach Paris, um mit Henry Plée einen geeigneten Lehrmeister zu finden. Tetsuji Murakami, ein Karatemeister aus Japan, war bereit, diese Rolle zu über-



Ansichtskarte von Jürgen Seydel aus Paris vom 16.1.1960 mit Unterschriften von E. Presley und Murakami.

Beim Austausch der ersten Worte stellte ich fest, dass er mein Schulenglisch sehr gut verstand, ich aber mit seinem amerikanischen Akzent fasst nichts anfangen konnte. Zum Glück änderte sich dies verhältnismäßig schnell, so dass wir uns recht gut unterhalten konnten. Wir mussten Elvis zuerst die Grundstellungen beibringen, ohne deren Beherrschung kein Fortschritt möglich ist. Elvis verstand sehr schnell die Wichtigkeit dieser oder jener Stellung und war überzeugt, alles beim ersten Mal richtig zu machen. Dies war leider – wie bei vielen anderen Schülern – nicht der Fall. Wir gaben uns sehr viel Mühe, dies gleich am Anfang zu korrigieren. Wir trafen uns fast regelmäßig Samstag Nachmittags.

Einmal nach dem Training hatte Elvis Lust ein Eis

und ohne irgendeinen Vorwurf sagte er: „Let's go on!“ Nach dieser Erfahrung konnten wir feststellen, dass sich Elvis sehr gut deckte.

Im Januar 1960 fuhr Jürgen Seydel mit Elvis nach Paris, um dort an einem privaten Lehrgang mit Karatemeister Tetsuji Murakami teilzunehmen. Am 16. Januar 1960 schickte mir Jürgen Seydel eine Ansichtskarte aus Paris mit unter anderen den Unterschriften von Elvis Presley und Meister Murakami. Nach seiner Rückkehr trafen wir uns noch einige Male in Bad Homburg. Im März 1960 beendete Elvis seinen Militärdienst und kehrte in seine Heimat zurück, ohne wieder nach Deutschland zu kommen. Wir behalten Elvis als einen bescheidenen, offenen und sehr freundlichen Menschen in Erinnerung.



Dietmar Biemel – Friedrich von Samson beim Judotraining (1956).

Schirkanyen – „das Tor zum Burzenland“

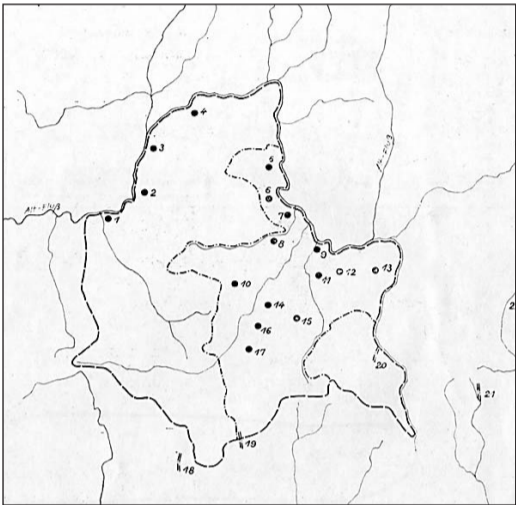
1211 - 2011 – 800 Jahre Burzenland

In diesem Jahr gedenken die Burzenländer Sachsen des 800jährigen Jubiläums seit der ersten bekannten urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes von 1211. Viele Gedenkfeiern fanden in Deutschland als auch in Siebenbürgen, in Kronstadt und im Burzenland statt.

In diesem Jubiläumsjahr kam bei einigen Nicht-burzenländern die Frage auf, ob Schirkanyen und die Schirkanyer überhaupt zum Burzenland gehören würden. Dies bewog mich, diesen Text zu schreiben, um die Zugehörigkeit zu zeigen und hiermit zu bestätigen.

Fangen wir mit der uns am frühesten schriftlich überlieferten Geschichte an und hören was sie uns von dieser Zeit des Burzenlandes, nun im Jahre 1211, berichtet:

„[...] Die erste Grenze dieses Landes aber beginnt bei den Verhauen der Burg Halmagen und geht bis zu den Verhauen der Burg Galt; von dort läuft sie bis zu den Verhauen des Nikolaus, wo ein Gewässer namens Alt herabgeflossen kommt, und so aufwärts am Alt entlang bis zur Einmündung der Tatrang in den Alt; und weiter geht sie bis zur Quelle der Tatrang und von da zur Quelle eines Baches namens Tömös und weiter bis zum Ausfluß eines Baches namens Burzen; dann wendet sie sich, so wie die Schneeberge das Land erfassen, bis nach Halmagen. Dieses ganze Land aber, so wie die genannten Berge und Flüsse es begrenzen, wird Burzenland genannt [...]“ So lautet die deutsche Übersetzung des lateinischen Originaltextes der Verleihungsurkunde König Andreas II. an den Deutschen Orden von 1211. Hier handelt es sich um die älteste Beschreibung des Gebietes des Burzenlandes, welches der Deutsche Orden 1211 vom damaligen ungarischen König im südöstlichsten Zipfel Ungarns, in Siebenbürgen, geschenkt bekommen hatte.



Der Umfang der Burzenländer Schenkung an den Deutschritterorden.

1. Schirkanyen, 2. Veneția, 3. Căciulata, 4. Dopca, 5. Nußbach, 6. Rothbach, 7. Marienburg, 8. Heldsdorf, 9. Brenndorf, 10. Zeiden, 11. Petersberg, 12. Honigberg, 13. Tartlau, 14. Weidenbach, 15. Kronstadt, 16. Neustadt, 17. Rosenau, 18. Törzburger Pass, 19. Predeal-Pass, 20. Altschanz-Pass, 21. Tataren-Pass, 22. Botsauer Pass, (0. Mittelstrass)

Zu den in der Burzenländer Senke und auch an ihren Rändern geographisch sich befindenden Burzenländer Gemeinden, gehört auch die sächsische Gemeinde Schirkanyen. Sie liegt im nordwestlichen Zipfel des einstigen Ordensgebietes, jenseits des Zeidner- und Geisterwaldes, Gegend die bis zum Alt, d. h. bis Schirkanyen reichte. Schirkanyen lag also innerhalb dieser Grenze auf dem Gebiet des Deutschen Ordens. Es war die einzige sächsische Gemeinde dieses Gebietes, die trotz aller Stürme vergangener Jahrhunderte, ohne eine Kirchenburg wie die anderen sächsischen Gemeinden besessen zu haben, die ihren Bewohnern Schutz bei Gefahren gebieten konnte, aufrecht erhalten blieb. Auch durch die geographische Lage als bedeutender Verkehrsknotenpunkt, wie auch in einem fremdsprachigen Umfeld sich befindend, konnten die deutschen Bewohner ihre Identität und Eigenart bewahren.

In der Papsturkunde Gregor IX. von 1235 werden folgende Pfarrer und Dörfer der Terra Borza (Burzenland) genannt: Leo de Dubucha (dt. Datk, rum. Dopca), Gofridus de Aqua calida (dt. Warmbach, ung. Heviz, rum. Hoghiz), Nicolaus de Cormosbach (Cuciulata oder Wüstung), Conradus de Venetiis (dt. Venetzie, rum. Venetia), Bernardus de Debran (nun Wüstung „Doberontch“ in Schirkanyen), Hermannus et Gerlacus de Sarcam (Schirkanyen) erstmals urkundlich erwähnt. Es sind die deutschen Siedlungen, westlich des Zeidner- und Geisterwaldes und bilden den nord- und nordwestlichen Teil des Burzenlandes. Auch die Namen der Geistlichen, wie: Gottfried, Conrad Bernhard, Hermann und Gerlach verraten uns die deutsche Besiedlung dieser Ortschaften. Diese Geistlichen protestieren gegen die Übergriffe des siebenbürgischen Bischofs und weisen auf die Zugehörigkeit zum Graner (heute ung. Esztergom) Erzbischof, d. h. zum Burzenländer Dekanat hin, wo sie zu einem gesonderten Verband zusammengeschlossen waren. Auch später, im Jahre 1372, als diese Orte zum Fogarascher Lehen gehörten, bilden sie eine Sondergruppe. Die gleichen Ortschaften bilden in diesem Jahr den kirchlichen Verband von 1235. Innerhalb dieser Gruppe hat sich allerdings die Rechtsstellung der einzelnen Dörfer verschoben. Schirkanyen erscheint nun als *forum Scherkkengen situm in terra Fugaras prope Alt cum suis pertinentias*, also als Markt, und die übrigen vier Dörfer sind bloß seine *pertinentia*, sein Zubehör. Dies beweist, daß Schirkanyen nicht nur kirchlich, sondern auch politisch mit diesen Dörfern zusammengehörte, und es hatte eine Vormachtrolle unter den andern zugehörigen Dörfern eingenommen.

Das erste Jahrhundert seit der Ansiedlung ist gekennzeichnet durch den Mongolensturm von 1241. Die Dörfer des Burzenlandes werden niedergebrannt,

Menschen erschlagen und verschleppt. Einige dieser erst neu gegründeten deutschen Siedlungen sind damals ganz verschwunden. Mit Schirkanyen, als einzigem überlebenden deutschen Dorf, waren sie zusammen ein zusammenhängendes geographisches Überbleibsel des nördlichen und nordwestlichen Teils des ehemaligen Ordensgebietes, also des Burzenlandes. Schirkanyen, und die anderen einstigen deutschen Siedlungen können auf jeden Fall als ein Vorwerk der großzügigen deutschen Besiedlung dieser frühen Zeit gesehen werden.

Kirchlich wurden alle Burzenländer Gemeinden zu einem „Kapitel“ (Dekanat) zusammengeschlossen, an dessen Spitze der Dechant stand. Alle Burzenländer Gemeinden gehörten also kirchlich zum Kronstädter Kapitel. Schirkanyen, als davon weit abgelegene Gemeinde, gehörte mit dazu. Sie war ehemals eine untertänige Gemeinde, die der Stadt Kronstadt verpfändet war und bis 1870 zur Herrschaft (Domenium) derselben gehörte. Die Stadt übte sonach in gewisser Beziehung das Kirchenpatronat aus und nahm die Verpflichtungen des Patronats auf sich. Dies beweist vor allem das, daß die nach Schirkanyen berufenen evangelischen Pfarrer, von der Reformationszeit im 16. Jahrhundert angefangen bis zum Jahre 1893, alle aus Kronstadt stammten. Einer davon aus einer Burzenländer Gemeinde und zwei waren aus ihrem Heimatort Schirkanyen, also alle Burzenländer. Über die Jahrhunderte hindurch waren sie die geistlichen und geistigen Oberhäupter der Gemeinde. Alle von ihnen kannten das Leben der Groß- und Bezirkshauptstadt Kronstadt, wie auch das anderer Burzenländer Großgemeinden und prägen so, über Jahrhunderte hindurch, die Schirkanyer Bevölkerung.

Das Schirkanyer Kirchensiegel: „SIGIL. PAR- ORCH. ECCL. SARKANYC. A. CAP. BARC. DISTR.“ (Kirchensiegel der Kirchengemeinde Schirkanyen, Augsburger Konfession, Burzenländer Kapitel), ein Metallsiegel mit zwei zueinander gerichteten Schlangen, die ihre beiden Köpfe am Rande des runden Siegels am oberen Teil des Siegels zueinander führen und aufeinander treffen. Es ist vielleicht das älteste metallene Erbstück der Kirchengemeinde nach dem vorreformatorischen Kelch aus dem 15. Jahrhundert. Daraus ist auch ersichtlich, daß Schirkanyen kirchlich zum Burzenländer Kapitel gehörte und heute noch gehört. Das Siegel gehörte zum Inventar des Amtszimmers des Schirkanyer Pfarrhauses.

„Burzenländisch“ – die gemeinsame Provinzialmundart. Die Schirkanyer gehören auch sprachlich zur Burzenländer Sprachgemeinschaft, der „Tspeinenspinzich schpuez geschpranchelt Schpengy“ – Erkennungsmerkmal der typisch-mundartlichen Eigenart der Burzenländer. Das Burzenländische *sp, tsp* steht für das restlich-übliche Siebenbürgische *sw* und *zw*. *Tspeinenspinzich* steht für *zwinenzwinzich* (zweiundzwanzig), *schpuez* für *schworz* (schwarz), *geschpranchelt* (gesprenkelt, gefleckte) und *Schpengy* für *Schweny* (Schweine). Dieses sprachliche Sonderkulturgut der Burzenländer, zusammen mit vielen anderen gemeinsamen Begriffen, die sich vom restlichen Siebenbürgen unterschieden, kann als Zeichen einer direkten Ansiedlung des Burzenlandes angesehen werden. Spätere Zuzüge von Siedlern aus dem restlichen Siebenbürgen kamen immer wieder hierher, nachdem sich hier schon eine kulturelle Einheit und ihre Eigenart gebildet und gefestigt hatte. Durch den Zuzug sächsischer Siedler aus dem restlichen sächsischen Siedlungsgebiet, da hier die Lebensbedingungen viel besser waren, haben diese Zuzüger ihre gefestigte Eigenart nicht gefährden können, denn sie blieb ihnen bis heute erhalten. So lebten sie, auf ganz Siebenbürgen bezogen, in zahlenmäßig großen Gemeinden, waren durch den sehr fruchtbaren Boden und durch die weitläufigen Handelsbeziehungen wirtschaftlich sehr stark geworden und besaßen dadurch ein „Burzenländer“, ein sehr ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Davon haben die Schirkanyer auch was beibehalten, dies nicht nur durch ihre jahrhundertalte Abhängigkeit von unterschiedlichen Herrn, wo sie sich durch harte Arbeit gestählt und gestärkt hatten, sondern auch durch ihre verkehrsmäßig, geographisch sehr günstig gelegene Lage, wirtschaftlich eine starke Gemeinde wurden. Auch durch ihr ständiges „kämpfen“ um ihre kulturelle Existenz, in einer nichtdeutschen Umgebung, wurde ihr Überlebenswillen, ihr Behauptungs- und ihr Selbstbewußtsein sehr gestärkt und gefestigt. Die Schirkanyer Sachsen machten etwa 500 Jahre lang, seit ihrer dortigen Ansiedlung, die einzige Dorfbevölkerung aus. Ab etwa 1700 bis nach dem Ersten Weltkrieg, als Siebenbürgen von Österreich-Ungarn an Rumänien viel, wurde die einstige Minderheitsbevölkerung der Rumänen im Dorfe zur Mehrheit. Sie lebte jenseits des Schirkanyer Baches im nun ab 1700 neu entstandenen, nach und nach bevölkerungsmäßig wachsenden rumänischen Ortsteil.

Auch an Schirkanyer Familiennamen kann man „den Burzenländer“ gut erkennen, und daß die Leute gleicher und derselben Abstammung und Herkunft sind. Einige ihrer Namen, die sich ursprünglich in mundartlich-mündlicher Überlieferung hielten, wurden später schriftlich so niedergeschrieben wie die Burzenländer sie benutzt haben. Es sind Namensformen, die auf einen gemeinsamen Burzenländer Ursprung hindeuten und in den anderen Burzenländer Gemeinden auch vorhanden oder in ähnlicher und

verwandter Form anzutreffen sind. So sind es die typischen häufigen Familiennamen, die sich von Heiligen, wie z. B. Kirr (Quirinius), Tontsch (Anton), Zerbes (Servatius), Zeimen (Simon)... ableiten und viele auch mundartlich im Genitiv geschrieben worden sind, wie Farsch (Pfarrers), Tontsch (Antons), Zerbes (Servatius)... Andere Schirkanyer Familiennamen, wie z. B. Liehn und Teutsch sind ebenfalls typisch fürs Burzenland.

Auch im Brauchtum und im Vereinswesen sind die Burzenländer, sowohl in der Vergangenheit eine kulturelle Einheit gewesen als auch in der Gegenwart eine geblieben. Schirkanyer in ihrer Frauen- und Männertracht (die identisch ist mit dem restlichen Burzenland), gehören zu den gemeinsamen Auftritten bei Burzenländer Trachtenfesten, sind bei Burzenländer Bläser- und Mundarttreffen stets dabei und pflegen gern gemeinsam ihre Geschichte. Seit Jahren geben sie auch gemeinsam einen Burzenländer Wandkalender heraus. In der 1983 gegründeten Heimatorgansgemeinschaft der Burzenländer Gemeinden, ist die der Schirkanyer von Anfang an dabei.

Bei den jährlichen Trachtenumzügen in Dinkels-

Reihe: Schirkanyer Persönlichkeiten

Lehrer Michael Farsch

(1832-1911)

Zum 100. Todestag eines Schirkanyer Lehrers

„[...] Mein Vater, Michael Farsch, war Mädchen- schullehrer und Kampanator (Glöckner an der Kronstädter Stadtpfarrkirche, d. h. an der Schwarzen Kirche). Er hat über 50 Jahre lang der Kronstädter Kirchengemeinde in Treuen gedient. Er stammte aus Schirkanyen, wo sein Vater ein angesehener Bauer war. Er hatte noch zwei Brüder; Johann und Martin, von denen namentlich letzterer eine zahlreiche Familie hinterlassen hat, so daß unser Geschlecht in Schirkanyen auch heute noch durch zahlreiche Glieder vertreten ist. Die Familienbeziehungen wurden eifrig gepflegt und ich habe als Knabe manchen Sommer über die Ferien dort auf dem Lande zugebracht [...]“. Dies schreibt dessen Sohn, Pfarrer Michael Adolf Farsch (1859-1933) über seinen Vater und über seine Schirkanyer Verwandtschaft in seiner undatierten Autobiographie.

Lehrer Michael Farsch wurde 1832 als jüngster Sohn von Martin und Anna Farsch, geborene Kirr, in Schirkanyen geboren. Dort besuchte er die Schule und verbrachte seine Kindheit und frühe Jugendzeit. Nach dem Besuch des Kronstädter Honterusgymnasiums beendete er 1855 das Lehrerseminar. Am 2. September desgleichen Jahres wurde er Volksschullehrer an der evangelischen Mädchenschule in Kronstadt. 1857 heiratete er in Kronstadt Julie Kirr, Tochter des Martin Kirr, ebenfalls gebürtiger Schirkanyer. Der Sohn Adolf schreibt in seiner Autobiographie dazu „[...] Meine Mutter hieß Julie und war die Tochter des angesehenen Bäckermeisters Martin Kirr, der gleichfalls aus Schirkanyen stammte, und Julie geb. Siegens. Sie hatten im Kleinen und unter schwierigen Verhältnissen ihr Bäckergeschäft in der Blumenau (Stadtteil von Kronstadt) im Nachbarschaftshaus angefangen und waren durch ihre Tüchtigkeit und durch unermüdeten Fleiß und Anspruchslosigkeit zu schönem Wohlstand und Ansehen gelangt. Lange Jahre hindurch war das Kirr'sche Brot weit und breit berühmt und die Leute kamen aus den entfernten Teilen der Stadt in die Obere Neugasse, um Brot zu kaufen [...]“. 1859 wurde der Sohn Michael Adolf in Kronstadt geboren. Er wurde später Professor am Honterusgymnasium, Kronstädter Bezirksschulinspektor und Pfarrer in Nußbach, Neustadt und Tartlau. 1933 starb er in Kronstadt als Pfarrer i.R. Hermine, die 14 Jahre jüngere Schwester von Adolf, wurde Kindergärtnerin in Kronstadt und starb 42-jährig 1915 ebendort.

Lehrer Michael Farsch hatte, wie dessen Sohn Adolf in seiner Autobiographie auch schreibt, die Verbindung zu seinem Geburts- und Heimatort nie aufgegeben. Er besuchte sooft es nur ging Schirkanyen. So war er bei großen Dorffesten, wie z. B. bei der Einweihung der neuen Kirche am 25. Oktober 1874, bei der Ersten Hauptversammlung des Burzenländer Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung 29. Juni 1879 u.v.a. Anlässen in Schirkanyen dabei. 1910, fünf Jahre nachdem er in den Ruhestand gegangen war, besuchte er zuletzt seine Verwandten im Geburtsort und war zuletzt auf dessen Geburtshof in der Obergasse.

Es ist bekannt, daß Lehrer Farsch in zwei Klassen unterrichtete und zusammen 21 Stunden die Woche hatte. Als Klassenlehrer der 3. Volksschulklassen (1905), hatte er 19 Stunden die Woche; 2 Stunden Schönschreiben die Woche in der 4. Volksschulklassen. Am 1. September 1905 tritt er nach 50jähriger Tätigkeit als Lehrer in den Ruhestand. Dessen offizielle Abschiedsfeier findet am 16. Dezember 1905 statt und wurde vom Direktor der Schule, Karl Thomas wie folgt zusammengefasst: „Sonnabend, 16. Dezember 1905, abends 7.00 Uhr; erbot die Anstalt im Prüfungssaal den in Ruhestand übertretenden Kollegen (Bürgerschullehrer) Josef Teutsch und (Volksschullehrer) Michael Farsch den Abschiedsgruß. Bei

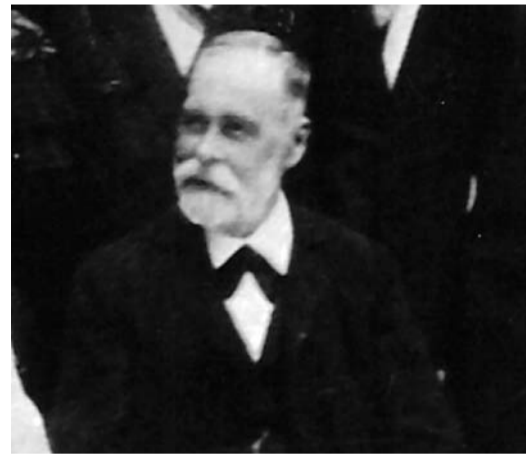
bühl werden die Schirkanyer, die in der Volkstracht aufmarschieren, von der Empfangstribüne vor der Schranne, meist als „das Tor zum Burzenland“ begrüßt und allen so vorgestellt. In Siebenbürgen wurden sie von den anderen Burzenländer sächsischen Nachbarn, als die (geographisch gesehen) aus der „letzten Gemeinde“ des Burzenlandes, dies nicht abfällig gemeint, also zugehörig gesehen, bezeichnet. Von den Altländern, also von den restlichen Sachsen Siebenbürgens wurden sie, wie alle anderen Burzenländer Sachsen, nach ihrem Burzen-Fluss, der ihr Gebiet durchfließt und ihm den Namen Burzenland gab, leicht ironisch „Burduzen“ genannt.

Die Lieder, die das Burzenland und ihre Bewohner besingen, wurden früher und werden auch weiterhin in der Gegenwart zu unterschiedlichen fröhlichen Anlässen, von den Schirkanyern gesungen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die vielen historischen Gegebenheiten und die heutigen noch eindeutig vorhandenen kulturellen Merkmale beweisen, daß Schirkanyen eine Burzenländer Gemeinde ist und die Schirkanyer sich zum Burzenland bekennen und demnach auch Burzenländer sind. Die Frage der Zugehörigkeit der Schirkanyer und des Dorfes Schirkanyen zum Burzenland ist somit eindeutig benannt und damit begründet. Auf jeden Fall zählen und bekennen sich die Schirkanyer zur Burzenländer Kulturgemeinschaft und zu dem gemeinsamen Erkennungsmerkmal der „Zpeinenzpinzich schpuez geschpranchelt Schpengy“.

Hans-Günther Kessler, Eisenach, im Oktober 2011

dieser Feier, an der sich Herr Stadtpfarrer Dr. Franz Obert und der Lehrkörper, sowie die Schülerinnen von der 4. Volksschulklasse aufwärts beteiligten, sang diese Bürgerschulklasse unter der Leitung der Gesanglehrerin (Luise Stenner) das Lied: „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. Dann hielt der Direktor (Karl Thomas) eine Ansprache. Hier überreichten die Schülerinnen Dora Hornung und Elfriede Roth, je dem Herrn Teutsch und diese dem Herrn Farsch, mit herzlichem Dank- und Wunschwort einen schönen Blumenstrauß. Tiefgerührt sprachen beide Lehrer ihren Dank für das Gebotene und ihre Anhänglichkeit an die Schule aus. Mit dem wieder von der 2. Bürgerschulklasse gesungenen Lied: „Süße Heimat“ schloß die schöne familiäre Feier. Ihr folgte im Turnerzimmer des Gewerbevereins eine gemütliche Zusammenkunft des Lehrkörpers, bei der noch manches warme und so auch manches fröhliche Wort gewechselt wurde.“



Lehrer Michael Farsch (1832-1911)

Sechs Jahre danach (1911) stirbt Lehrer Farsch in Kronstadt. Im Schul- und Kirchenbote Nr. 15, 46. Jg., Kronstadt, 1. Juli 1911 steht in der Todesanzeige geschrieben: Am 27. Juni starb in Kronstadt der pensionierte Mädchenschullehrer Michael Farsch im 79. Lebensjahre. Farsch hat 50 Jahre lang als Lehrer mit bestem Erfolge gewirkt und erfreute sich allgemeiner Hochachtung. Im Kreise der Kollegen war er durch sein aufrichtiges, gerades Wesen sehr beliebt. Auf dem evangelischen Innerstädtischen Friedhof wurde er im Familiengrab beigesetzt.

Auch dessen, nun „städtischen“ Nachkommen, wie auch die Nachkommen des in Schirkanyen verbliebenen Bruders Martin, dessen Nachfahre ich persönlich bin, haben die Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen Generationen übergreifend aufrecht erhalten. So waren z. B. in den 1980er Jahren viele der nun „städtischen“ Nachkommen von Lehrer Michael Farsch nach Schirkanyen gekommen, um den Geburtsort ihres Vorfahren und uns Verwandte zu besuchen und besser kennen zu lernen. Mein Großvater Johann Farsch, ein Enkelsohn des o. g. Martin Farsch, konnte den direkten Nachkommen von dessen persönlichen Begegnungen und Erfahrungen mit „Misch-Onkel“, wie er seinerzeit in der Familie hieß, dies als fast 90jähriger, dessen Ur- und Urenkelkindern mitteilen, wie er ihn 1906 in Kronstadt mit dessen Vater, als Kind dort besucht und dann 1910 in Schirkanyen erlebt hatte. Die Nachkommen die zu dieser Familienbegegnung gekommen waren, waren von den Schilderungen meines Großvaters sehr gerührt und gleichzeitig beeindruckt. Niemand von den anwesenden Nachkommen hatte Lehrer Michael Farsch jemals persönlich gesehen noch begegnet, nur mein Schirkanyer Großvater. Hans-Günther Kessler Eisenach, im Oktober 2011

Kronstädter Sänger-Treffen 2011

Das fünfte Treffen des Kronstädter Doppelquartetts fand in der Landvolkshochschule Wies statt, einer Katholischen Bildungs- und Begegnungsstätte für Gruppen jeden Alters. Sie liegt idyllisch von Wald umgeben, ca. 1 km von der Wieskirche entfernt, dem berühmten Rokoko-Juwel des Pfaffenwinkels und UNESCO-Weltkulturerbe.

Wir neun Sänger wollten die Kronstädter Tradition des Männerdoppelquartetts, wie auch in den vier Jahren zuvor, fortführen. Es kam auch diesmal ein – sogar überzähliges – Doppelquartett zustande, bestehend ausschließlich aus ehemaligen Kronstädter Honterusschülern der Absolventenjahrgänge 1954 (6 Sänger), 1955 (2) und 1957 (1), zum Teil begleitet von ihren Ehefrauen. Wir trafen uns zur Mittagszeit am 11. Oktober 2011 und nahmen nach der freudigen Begrüßung und einem ersten Austausch unser Mittagessen ein. Nach einer kleinen Ruhepause, trafen wir uns in einem modernen, großen Seminarraum mit Klavier, der uns ideale Bedingungen bot. Wir begannen mit ein paar Atem- und Singübungen unter der Anleitung von Christian. Unter Frieders bewährter Leitung und Klavierbegleitung sangen wir aus dem „Liederbuch des Deutschen Sängerbundes“ zuerst die Lieder, die wir im letzten Jahr gesungen hatten. Es folgten weitere Stücke, deren einzelne Stimmen je nach Bedarf eingeübt wurden, um die Lieder anschließend gemeinsam zu singen. So

sitzender der HOG Kronstadt die Festrede hielt. Es war für alle sehr interessant aus erster Hand über die Feierlichkeiten am 17. September 2011 zu erfahren: Vom Gottesdienst in der Schwarzen Kirche, dem Festzug mit drei Blaskapellen zum Marktplatz, den Festlichkeiten am Marktplatz mit dem gemeinsamen Singen des Siebenbürgenliedes, dem Trachtenzug zum Festzelt am Sportplatz, wo Grußbotschaften übermittelt und ein Kulturprogramm stattfand, den Festreden, Preisverleihungen und Präsentation der Gemeinschaftsbriefmarke im Festsaal der Rödoute u. a. m. All dieses illustriert beispielhaft die Rückkehr der Siebenbürger Sachsen ins öffentliche Leben und ist das Ergebnis des Bemühens um die konkrete Akzeptanz der deutschen Kultur im aktuellen Bürgerleben der Stadt.

Nach einem guten Frühstück setzten wir am nächsten Tag unser Singen fort. Außer dem Einstudieren zusätzlicher Lieder, haben wir uns mit den musikalischen Feinheiten, wie Ausdrucksgehalt, Artikulation, Betonung, Tempo u. ä. beschäftigt. Es gelang immer besser und so verging der Vormittag wie im Flug. Am Ende hatten wir 14 Lieder einstudiert und beschlossen im Hinblick auf unsere ermüdeten und rauhen Stimmen aufzuhören. Den von ihrem Spaziergang zurückgekehrten Ehefrauen sangen wir in geordneter Aufstellung vier Lieder vor und ernteten für unsere Bemühungen Damen-



Es sangen (v.l.n.r.): Frieder Latzina und Hansgeorg von Killyen (Kuki) (1. Tenor), Herbert Farsch und Joachim Roth (2. Tenor), Klaus Schuller (Flori) und Holm Gross (1. Bass), sowie Christian Reich, Günter Paalen (Gindo) und Bernd Lutz (2. Bass).

sangen wir heitere und ernste, Volksweisen sowie Lieder wie „Ständchen“ (Haydn), „Die Nacht“ (Schubert), „Der Jäger Abschied“ (Mendelssohn Bartholdy), „Hymne an die Nacht“ (Beethoven) u. a. In den Pausen unterhielten wir uns und verbrachten so einen angenehmen arbeitsintensiven Nachmittag, der allen Freude bereitete.

Die Ehefrauen unternahmen währenddessen eine Wanderung, worüber sie uns beim Abendessen berichteten.

Nach dem Abendessen versammelten wir uns in einem extra hergerichteten Raum und bedienten uns von den zur Verfügung stehenden Getränken und dem von den Ehefrauen mitgebrachten Gebäck.

Kuki berichtete uns von dem Sachsentreffen in Kronstadt, wo er in seiner Eigenschaft als Vor-

aplaus. Es war ein guter Abschluss und so gingen wir gemeinsam zum Mittagessen. Dann fuhren alle in verschiedene Richtungen davon.

Dieses fünfte Treffen hat uns wieder einen Schritt voran gebracht, die Interpretation der Lieder hat sich erheblich verbessert und selbst schwierigere Lieder haben an Qualität gewonnen. Unsere Stimmen haben trotz des vorgerückten Alters akzeptable Töne hervorgebracht. Das Wichtigste war jedoch, dass uns das Singen und Beisammensein großen Spaß machte. Besonderer Dank gebührt Frieder für seine musikalische Leitung und Korrepetitorität, sowie Kuki, Christian und den anderen Teilnehmern am Sachsentreffen, für die Schilderungen der Festlichkeiten und den diversen Neuigkeiten aus unserer Heimat. *Joachim Roth, München*

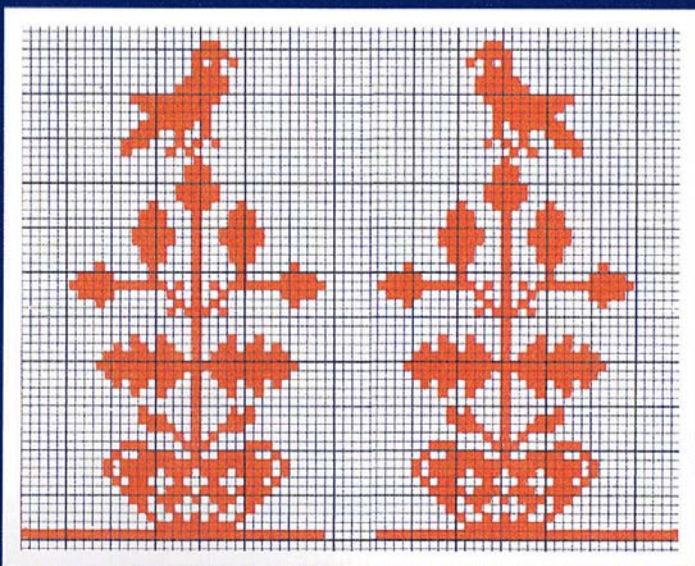
CD: Siebenbürgische Lieder in einmaliger Qualität

Noch niemals wurden Volkslieder der Siebenbürger Sachsen so professionell für konzertante Solostimme in virtuoser Gitarrenbegleitung präsentiert wie auf dieser CD. Als Stereo Gema in einem renommierten westdeutschen Tonstudio aufgenommen, sind die 25 Lieder in Mundart ein Kleinod siebenbürgischer Musikkultur. Von „Et soß e kli wäd Vijelchen“ bis „Af deser Ierd do äs e Lond“ singt die Mezzosopranistin *Hildegard*

Bergel-Boettcher in Begleitung der Gitarrenvirtuosin *Andrea Gatzke*, beide Köln, die Lieder in bisher nie gehörter Interpretation. Den Text zu der CD „Sonj ta mer mi. Siebenbürgische Lieder“ schrieb *Hans Bergel*.

Zu bestellen:
telefonisch (02 21) 39 46 05
E-Mail: h.bergel-boettcher@gmx.de
Preis: Euro 16,00 plus Versandkosten.

Sãnj ta mer mi Siebenbürgische Lieder



HILDEGARD BERGEL-BOETTCHER
ANDREA GATZKE



Ein Genuss, die Darbietung dieses Musikensembles in der Schwarzen Kirche. Ganz rechts im Bild die musikalische Leiterin Ingeborg Acker.
Foto: Catalin Stoia

„Canzonetta“, ein Ohrenschauspiel

Wer bisher noch keine Gelegenheit hatte, dieses außergewöhnliche Ensemble zu hören, hat sicherlich etwas verpasst. Schon der Anblick bei seinem Auftritt ist bemerkenswert, sind doch die Protagonisten derzeit noch zwischen 10 und 24 Jahre jung. Ingeborg Acker, Begründerin und Leiterin, kann bereits auf viele erfolgreiche Auftritte zurückblicken. So konnten auch wir ins Burzenland gereisten HOG-Vertreter in den Genuss der Darbietungen dieses Musikensembles gelangen, erst im Festzelt der Großveranstaltung zur 800-Jahr-Feier in Kronstadt, aber noch mehr am darauffolgenden Sonntag, dem 18. September, in der Weidenbacher Kirche.

Nach der Begrüßung durch Pfarrer Uwe Seidner marschierte das Ensemble durch den Mittelgang der Kirche zum Chorraum und stellte sich an den bereitstehenden Instrumenten auf. Ingeborg Acker richtete ihrerseits ein kurzes Grußwort an das zahlreich anwesende Publikum – auch im Namen „ihrer“ vielen musizierenden Kinder.

Quer durch die unterschiedlichsten Stilrichtungen der Musikgeschichte, von ebenso unterschiedlichen Komponisten und Jahrhunderten, präsentierten uns die Sänger und Instrumentalisten bekannte Musikstücke – wie zum Beispiel eine Bearbeitung der Sonate in F-Dur für zwei Solo-Altblockflöten und Basso Continuo von Georg Friedrich Händel, wobei der Continuo-Part von unterschiedlichsten Stabspielen (Xylophone, Metallophone verschiedenster Stimmlagen) gespielt wurde, Ausschnitte aus der Kinder-Sinfonie von Joseph Haydn, ein Instrumentalstück von Carl Orff – aber auch weniger bekannte Lieder und Potpourries.

Ob Sologesang, Orchester oder Chor mit Instrumentalbegleitung, es war einfach zum Staunen, was eine versierte Musikerin mit ihren jungen, sympathischen Kindern und Jugendlichen mit Freude und offensichtlicher Leichtigkeit darbringen konnten.

Als Kurz-Info über die Zusammensetzung von Canzonetta: es ist ein etwa 30-köpfiger Klangkörper, der hauptsächlich aus Schülern der „Johannes Honterus“-Schule in Kronstadt zusammengesetzt ist. Die Jüngsten unter ihnen erleben ihre ersten Kontakte zur Musik durch Blockflöten und Orff-Instrumentarium, um dann später auch im stimmlichen Bereich Fortschritte zu machen. Die „ältere“ Generation, bis 18-jährig, blickt in den meisten Fällen auf eine langjährige Aktivität bei Canzonetta zurück und bestimmt maßgebend die Klangqualität des Ensembles.

Sie alle erhalten bei Frau Acker eine angemessene musikalische Ausbildung in außerschulischen Unterrichtsstunden an den verschiedenen Instrumenten.

Oft kommen auch „ehemalige Canzonettisten“, heute Studenten oder schon im Arbeitsfeld Tätige hinzu, die immer wieder mal gern mitmusizieren.

Zurück zu unserem Konzert in Weidenbach: eingangs war der Organist der Bartholomäer Kirche, Paul Cristian, an der Kirchenorgel mit dem Präludium in G des Weidenbacher Martin Schneider (1749-1812) zu hören und im späteren Verlauf des Konzertes spielte er die Ciacona in d von Johann Pachelbel (1653-1706).

Besonders begeisterten Applaus ernteten die jungen Musiker von Canzonetta bei ihren flotten Rhythmen, sowohl aus der internationalen Volksmusik, als auch aus der reichen Palette von Evergreens des 20. Jahrhunderts, wobei uns Antonia Sarb, Beatrice Benedek, Petra Acker und Alex Müntz mit gekonnten Vokalsoli erfreuten.

Aus ehemaligen Canzonetta-Mitgliedern, die über viele Jahre hinweg diesem Ensemble treu geblieben sind, besteht die Jazz-Funk-Band TAPS, die mit dem effektvollen Song „Twice“, eine Cover-Version von Little Dragon, innerhalb des Weidenbacher Konzertes zu hören war: Petra Acker mit ihrem beachtlichen Stimmvolumen und einem ganz besonderen Timbre, Alexandru Munteanu beeindruckte mit gekonnten Saxophon-Soloeinlagen, Michael Acker präsentierte am E-Bass ein hohes künstlerisches Niveau und dazu erklang mal recht temperamentvoll, dann wieder sehr feinfühlig der Einsatz von Aron Ferencz am Schlagzeug.

Diese Musik lässt sich hören. Zu Recht reagierte das anwesende jugendliche Publikum überaus positiv und verlangte von TAPS anhaltend applaudierend ein zweites Stück.

Und wir gelangen zum „Fine“: vor nicht endendem Applaus kapitulierte das Canzonetta-Ensemble und brachte als Zugabe noch den „Transilvanian Rap“, so dass wir uns zufrieden gaben und mit der Erkenntnis die Kirche verließen, dass der Kinder- und Jugendchor mit Instrumentalensemble der evangelischen Gemeinde der Schwarzen Kirche in Kronstadt eine großartige Leistung erbracht hat und beglückwünschten deren Leiterin Ingeborg Acker zu ihrem Erfolg.

Wir wünschen dem Ensemble weiterhin viel Schaffenskraft zur Freude dankbarer Zuhörerschaft – wie wir es in diesem Konzert in Weidenbach erleben durften.

Eine gute Möglichkeit, diese Formation zu hören, bietet die neue CD „Rund um die Welt – Canzonetta & friends“, die wir gerne vermitteln (oder die im Kassenamt der Schwarzen Kirche in Kronstadt zu beziehen ist). *Ortwin Götz*

Kronstädter Neuerscheinungen

Radu Stefanescu: Julius Teutsch și Muzeul Săsesc al Țării Bârsei în contextul muzeisticii românești și străine [Julius Teutsch und das Burzenländersächsische Museum im Kontext des rumänischen und europäischen Museumswesens]; Brăila: 2010; 398 S.

Radu Stefanescu, Leiter des Museums für Geschichte des Kreises Kronstadt, untersucht in seiner Promotionsarbeit die Entstehung, Entwicklung und zwangsweise Schließung des Burzenländersächsischen Museums und hebt dabei insbesondere die Rolle von Julius Teutsch hervor. Leider kann er zum Verbleib der Museumssammlungen kaum neue Erkenntnisse liefern. An die vergleichsweise kurze Doktorarbeit schließt ein umfangreicher Anhang mit Dokumenten und Korrespondenz an.

Gruia Hilohi, Anca Maria Zamfir: Brașov. Un secol de arhitectură. [Ein Jahrhundert Architektur] 1885-1984; 96 S.

Das durchgehend mit Farbfotos illustrierte Buch dokumentiert fast 200 Kronstädter Gebäude, die architektonisch besonders wertvoll sind. Viele davon gibt es heute nicht mehr; bei manchen werden die Veränderungen deutlich, wenn man die Fotos aus der Bauzeit und von heute vergleicht. Im Anhang sind Kurzbiographien namhafter Kronstädter Architekten aufgenommen (u. a. Peter Bartsch, Christian Kertsch und Albert Schuller); in einem Stadtplan sind die Gebäude lokalisiert.

Astra

In 2010 wurde die traditionsreiche Kronstädter Kulturzeitschrift „Astra“ auf Initiative der Kreisbibliothek unter Leitung von Daniel Nazare und des Historikers Nicolae Pepene (welcher die Aufgabe des Chefredakteurs übernommen hat) wiederbelebt. Der Magazin-Charakter wird durch Themenvielfalt und modernes Layout unterstrichen. Heft 1 der neuen Reihe enthält mehrere Beiträge zu Kronstadt und der Umgebung, beispielsweise über die Junii und die Schenkung der Törzburg an Königin Maria etc.

Tara Bârsei. Revista de Cultura [Das Burzenland. Kulturzeitschrift]. Anul IX (2010); Brașov, 2010, 252 S.

Die aktuelle Ausgabe des vom Museum „Casa Muresenilor“ herausgegebenen Jahrbuchs enthält erneut eine Vielzahl lesenswerter Beiträge. Dazu gehören die beim Symposium über Dr. Erich Jekelius im Herbst 2009 gehaltenen Vorträge sowie ein Artikel über den Kronstädter Künstler Conrad Vollrath-Veleanu (1884-1977).

800 Jahre Burzenland. 2011-2012

Aus Anlass der Feierlichkeiten zum 800-jährigen Jubiläum des Burzenlandes hat Thomas Sindilariu einen Kalender mit stimmungsvollen Abbildungen aus den Ortschaften des Burzenlandes aufgelegt. Er umfasst den Zeitraum Oktober 2011 bis Dezember 2012. *uk*

Die sächsische Industrie Kronstadts vor der Verstaatlichen von 1948

von Christof Hannak

Bei den Verstaatlichungen 1948 in Kronstadt hat die neue kommunistische Regierung einen Riesenreißbalken gemacht, denn Kronstadt war die größte Industriestadt Siebenbürgens und hatte die meisten Fabriken. „Verstaatlichen“ oder „Nationalisieren“ bedeutet, wenn sich der Staat etwas zu eigen macht. Das sieht die Lehre von Marx und Engels zur Schaffung eines neuen Gesellschaftssystems so vor. Nur hat dieses Gesellschaftssystem, das in Rumänien vier Jahrzehnte lang nur Elend gebracht hat, zum Glück 1989 im ganzen Ostblock Pleite gemacht. Sich etwas aneignen, was einem nicht gehört, bedeutet eigentlich Diebstahl. In diesem Fall ist es staatlich genehmigter Diebstahl. Ansonsten geschieht ein Diebstahl heimlich, damit der Besitzer des gestohlenen Objektes nichts merkt. Denn, wenn er den Diebstahl rechtzeitig bemerkt und der Dieb gefasst wird, muss dieser bestraft werden. Aber wenn der Staat sich fremdes Gut aneignet, muss es nicht heimlich geschehen, denn der Staat, der ja auch für die Gerechtigkeit im Land zuständig ist, wird sich nicht selbst bestrafen. Darum wurde die Wegnahme der Fabriken, Geschäfte, Handwerksbetriebe, Häuser und Grundstücke aller Art gesetzlich autorisiert. Aber die Verstaatlichung der Kronstädter Fabriken war ja nur ihr tragisches Ende und uns interessiert mehr, was vorher war.

*

Ich kann sie nach über sechzig Jahren gar nicht vollständig aufzählen, all die Fabriken in Kronstadt. Da war die Schielfabrik am unteren Ende der Brunnen-gasse, die Tuchfabrik Scherg nicht weit davon entfernt, am Tömöschkanal, die Maschinenfabrik Teutsch in der Bahnstraße, die Hess-Fabrik am Galgweiher, die Zementfabrik am Fuße des Schneckenberges und Anfang des Rakadotales, die Bierfabrik Friedrich Czell und Söhne in der Dyrste, die Mühle Seewaldt und die Mühle Fromm in der Fabrikstraße, die Stollwerckfabrik in der Langgasse, die Chlorodont-Fabrik im Ciocrac, die Nivea-Fabrik in der Bahnstraße, die Lederfabrik Scherg und die Lederfabrik der Brüder Mieß, die Seifenfabrik Eitel, die Tuchfabrik Wilhelm Tellmann & Co A. G., die Ziegelei Schmidt und wie sie alle hießen. An manchen Produkten erkannte man, dass es eine Fabrik gibt, die diese Ware erzeugt: z. B. bei der Schuhcreme Schmolli-Pasta die Schmolli-Pasta A.G., beim Franckkaffee die Firma Franck u. a. Bei der Aufzählung all dieser Firmen merkt man die Vielfalt der verschiedensten Produkte, die in der Stadt erzeugt wurden. Auch um Kronstadt herum gab es sächsische Fabriken: die Papierfabrik Schiel in Buşteni, die Spinnerei in Weidenbach, die Zuckerfabrik in Brenndorf u. a. Allein in Zeiden gab es die Werkzeug- und Holzwarenfabrik M.I. Horvath, die Mechanische Weberei Georg Mieskes, die Gärtnerei Thomas Kraus & Söhne, die Holzwarenfabrik Robert Christel und das Sägewerk Peter Gross A.G. mit angeschlossener Parkettenfabrik.

Diese Fabriken haben sich auch sozial engagiert. Die Firma Schiel finanzierte die Heizungsanlage der Schwarzen Kirche. Als die Wehrmacht gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Honterusschule besetzte, stellte die Tuchfabrik Scherg ihre Kantinenräume, die durch Bretterwände unterteilt in Klassenzimmer umgewandelt wurden, für den Gymnasialunterricht zur Verfügung. Als man das Schulgebäude der Blumenauer deutschen Volksschule wegnahm, stellte die Mühle Seewaldt in ihren Gebäuden Räume für den Unterricht der Blumenauer deutschen Volksschüler und -schülerinnen zur Verfügung. Die Tuchfabrik Scherg schenkte ihren Angestellten und deren Familienangehörigen jedes Jahr zu Weihnachten Kleiderstoffe. In Buşteni hatte ich einmal bei Kartierungsarbeiten einen Arbeiter, der mir erzählte, dass er früher in der Papierfabrik Schiel gearbeitet hat und die Firma habe den Arbeitern Sozialwohnungen gebaut und den weniger bemittelten zur Verfügung gestellt. Er habe das nie vergessen. Übrigens baute die Papierfabrik Schiel eine 16 km lange Drahtseilbahn, damals

die längste dieser Art in Rumänien, hinauf auf das Butschetsch-Gebirge.

Versuchen wir über einen Teil dieser Fabriken Unterlagen ihrer Geschichte zu finden.

In der Lederfabrik Moritz Schlandt übte seit Jahrhunderten die Rotgerberzunft ihr Gewerbe aus. Sie war die älteste Fabrik Kronstadts, ja vielleicht von ganz Rumänien. –

Die Maschinenfabrik A.G. der Gebrüder Johann, Carl und Samuel Schiel wurde 1880 gegründet. Wie auch bei allen anderen sächsischen Betrieben, hat sich das Unternehmen durch fachmännische Leitung, Fleiß, gute Organisation und modernste – zum Teil aus Deutschland importierte – Maschinen schnell entwickelt. Erst stand die Firma in der Waisenhausgasse, dann zog sie nach kurzer Zeit in die Schwarzgasse. Dort vergrößerte sie ihre Werkstätten weiter, was zur Folge hatte, dass sie verlegt werden musste und somit bekam sie in den Jahren 1910-1912 ihren späteren Standort am unteren Ende der Brunnen-gasse, wo sie nach der Verstaatlichung den Namen „Hidromecanica“ erhielt. Dort hatte sie eine Ausdehnung von 65 000 qm. Davon waren etwa 30 000 qm bebaut. 1919 wurde die Schielfabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit einem Aktienkapital von 23 Millionen Lei drei Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. Die Zahl der Arbeiter lag um diese Zeit bei 700-800. Der modern eingerichtete Betrieb hatte ein sehr vielfältiges Arbeitsgebiet, bei dem an erster Stelle die Stahl- und Eisengießerei zu nennen ist, deren Erzeugnisse zu den bekanntesten in Rumänien gehörten. Von den erzeugten Gussteilen hatten manche ein Gewicht bis zu 15 000 kg. Neben der Gießerei gab es auch eine Schmiede mit modernsten Luft- und großen Fallhämmern. Manche Stücke wurden in großer Massenfertigung hergestellt. Man machte Neubauten und Reparaturen von Kesseln, baute Eisenkonstruktionen, Kräne, Behälter usw.

Spezialgebiete des Fabrikationsprogramms waren Müllereimaschinen, Textilmaschinen, Wasserturbinen und Transmissionen nach der deutschen Industriennorm. In den 1930er Jahren schaffte die Fabrik moderne Zahnradbearbeitungs- und sonstige Werkzeugmaschinen zur Herstellung aller Arten von Getrieben an. So konnten auch Werkzeugmaschinen (Drehbänke, Bohrmaschinen u. a.) und Spezialmaschinenteile für die Petroleumindustrie hergestellt werden. Es wurden auch Apparate und Ersatzteile für die chemische Industrie erzeugt, sowie Eisenbahnwagen und Wagonette, Karosserien für Lastwagen und Autobusse, sowie Zerkleinerungsmaschinen. –

Die Mühle A. Seewaldt A.G. gab dem Mühlberg in der Blumenau seinen Namen. Die erste Kronstädter Kunstmühle und Teigwarenfabrik in der Fabrikstraße am Tömöschkanal war bei der Verstaatlichung 152 Jahre alt. Sie wurde 1796 von Jacob Kocian erbaut, 1830 übernahm sie ein französischer Emigrant namens Tyri und von diesem kaufte sie 1865 Rudolf Seewaldt. Im Jahr 1890 übernahm Alfred Seewaldt die Mühle von seinem Vater. Der wirtschaftliche Umschwung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat in der Mühlenindustrie einschneidende Änderungen gebracht. Alfred Seewaldt brachte die Mühle von ihrer primitiven Flachmahlerei zur modernen vollkommen automatischen Hochmüllerei, wo der Weizen auf rein mechanischem Weg zum Endprodukt Mehl verarbeitet wird. Von den sieben Mühlen, die es im Jahr 1900 in Kronstadt gab, fielen sechs der wirtschaftlichen Rezession zum Opfer. Nur die Seewaldt-Mühle überstand die Krise. Im Jahre 1919 wurde im Hinblick auf die schwierigen Absatzmöglichkeiten des Mehls eine Teigwarenfabrik erworben. Das Unternehmen entwickelte sich durch

Fleiß und fachmännischer Führung immer weiter. 1890 betrug die Jahresvermahlung an Weizen 79 Waggon à 10 000 kg. Im Jahr 1935 stieg sie bereits auf 1 000 Waggons. Bei der Teigwarenfabrik ging die Produktionssteigerung noch schneller voran: 1919 wurden 10 Waggon Teigwaren erzeugt, 1935 waren es bereits 110 Waggon. Das Leitmotiv der Firma war „Qualität“ und so wurden die Seewaldt-Produkte landesweit bekannt. –

Die Hess-Fabrik ist aus der einstigen Kommandit-Gesellschaft Thieß & Seidel hervorgegangen und wurde 1899 umbenannt. Sie hieß fortan „Erste Siebenbürgische Kanditen- und Schokoladenfabrik A.G.“. Im Jahre 1921 wurde die Fabrik vergrößert und vollkommen neu umorganisiert. Bis dahin wurden nur wenige Artikel vor allem für die ländliche Bevölkerung erzeugt, aber nun wurde das Fabrikationsprogramm vergrößert und die vorhandenen Abteilungen für die Kanditenherstellung auch eine Schokoladenabteilung angegliedert. Im gleichen Jahr bekam die Fabrik auch den Namen „Hess“ vor die oben genannte bestehende Benennung. Im Jahr 1927 wurde die Kapazität der Produkte verdoppelt, indem die Fabrik einen Anbau bekam. Das Fabrikgelände betrug nun 15 118 qm. Davon waren 4 957 qm bebaut. Der Betrieb verfügte nun über eine Kraftanlage von 313 PS und die Anzahl der Erzeugnisse stieg auf 1 000 verschiedene Artikel aller Art: gefüllte und ungefüllte Seidenbonbons, englische Bonbons, Schokoladenkonfekte, Dragées, Fondants, Marmeladen, Tafelschokoladen, Fruchtsäfte, Backpulver, Vanillezucker u. a.

Das Aktienkapital wurde auf 30 Millionen Lei erhöht und die Fabrik erzeugte nun die größte Auswahl an Süßprodukten in ganz Rumänien. Diese wurden auch im Ausland bekannt und geschätzt, was eine große Zahl von Ehrendiplomen und Auszeichnungen bei internationalen Ausstellungen beweisen. Die über 500 Arbeiter schafften in hellen, luftigen Räumen, hatten ihren eigenen Speiseraum und eine Garderobe. Überall herrschte peinlichste Sauberkeit. Die Hess-Fabrik war der größte Zucker- und Glukoseverbraucher Rumäniens. –

Die Kronstädter Portlandzementfabrik mit dem Firmennamen Kugler & Cie A.G. nahm in der chemischen Großindustrie Kronstadts einen der wichtigsten Plätze ein. Der württembergische Eisenbahn-Bauingenieur Heinrich Kugler gründete 1891 die Zementfabrik, damals mit dem Namen „Ange, Hock & Kugler“, nachdem er vom Kronstädter Gymnasialprofessor Karl Jüngling aufmerksam gemacht wurde, dass der Kalkstein und Ton des Schneckenberges zur Zementherstellung verwendet werden kann. Portlandzement entsteht durch das Erhitzen eines Gemischs von bestimmten Mengen fein gemahlener Kalks, Kieselsäure, Aluminium- und Eisenoxyd auf 1 450° C. Das Ergebnis dieser Erhitzung durch das diese Teile chemische Verbindungen eingehen heißt Portlandzementklinker. Wird dieser dann zu feinem Mehl vermahlen, entsteht der Portlandzement, ein hervorragender, damals neuzeitlicher Baustoff mit mannigfaltiger Verwendbarkeit, der mit Wasser vermischt steinartig erhärtet. Das Pulver muss erst zur Abkühlung in großen Silos gelagert werden, bevor es geliefert werden kann. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik betrug anfangs 600 Waggons im Jahr. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren es bereits 10 000 Waggons im Jahr. Trotzdem ist der Zementverbrauch in Rumänien pro Kopf der Bevölkerung einer der niedrigsten in Europa. Als die Grenzen zu Rumänien fielen, konnte an Stelle von Kohle das viel billigere Heizöl (pacura) verwendet werden und die Fabrikation musste grundlegend geändert werden. Der Zementstaub wurde außerdem durch Entstaubungsanlagen beseitigt. Durch den Bau der Csiker

Eisenbahn um 1890 herum und durch den Zementexport in das einstige Nachbarland Rumänien, konnte die Fabrik dauernd vergrößert werden. –

Die Tuch- und Modewarenfabrik Wilhelm Scherg & Cie A.G. war vor dem Zweiten Weltkrieg mit bis zu 1 900 Arbeitern das zweitgrößte aller Wollindustrieunternehmen Rumäniens. Im Jahre 1823 gegründet, war es auch die älteste Fabrik in der Wollindustrie Rumäniens, denn in dem Jahr schrieb sich Michael Scherg, der Vater des späteren langjährigen Firmenchefs Wilhelm Scherg in die Kronstädter Tuchmacherzunft ein und setzte seinen ersten Handwebstuhl in Betrieb. In den 125 Jahren ihres Bestehens als Privatbetrieb, hat die Familie ununterbrochen und über vier Generationen hinweg das leitende technische und kommerzielle Personal gestellt. Anfangs entwickelte sich der Betrieb nur langsam, weil die Zunftgesetze das Wachstum hemmten, die erlaubte Zahl der Gehilfen und Lehrlinge begrenzt war usw. Das änderte sich erst um das Jahr 1860. So konnte die Fabrik 6 mechanische Webstühle aufstellen, die ersten in ganz Ungarn. So trotzte die Firma der österreichischen und vor allem böhmischen Konkurrenz. Aus den zwei Bürgerhäusern in der Oberen Neugasse wurde die Firma an ihren späteren uns bekannten Standort verlegt und es entstand ein modernes Fabriksgebäude. Leider brach aber 1886 der Zollkrieg zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Rumänien aus, was den Handelsverkehr unterband und die siebenbürgische Industrie einen Großteil ihres Absatzes verlor. Doch die Firma Scherg überwand die Krise, indem sie neben bisherigen Bauernstoffen nun auch feine Tuche und Modestoffe erzeugte. Man nahm 1888 Geschäftsverbindungen mit Bulgarien auf und exportierte auch in die Türkei, ja sogar nach Armenien, Persien usw. Der gute Ruf der Firma gelangte auch nach Deutschland, England und Österreich. Die Nachfrage stieg und 1892 wurde ein zweiter Trakt der Maschinenräume gebaut, 1899 kaufte die Firma eine Tuchfabrik am Untertömösch und 1904 in der Dyrste. Leider zerstörte ein Brand im Jahre 1898 den kurz vorher erbauten Trakt der Fabrik. Außerdem starb 1900 ein Teilhaber der Fabrik, Josef Schreiber, nach 17-jähriger erfolgreicher Tätigkeit. Der Erste Weltkrieg schränkte später den Export und die Produktion ein. Beutegierige Soldaten verursachten einen Schaden von 2 Millionen Goldkronen, 1918 wurden Waggons mit auf dem Transport befindlicher Ware ausgeraubt. Auch Lieferungen wurden nicht bezahlt.

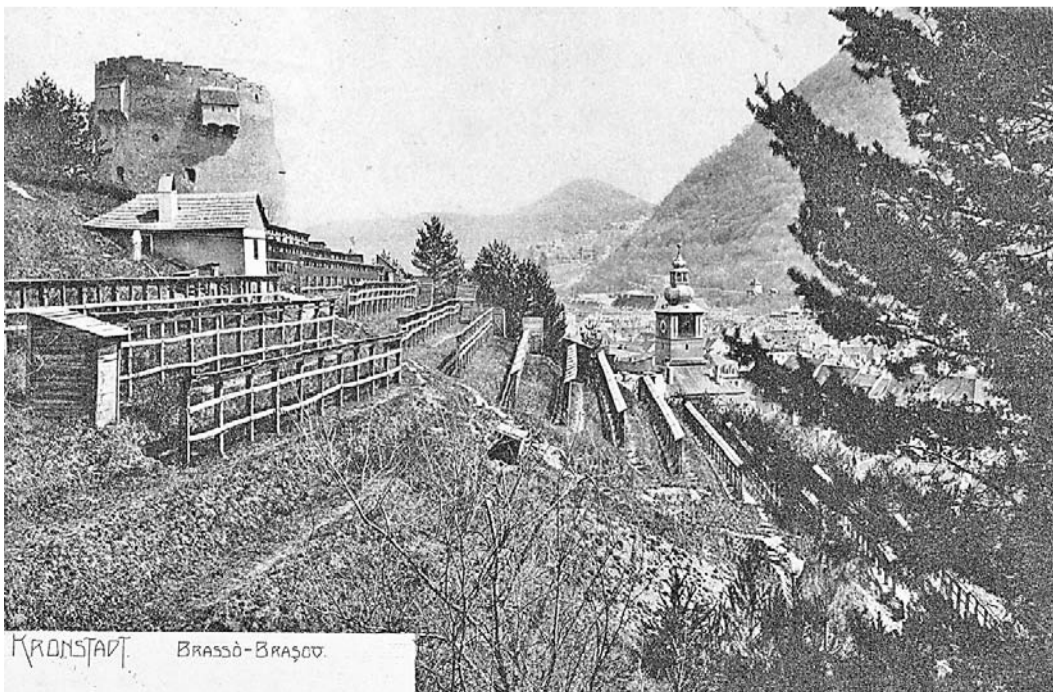
Aber 1922 und 1927 wurde die Fabrik durch den Bau weiterer Trakte wieder vergrößert. 1926 wurde die Rosenauer und 1931 eine Heltauer Tuchfabrik gekauft. –

Die Geschichte dieser Firmen soll beispielhaft für die Kronstädter Industrie sein. Die Vielzahl der Fabriken bewirkte, dass in Kronstadt schon Mitte des 19. Jahrhunderts eine Handels- und Industriekammer entstand. Es bildete sich ein Gewerbeverein und Kronstadt wurde ein Umschlagplatz zwischen Orient und Okzident. Der Bund der ungarischen Industriellen war in Siebenbürgen durch die Ortsgruppe vertreten, deren Leitung in Kronstadt saß. Die Fabriken schafften Arbeitsplätze und trugen so auch zum Wohlstand der Bevölkerung bei. Die 44 deutschen Burzenländer und Kronstädter Firmen beschäftigten insgesamt 10 107 Arbeiter, von denen 4 580 Siebenbürger Sachsen waren. Aber bei den Verstaatlichungen wurden die Firmenbesitzer, die genannten Wohlstand bewirkten, als Ausbeuter dargestellt und bestraft. Sie wurden zum Teil zwangsevakuiert und durften danach nur als Tagelöhner arbeiten. Das war beispielsweise beim ehemaligen Inhaber der Frommschen Mühle der Fall. Herr Fromm bekam nur eine Stelle als nächtlicher Parkwächter.

Hätte es Marx, Engels, Lenin und Stalin, aber auch Hitler nicht gegeben, sähe es heute in Europa anders aus. Es hätte im letzten Jahrhundert nicht die großen Völkerwanderungen gegeben, die Bevölkerung hätte nicht soviel Leid und Elend erfahren und wir würden ohne Demütigungen, Terrorakte und Enteignungen heute noch in Siebenbürgen leben.

Christof Hannak

Kronstädter Impressionen • Kronstädter Impressionen • Kronstädter Impressionen • Kronstädter Impressionen



Blick auf den Weißen Turm.

Fotoarchiv: Hermann Gräf



Postkartenansicht vom Kronstädter Marktplatz auf den Schlossberg.

Fotoarchiv: Hermann Gräf

Eindrücke einer Kronstadtreise 2011

von Christof Hannak

Im September dieses Jahres waren viele gelegentlich der 800-Jahrfeier des Burzenlandes in Kronstadt. Meine Frau und ich auch. Wir haben uns zu einer 8-tägigen Reise entschlossen, weil wir seit dem Jahr 2003 nicht mehr in Kronstadt waren. Wir sind von Stuttgart nach Hermannstadt geflogen und von dort mit einem Mietwagen Richtung Kronstadt gefahren, wohnten aber in Weidenbach im Pfarrhaus neben der Kirchenburg. Die Gemeinde ist inzwischen angeblich zur Stadt erklärt worden. Das Pfarrhaus hatte uns jemand empfohlen und es war dort auch sehr gut und preisgünstig (20 € pro DZ und Nacht ohne Frühstück). Wir hatten ein schönes großes Zimmer mit Essecke, Fernseher, Külschrank, Bad und mit Küchenbenutzung vorne im Haus. An der Mauer der Kirchenburg war ein Lebensmittelgeschäft, wo man alles bekam und das bis 22.00 Uhr offen hatte. Da kauften wir Brot, Milch und sonstiges ein. Es gab da sogar Kaffee der Marke Jakobs Krönung, die bekannten Käsearten Burduf, Caşcaval, Telemea, Urdă, Caş und vieles andere, z. B. Zacusca.

Am nächsten Morgen fuhren wir die 7 km nach Kronstadt und mussten uns an alles gewöhnen, was wir schon vom Hörensagen kannten. Wir lasen bei

maligen Astra-Kino parken, aber der Parkautomat funktionierte nur mit 50-Bani-Münzen und die gibt es fast nicht mehr. Ich klapperte acht Geschäfte ab, bis ich so viele Münzen beisammen hatte, um den Automaten zu befriedigen. Als erstes gingen wir auf den Friedhof Anfang Langgasse. Eine schwarze Tafel beim Tor mit Sterbefällen gibt es dort nicht mehr. Der Friedhof ist gut in Stand gehalten, drei Arbeiter reinigten gerade die Wege, mähten das Gras zwischen den Gräbern und reichten die Papierschnitzel (!) auf den Gräbern zusammen. Die Schatten spendenden Platanen entlang der Wege hat man gefällt, nur an einem Querweg gibt es noch Lebensbäume, die Schatten spenden. Auffallend sind die vielen rumänischen und vor allem ungarischen Gräber, die von Sachsen aufgegeben und verkauft wurden. Liest man die sächsischen Namen an den Grabsteinen, gehen die Erinnerungen in frühere Zeiten zurück. Am Grab der Familie Türk steht ein obeliskartiger Grabstein aus schwarzem Marmor mit einer Liste der dort Be-

Am Dach des ARO-Hotels kann man nicht mehr auf die Stadt sehen, denn die ehemalige Konditorei dort existiert nicht mehr. Am Anfang der Kloster-gasse ist ein Kreisverkehr und die Menschen haben bis zum Rossmarkt nur zweimal die Möglichkeit über die Straße zu gehen, in Höhe der Johannes-gasse und des Rathauses. Am Rossmarkt existiert das einstige Hallenbad, das 1974 noch einmal kurz in Betrieb war, nicht mehr. Es wurde abgetragen und ein großer Parkplatz gebaut. Dort zieht man bei der Einfahrt einen Chip und zahlt beim Wegfahren je nach geparkter Zeit. Oberhalb des Waisenhaus-gässers Tores ist auch Kreisverkehr, der eigentlich nicht notwendig wäre. Dafür ist bei der Mündung der Schulmeistergasse in die Brunnengasse, also beim Staatstheater, kein Rondell, obwohl ein solches dort sinnvoller wäre. Alle wichtigen Straßen in der Inneren Stadt sind Einbahnstraßen: die Kloster-gasse, den Rossmarkt und die Katharinengasse fährt man nur hinauf, die Angergasse, die Waisenhaus-gasse, die Schwarz- und die Brunnengasse nur hinunter, die Bahnstraße nur hinauf, die Doktorallee nur in Richtung Postweise und den Rudolfsring nur in Richtung Schneckenberg. In die Altstadt muss man durch die Mittelgasse fahren, darf aber in die Rumänische Kirchgasse nicht abbiegen.

Alle kleinen Nebenstraßen im Zentrum sind durch Pflöcke für den Verkehr gesperrt: die Hirschergasse, der Kühmarkt, die Zwirngasse, die Schustergasse, die Johannesgasse und die Michael-Weiß-Gasse. In diesen Gassen laden Tische zum Kaffeetrinken ein. In der Purzengasse sind nur links und rechts Fußgängerwege, in der Mitte stehen vom oberen bis zum unteren Ende Tische, von Zeltplanedächern geschützt, auf denen steht „Kronstadt, probably the best city on the world“ (Kronstadt, wahrscheinlich die beste Stadt der Welt). Dafür ist der deutsche Name gut. Aber es steht das gleiche auch mit Braşov und Brassó. An diesen Tischen soll man Kaffee oder Bier trinken oder auch essen, aber wir sahen keine Menschen an den Tischen sitzen. Liegt das wohl am Geld? Und was geschieht mit diesen Tischen im Winter?

Damit Autofahrer nicht halb auf dem Gehweg parken, sind die Hauptstraßen auch durch Pflöcke begrenzt, und damit bei Toreinfahrten Autos nicht hineinfahren und ganz am Bürgersteig parken, stellt man auf halber Breite des Trottoirs auch einen Pflöck auf.

Problematisch wird es für Warenzulieferer in all den Nebengassen wegen dieser Pflöcke.

Den Spazierweg entlang der Stadtmauer unterhalb der Burgpromenade hat man in einen asphaltierten Parkplatz für Busse und Pkws umgewandelt und das Stück Burgpromenade vom Waisenhausgässler Tor bis zum Ciocrac ist Fahrstraße. Die Kastanien links und rechts hat man gefällt. Auch am letzten Stück der früheren Promenade entlang des Rudolfsrings, nämlich zwischen Handelskammer (ARLUS) und Offizierskasino wurden die Kastanien beseitigt um eine Endhaltestelle für Stadtautobusse zu schaffen. Trolleybusse in der Inneren Stadt gibt es keine mehr. Nur in der Brunnengasse und am Bahnhof sah ich welche. Auch die Endhaltestelle für Busse am Anger hat man abgeschafft.

Wir sind auch in die Schulerau und auf den Schuler gefahren. Die Warthe ist dicht bebaut und die Neubauten reichen bis zum „Weißen Haus“. Von der Aussicht oberhalb des Böttcherrückens haben wir gesehen, dass auf dem Böttcherrücken eine Straße entstanden ist und Villen gebaut wurden. In der Großen Schulerau ist nur entlang der Straße gebaut worden (Cabana Kirov), aber die Kleine Schulerau ist vollkommen verbaut. Ein Spaziergang dort macht keinen Spaß mehr. Angeblich trägt man sich mit dem Gedanken eine Straße zu bauen, die das Höhenheim mit dem Zinnensattel verbindet.

Wir wollten nun auf den Schuler hinauffahren, aber die beiden Drahtseilbahnen in der hinteren Schulerau waren in Revision. So fuhren wir mit einer Kabinenbahn, die wir noch nicht kannten und die vom Hotel Sport bis zum Schulerkamm oberhalb der Kanzel führt. Sie wurde 1982 gebaut. Oben angekommen kann man ins Tömsöschtal hinunterschauen und bis zur Schulerspitze ist es nicht mehr weit. Aber was wir am Weg hinauf sahen, misstimmte uns. Alle Schipisten waren begradigt und verbreitert, auch der Geländeknick bei der „Großen Zid“ war begradigt. Alles nicht begrünt und von Weitem sichtbar. Auf der Ruja-Wiese hat man ein Riesenloch für einen See gegraben, damit man bei Schneemangel Wasser für die

Schneekanonen hat. Im Winter 2012/2013 soll hier nämlich wieder eine FOTE „Festivalul Olimpic al Tineretului European“ (Wintersport-Studentenweltmeisterschaft) stattfinden, wie 1951. Die Sprung-schanzen dazu baut man in Rosenau.

Die Bevölkerung ist gut und die jüngeren westlich gekleidet. „Coffe to go“ ist nicht so verbreitet wie hier im Westen, es gibt auch nicht viele Frauen, die ihre Sonnenbrille im Haar tragen, wie bei uns. Die Namen der Geschäfte gehen oft ins Englische.

Samstag den 17. September, stieg dann die große 800-Jahrfeier des Burzenlandes. Der Turm der Schwarzen Kirche und das Honterusgymnasium waren mit blau-roten Fahnen geschmückt. Die Feier begann mit einem Festgottesdienst. Man begrüßte sich erst am Honterushof. Ein ehemaliger Schulfreund, der in der Honterusschule unterrichtet, sagte mir, dass nur 1-2% der Schüler Sachsen seien und dass in diesem Jahr nur 40% der Absolventen die Maturitätsprüfung bestanden haben. Aber ohne diese rumänischen Schüler bestünde dieses Gymnasium nicht mehr.

Dann suchte man sich einen Platz in der Kirche. Das war aber nicht leicht, den Massen von Leuten strömten in die Kirche, diesmal ohne Eintrittsgeld. Die Kirche war so voll, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Die Leute mussten zuletzt in der Nähe des Westportals stehen. Da waren noch in Siebenbürgen ansässige Kronstädter, aus Deutschland zugereiste Kronstädter und Burzenländer. Der Bischof predigte, denn ohne Hermannstadt läuft nichts, auch nicht in Kronstadt. Danach stellten sich drei Blaskapellen am Honterushof auf und hinter ihnen formierte sich der Zug mit dem Rest der Kirchenbesucher. Erst ging es auf den Marktplatz, wo Jugendliche in Tracht aufmarschierten, rundherum die Zuschauer. Dann ging der Zug von der Polizei angeführt den Rossmarkt hinauf und über die Wagnerzeile zum Sportplatz hinüber. Dort gab es Verkaufsstände aller Art, es wurde unter einem großen Zelt gegessen und getrunken und es wurden Reden gehalten. Bei einer Festveranstaltung in der Redoute sang ein kleiner Chor unter der Leitung von Steffen Schlandt und Hans-Georg von Killyen hielt eine Rede.

Die Zeit reichte leider nicht aus, um auch auf die Zinne, auf den Schlossberg, in die Bartholomäer Kirche oder in irgendwelche Supermärkte zu gehen, aber wir besichtigten eine Ausstellung mit Werken von Kronstädter sächsischen Künstlern, die uns sehr gut gefallen hat. Auch machten wir eine Fahrt zu Burzenländer Gemeinden. Wenn man über Land fährt stellt man fest, dass auf großen Flächen nichts angebaut ist. Zum Teil werden sie auch zum Verkauf angeboten. Die Bauern meinen angeblich, dass der Import von Lebensmitteln so billig ist, dass sich Feldarbeit nicht mehr lohnt. In Neustadt sollte gerade der Gottesdienst beginnen und es waren etwa 40 Personen vor dem Kircheneingang. Ich wunderte mich, dass in Neustadt noch so viele Sachsen leben, aber dann stellte sich heraus, dass 20-30 von ihnen aus Deutschland gekommen waren. Die dicken Eichen bei Neustadt haben sehr abgenommen. Es war Sonntag als wir hinfuhren und unter jedem Baum stand ein Auto und die Familie grillte. In Rosenau, dass unter der Flieburg, genauso wie in Kronstadt unter der Zinnenspitze, den Ortsnamen mit großen weißen Lettern angebracht hat, zahlten wir 2 RON für den Eintritt in die Kirche und eine Frau machte mit uns eine Kirchenführung in rumänischer Sprache. Törzburg ließen wir aus, denn dort wimmelte es von Menschen. Teils waren es Burgbesucher, teils Verkäufer von Käse aller Art, Speck, Wurst und Handwerksartikeln an kleinen Verkaufsständen. Eine Fahrt nach Fundata hinauf zwischen Butschetsch und Königstein war ein Höhepunkt an dem Tag. Bei der Fahrt nach Wolkendorf stellten wir fest, dass das Bad, genauso wie in Rosenau, nicht mehr existiert, ebenso die Mühle. Die Melanhton-Statue an der deutschen Volksschule steht zwar noch, aber Unterricht ist keiner mehr im Gebäude, die Fenster sind alle eingeschlagen und von innen mit Drahtgitter versehen, um einen Einbruch zu verhindern. Am Weg von Neustadt nach Wolkendorf waren Zigeuner bei jedem zweiten, dritten Baum an der Straße und ernteten säckeweise Nüsse. Von Wolkendorf nach Zeiden waren es Rumänen, die Kartoffeln säckeweise „nachernteten“. In Tartlau spielten Kinder vor der Kirchenburg Fußball und als Tor diente der Eingang zur Kirchenburg. Vor etwa 15 Jahren wurde neben der Kirchenburg eine orthodoxe Kirche gebaut. Aber vor deren Eingang spielte niemand Fußball. Das schickt sich nicht.

Wir hatten die ganze Zeit schönes Wetter und alles hat gut funktioniert. Aber im so veränderten Kronstadt würden wir nicht mehr wohnen wollen.



Einblicke in die Purzengasse im September 2011 mit Blick auf die Schwarze Kirche. Foto: Ortwin Götz

der Einfahrt das Kronstädter Ortsschild in drei Sprachen. Wie noch alle ausgewanderten Sachsen dort wohnten, gab es solche Ortsschilder nicht, ja in den letzten Jahren vor der Wende durfte man den Namen Kronstadt nicht einmal im Briefverkehr benutzen. Kronstadt wird heute vom Verkehr dominiert. Auf drei Spuren fährt man die Langgasse mit überhöhter Geschwindigkeit hinauf, wobei die Autos mit Bukarester Nummer am frechsten fahren. Ich erfuhr, dass es gar keine Bukarester sind, sondern Kronstädter mit Dienstwagen von der Zentrale aus Bukarest bzw. Autos die im Leasingverfahren gemietet wurden. Als erstes wollten wir beim ehe-

grabenen. Der heutige Besitzer des Grabes, ein Rumäne, hat ein Holzkreuz aus Brettern über diesen Grabstein mit Draht befestigt. Geschmacksache! Dann richteten wir unsere Blicke vom Friedhof auf die Spitze des Raupenberges und erschrakten. Da hat man blockartige, gelbe Villen gebaut, etwa dort wo früher das Warthewirtshaus war. Sie tragen den Namen „Residenz“. Dann fuhren wir weg vom Astra-Kino in dessen Eingangstüre nun Bretzel verkauft werden. Das Astra-Kino existiert nicht mehr, genauso wie das Corso-Kino, das „Pacea“, „Infratirea“ und wie sie alle hießen. Heute haben die Menschen Fernseher.

Kapitel Honterus-Denkmal abgeschlossen

Vom Honterus-Denkmal, ein Werk des Bildhauers Harro Magnussen, errichtet 1898, welches neben der Schwarzen Kirche in Kronstadt steht, wurde 1999 von drei Jugendlichen das Basreliefs „Honterus beim Buchdruck“ geraubt. Mit einem Pflasterstein zerschlagen, erhielten sie bei einer Alt-eisensammlung den Wert von 8 Euro dafür. Darauf hin gab die Kirchengemeinde im Jahre 2000 Herrn Gavriela Ciuca den Auftrag eine Kopie des vorhandenen Basreliefs „Honterus den Kelch reichend“, in Gips zu erstellen und an die Stelle der gestohlenen Tafel anzubringen.

Seit meiner Kindheit hatte ich den Gedanken dieses Relief einmal für mich nachzumodellieren. In den 80er Jahren fotografierte ich das Basrelief „Honterus beim Buchdruck“, von verschiedenen Seiten um es einmal als Rentner für mich zu erstellen.

Nach dem Diebstahl 1999 bot ich der Honterus-gemeinde mein dafür gesammeltes Material an. Da sie aber kein Geld für die Erstellung hatten, übernahm ich eine für die Kirchengemeinde kostenlose Erstellung die von über 1 000 Personen mitgetragen wurde.

Die Einweihung erfolgte am 31. Oktober 2002. 2009 wurde versucht meine Bronzerelief-Tafel wieder zu stehlen, doch wir hatten sie gut befestigt und so wurde die Bronzetafel „Honterus den Kelch reichend“ entwendet.

2010 bestellte die Honterusgemeinde in einer Glockengießerei in Odorhei eine Bronzetafel mit Hilfe der Form „Honterus den Kelch reichend“ aus dem Jahr 2000.

Von dem von mir erstelltem Basrelief „Honterus als Buchdrucker“ ließen sie gleichzeitig eine Bronzekopie anfertigen. Dabei wurde meine Inschrift „REPLIK 2002 W. Roth“ gelöscht. Auch, anstatt ein neue Form zu erstellen, wäre es billiger gewesen dafür meine Form die sich bei mir im Keller befindet dafür zu verwenden.

Nach einer Presskonferenz vor der neuen Einweihung des Denkmals berichteten mehrere Zeitungen sowie auch Herr Harald Odeteanu von der Zeitung *Monitorul Express* am 29.10.1910 die Aussage von Herrn Dekan Christian Plajer: „So ein Vandalismus der Alteisensammler ist schwer vorstellbar. Als Beute fiel ihnen nicht nur das Honterus-Denkmal sondern auch das rumänische Kriegerdenkmal am Prund und Beschläge von alten Toren der



Die Gravierung wurde am 6. Juli 2011 durch den Zahntechniker Constantin Căpățîină, vorgenommen.

Innenstadt zum Opfer“. „Von nun an wird dieses Denkmal mit 3 Videokameras bewacht. Die von Herrn Roth modellierte Relieftafel wird in der Kirche befestigt und an die Relieftafel am Denkmal seinen Namen, so wie er in seinem Werk steht eingravieren.“ Am 6. Juli 2011 erfolgte die nachträgliche Eingravierung: **Kopie REPLIK 2002 W. Roth**

Von Herrn Gernot Nussbacher erreichte mich ein E-Mail: „Lieber Willi, heute 9. November 2011 morgens 8.30 Uhr kann ich Dir berichten, dass gestern Deine Replik des Honterusreliefs von der westlichen Seite des Sockels des Honterusdenkmals aus dem Jahre 2002 in die Ostwand des Torganges des Hauses Marktplatz Nr. 17, genannt das ‚Blaue Haus‘, eingemauert wurde, wo sich seit April 2010 der neue Sitz des Kronstädter Evangelischen Stadtpfarramtes befindet. Nun kann sie jeder, der ins Amt kommen sehen und auch betasten, was ich gestern nach dem Ende der Aktion auch getan habe. Ich meine, es ist ein guter Platz. Ich habe auch gleich vorgeschlagen, eine Inschrift anzubringen, die dem Betrachter sagt, was er vor sich hat ...“

Somit ist meine Beitrag zum Honterus-Denkmal zu meiner Zufriedenheit beendet.

Mehr in: http://www.wilhelm-roth.de/Versc/Einw_Honterusdenkmal.htm

Wichtig wäre eine Tafel an der Kirchenmauer beim Eingang der Schwarzen Kirche über ihre Geschichte, sowie an der Mauer neben dem Denkmal in mehreren Sprachen über Johannes Honterus anzubringen.

Wilhelm Ernst Roth



Rudolfsring mit Blick auf den Schlossberg.

Foto: Ortwin Götz

Zeichen und Figuren

Gedanken zur Ausstellungseröffnung der Kronstädterin Renate Mildner-Müller im Kurhaus Bad Herrenalb 23. September bis 2. Oktober 2011

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

Erwarten Sie heute nicht die Expertise des Kunst- kenners sondern Beobachtungen eines unbefan- genen, naiven Laien. Vielleicht ist das sogar authen- tischer, weil nicht dem Kunstsachverstand einer be-



„Blaues Buch“, darauf sind die im Alten Testament beschriebenen von Moses empfangenen, zwei steinernen Tafeln mit den eingravierten 10 Gottesgeboten dargestellt. Darüber das zum Stern von Bethlehem transformierte Kreuz Christi als Symbol christlichen Glaubens.

stimmten Schule verhaftet und somit möglicherweise einer gewissen Betriebsblindheit ausgesetzt. Sponta- ne Eindrücke eines „Unsachverständigen“ mögen insofern legitim sein, als sie die „Vox Populi“ wie- dergeben. Und für wen sind denn Kunstkreationen gemacht, wenn nicht für das gemeine Volk? Ich muss gestehen: Als ich vor Jahren einige Arbeiten Renates kennenlernte, waren sie mir suspekt. Sie wider- sprachen dem traditionellen siebenbürgischen Wahr- nehmungsvermögen, vielleicht auch der etwas einge- engten, transylvanisch – provinziellen Prägung. Aber es blieb nicht dabei. Es stellte sich bald so etwas wie eine schleichende Sympathie ein, die sich mit der Zeit zu einer erwartungsvollen Begeisterung aus- wuchs. Warum? Schwer zu sagen. Sind es ihre kal- ligraphischen Kuriositäten, die Neugierde wecken, oder die beinahe geometrisch stilisierten Köpfe und Gestalten von Menschen oder engelhaften Wesen, deren nadelähnliche Extremitäten im wahrsten Sinne des Wortes Fingerspitzengefühle transportieren? Ist es die rätselhaft und dennoch spielerische Wech- selbeziehung zwischen Bild und Schrift, die Intellekt

und Phantasie des Betrachters zur Reflexion nötigen, jedoch nicht als Vorgang der Abwehr und des Befremdens gegenüber einem Werk, das nur un- zulänglich verstanden werden kann, sondern als Aus- löser eines bejahenden, verwunderten Lächelns. Merkwürdig! Trotz des erkennbaren Hanges zum

Abstrakten, trotz des leisen Zwanges zur Reflexion beim Betrachten ihrer Schriftzeichen und Figuren, ist nichts Schrilles, nichts Aufdringliches, vorzufinden. Im Gegenteil: Die kantigen, eckigen, eigentlich harten, Figuren finden eine freundliche Auflösung in der farblichen Leichtigkeit und Zartheit der Pastell- töne und vermitteln eine schwebende – eine Freundin meinte: „feminin“ anmutende – Weichheit. Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit der von Renate Mildner-Müller verwendeten Motive in der Kombination mit schwungvoll und zugleich kunst- voll geformten Buchstaben bzw Wörtern. Erst ein zweiter oder dritter Blick auf die Kreationen ver- mittelt ihren Tiefengehalt, in welchem sich Phi- losophisches, Literarisches, Musikalisches, Politi- sches Historisches, Theologisches erschließt. Lassen Sie mich, mehr oder weniger willkürlich, nur eines der Bilder exemplarisch hervorheben, jenes mit der Bezeichnung „Blaues Buch“. Es liegt ja nahe, dass ein Pfarrer vorzugsweise ein theo- logisch relevantes Beispiel bevorzugt. Darauf sind die im Alten Testament beschriebenen von Moses

empfangenen, zwei steinernen Tafeln mit den ein- gravierten 10 Gottesgeboten dargestellt. Darüber das zum Stern von Bethlehem transformierte Kreuz Christi als Symbol christlichen Glaubens.

Allein schon dieses Bild nötigt zur Meditation über fundamentale Fragen unseres Lebensverständ- nisses, welches ja undenkbar ist, ohne die Aussagen des Alten Testaments als Urquell des jüdischen und christlichen, gewissermaßen auch des islamischen, Glaubens und erstreckt der Wirkungskraft des Neuen Testaments mit seinem österlichen Opti- mismus. Die im Bild eingefangene Symbiose der unterschiedlichen Glaubensrichtungen ist gerade gegenwärtig brandaktuell und gibt einen Hinweis auf die im Ursprung der genannten Religionen angelegte Toleranz, welche – bei aller Unterschied- lichkeit der Glaubenserfahrungen – ein Miteinander der Menschheit erst möglich macht. Das aufge- schlagene Blaue Buch verstehe ich als Einladung, die offenen Seiten einzusehen, sich in die Inhalte zu vertiefen und diese zu verinnerlichen.

So hat jedes der Bilder dieser Ausstellung eine zu entdeckende, große Aussagekraft, welche der oder die Einzelne ermitteln und wirken lassen kann. Insofern wäre der Erwerb eines der Bilder, ohne nun plumpe Werbung treiben zu wollen, ein bleibender und vermutlich auch wertsteigerender Gewinn.

Auf drei Aspekte darf ich noch Ihre Aufmerk- samkeit lenken:

Erstens: Die immer wieder aufflammende Dis- kussion um die aus den ehemals deutschsprachigen Herkunftsgebieten im Osten eingetroffenen oder eintreffenden Aussiedler, die hier Integration an- streben. Diese Diskussion ist im Hinblick auf die Siebenbürger Sachsen beinahe überholt. Nicht zu- letzt dank der kreativen Ader, sei es im Metier der schreibenden Zunft oder mittels Umgang mit Pinsel und Farbe. Dieser weise tragen sie ein bisschen Heim- at im Gepäck und verteilen die Inhalte dieses Ge- päcks an die Leute ihrer neuen Umgebung. So ist auch Renate Mildner-Müller ein beredtes Beispiel gelungener Integration.

Zweitens: Die freundliche Aufnahme in Bad Herrenalb, das Entgegenkommen der Mitarbeiter/ innen in der kommunalen Verwaltung im Hinblick auf die Ausrichtung der jetzt zu eröffnenden Aus- stellung. Herzlichen Dank allen, die vor und hinter den Kulissen beteiligt waren und sind. Wir freuen uns besonders darüber, dass Bürgermeister Norbert Mai auch präsent ist.

Last but not least: Die Geschwindigkeit, mit der Renate Mildner-Müller ihre Bilder erstellt. Freilich, das können die meisten der Anwesenden hier nicht ermessen. Wer ihr jedoch einmal beim Malen zusehen durfte, musste staunen, wie in Minutenschnelle ein Bild vollendet wurde und alles andere als hingeworfen wirkte sondern indertat fix und fertig. Gäbe es so etwas wie ein Formel I Rennen in der Malerei, Renate würde den Siegeskranz zugesprochen erhalten. Selbst- verständlich lässt die Schnelligkeit, mit der sie den Pinsel führt, darauf schließen, dass ihrer kon- kreten Arbeitsausführung eine Menge an Gedan- ken und ein erhebliches Maß an Zeit voraus- gegangen sind.



Die Kronstädterin Renate Mildner-Müller.

Ich eröffne hiermit die Ausstellung und wünsche uns sowohl einen scharfen Blick für die äußeren Formen und Farben der Bilder als auch das innere Auge zur Erkundung der unsichtbaren Bildaus- sagen.

Wieland Graef

Kontakt:
Atelier Renate Mildner-Müller,
Stormstraße 2, 71364 Winnenden
Telefon: (0 71 95) 6 43 55,
Fax: (0 71 95) 94 28 11,
E-Mail: Renate.Mildner.Mueller@gmx.de

Unsere Zeitung an ihre Leser

Bei Problemen irgendeiner Art bezüglich Ihres Abonnements, seien es Adressenänderungen, Kündigungen, Kontoänderungen o. ä., wenden Sie sich bitte vertrauensvoll direkt an Herrn Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21) 38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

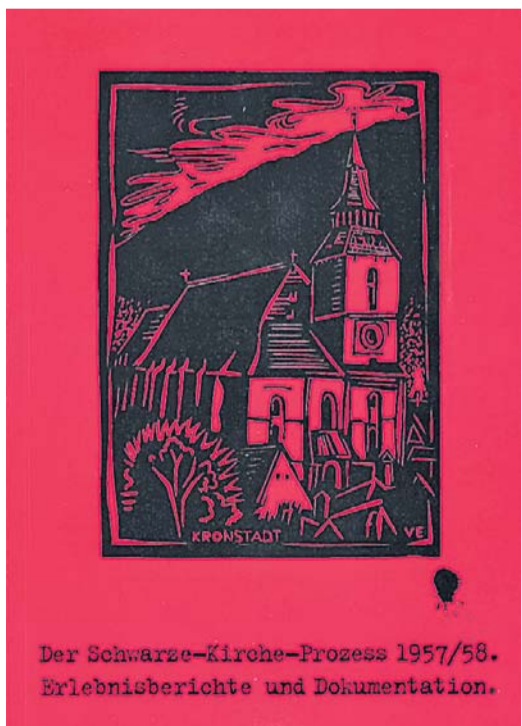
Damit im Zusammenhang ergeht die folgende Bitte an Sie: Durch Ungenauigkeit der Abon- nentenadressen entstehen uns erhebliche Schwierigkeiten, so wenn bei häufig vorkom- menden Familiennamen wie z. B. Schiel, Roth, Schlandt oder anderen a) nur der Familien- name angeführt ist, b) die Abonentennummer fehlt; diese finden Sie auf dem Adressetikett im rechten Eck unten, sie beginnt mit 7 oder 8. Wir bitten Sie herzlich, bei Zuschriften die Abonentennummer anzuführen!

Die Redaktion

Der Schwarze-Kirche-Prozess 1957/58

Helmut Beer, Hamburg

Vor Kurzem ist im AKSL-Verlag (Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde) und im Kron- städter aldus Verlag das Buch, „Der Schwarze-Kirche-Prozess 1957/58, Erlebnisberichte und Dokumentation“, herausgegeben von Karl-Heinz Brenndörfer und Thomas Şindilariu, erschienen. Das Buch ist als Band 8 in die Veröffentlichungsreihe von „Studium Transylvanicum“, die von Thomas Şindilariu betreut wird, eingegliedert.



Dieses Ereignis gegen 20 Deutsche aus Kronstadt erschütterte seinerzeit nicht nur Kronstadt, sondern ganz Siebenbürgen. Die Verhaftung der großteils jungen Leute hatte Schockwirkung über die deut- sche Bevölkerung hinaus. Es war der erste politisch inszenierte Prozess gegen die deutsche Minderheit Rumäniens, gefolgt vom „Schriftsteller-Prozess“. Zwei der im „Schwarze-Kirche-Prozess“ Verhaftet- en kannte ich persönlich: Horst Depner und Rolf (Roli) Wagner. Mit Horst Depner besuchte ich zur

gleichen Zeit das Abendgymnasium, das damals vom Direktor Dr. Otto Liebhart und vom stellver- tretenden Direktor Walter Schuller geleitet wurde.

Nicht zuletzt wegen dieser persönlichen Bekant- schaften wühlte mich nun die Lektüre des Buches auf. Die Schilderungen der Betroffenen machen Situationen gegenwärtig, wie ich sie bisher nur aus Büchern von Hans Bergel kannte. Thomas Şindilariu stellt in der Einführung „Zu diesem Band“ ebenso wie Karl-Heinz Brenndörfer, „Zum Geleit“, fest, dass es sich um einen inszenierten Prozess zur Einschüchterung der Bevölkerung handelte. Nach der Revolution in Ungarn (Oktober/November 1956) hatte die damalige kommunistische Re- gierung alles unternommen, um so einen Volksauf- stand in Rumänien zu vermeiden. Durch die abso- lute Geheimhaltung erfuhren die Familien gar nichts über das Schicksal der Verhafteten. In der Bevölkerung kreisten nur die gezielt gestreuten Desinformationsgerüchte der Securitate.

Der Staatsanwalt forderte für Dr. Konrad Möckel, Horst Depner, Günter Volkmer, Karl Dendorfer, Gerhard Gross, Günter Melchior, Theodor Moldo- van-Sponer, Rainer Szegeđi und Siegfried Taute die Todesstrafe, die dann in lebenslänglich umgewand- elt wurde. Die anderen Strafmaße bewegten sich zwischen 6 und 25 Jahren (siehe Tabelle). Neben der Wiedergabe von Sachverhalten spricht aus den Erlebnisberichten auch die Hilflosigkeit der Be- troffenen sowohl bei Verhören als auch beim Ver- fahren.

Dipl.-Ing. Friedrich Roth stellt am Ende seines Be- richtes fest: „Kleinliche Umstände und die durch die Gerichtsorgane irrümtlich ausgelegten und mit- einander gekoppelten Ereignisse führten zu diesem an Haaren herbeigezogenen Prozess. Dem Gerücht, das sich in Kronstadt verbreitet hatte – der Stadt- pfarrer habe die Jugend verführt – muss ich energisch

entgegengetreten. Es ist niemals zwischen ihm und den Jugendlichen ein politisches Gespräch geführt worden, geschweige denn über geplante Aufstände. Der ganze Schauprozess war aufgebauscht und beruhte auf der willkürlichen Verknüpfung kleiner,

miteinander gar nicht zusammenhängender Einzel- heiten. Man könnte heute darüber lachen, wenn nicht so viel Tragik dabei wäre und wenn nicht durch diesen Schauprozess den Beteiligten ihren Familien so viel Leid zugefügt worden wäre.“

Im Schwarze-Kirche-Prozess verurteilte Personen	Geburts- Jahr	Beruf	Urteil	Tag der Entlassung	Bemer- kungen
1. Hans Bordon	1938	Student	10 Jahre	23.01.63	
2. Karl Dendorfer	1932	Angestellter	lebensl.	20.12.63	
3. Horst Depner	1933	Techniker	lebensl.	01.08.64	gest. 2006
4. Guido Fitz	1887	Angestellter	15 Jahre	04.12.60	gest. 1968
5. Gerhard Gross	1934	Student	lebensl.	30.07.64	
6. Ernst Peter Hönig	1932	Angestellter	10 Jahre	24.06.64	
7. Oskar Kutzko	1934	Angestellter	10 Jahre	23.06.64	
8. Günter Melchior	1930	Angestellter	lebensl.	30.07.64	gest. 1998
9. Dr. Konrad Möckel	1892	Pfarrer	lebensl.	04.12.60	gest. 1965
10. Theodor Moldovan Sponer	1935	Ingenieur	lebensl.	30.07.64	
11. Gerd Pilder	1929	Kaufmann	6 Jahre	04.12.60	
12. Emil Popescu-Krafft	1931	Techniker	8 Jahre	24.06.64	
13. Dipl.-Ing. Fritz Roth	1889	Ingenieur	15 Jahre	01.04.64	gest. 1979
14. Herbert Roth	1922	Journalist	6 Jahre	01.07.64	gest. 1982
15. Dr. Maria-Luise Roth	1930	Physikerin	6 Jahre	24.06.64	
16. Kurt-Felix Schlattner	1936	Angestellter	8 Jahre	18.01.63	
17. Rainer Georg Szegeđi	1938	Student	lebensl.	01.08.64	gest. 1999
18. Siegfried Heinz Taute	1929	Angestellter	lebensl.	15.07.64	gest. 2006
19. Dr. Werner Theil	1906	Jurist	20 Jahre	31.07.64	gest. 1998
20. Günter Volkmer	1935	Angestellter	lebensl.	01.08.64	

Mit der Schwarze-Kirche-Gruppe verhaftete Personen, jedoch anderen Prozessen zugeordnet:	Geburts- Jahr	Beruf	Urteil	Tag der Entlassung	Bemer- kungen
21. Günter Hönig	1929	Techniker	25 Jahre	01.08.64	gest. 2008
22. Werner Knall	1934	Student	20 Jahre	01.08.64	
23. Werner Teutsch	1934	Ingenieur	25 Jahre	15.07.64	
24. Rolf Wagner	1934	Techniker	8 Jahre	15.01.63	

Nachbemerkung: Die Nichtigkeitsklage gegen das Strafurteil Nr. 2012 vom 22. Dezember 1958 der Militärregion III und das Urteil Nr. 73 vom 5. Februar 1959 des Obersten Gerichtshofs, öffentlich verhandelt am 22. Februar 1999, stellte fest, dass die Tätig- keiten der Verurteilten nicht gegen den Staat, sondern gegen die diskriminierenden Praktiken des kommunistischen Regimes hinsichtlich der deutschen Minderheit Siebenbürgens gerichtet waren.

Das Buch „Der Schwarze-Kirche-Prozess 1957/ 58. Erlebnisberichte und Dokumentation“, 277 Seiten, 47 Abbildungen, ist im Verlag des Arbeits- kreises für Siebenbürgische Landeskunde (ISBN 978-3-929848-89-2) und im aldus-Verlag Kron- stadt (ISBN 978-973-7822-61-19) erschienen. Zu bestellen für 14,90 Euro plus Versandkosten beim Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim oder beim Herausgeber Karl-Heinz Brenndörfer; Tel.: (07 11) 85 02 89, E-Mail: khbrenndoerfer@gmx.de

Leserbrief

Dampftramway in Kronstadt – eine Ergänzung –

Beim Lesen des Artikels in der Folge 3/2011 sind bei mir viele Erinnerungen geweckt worden, die ich hier gerne schildern möchte:

Die Dampfstraßenbahn von Kronstadt hatte von allem Anfang an (1891) Loks der „Floridsdorfer Lokomotivfabrik“ aus Floridsdorf bei Wien.

Die Loks hatten eine Rundumverkleidung und sahen eher einem Triebwagen ähnlicher als einer Dampflokomotive. Siehe: *Neue Kronstädter Zeitung* 3/2011 Abbildung Seite 9 rechts unten.

Anfangs wurde der Dampfkessel nur mit Holz und Kohle beheizt, später bekamen die Loks noch einen Schweröl-Zusatzbrenner um die Antriebsleistung zu steigern.

Die in Kronstadt eingesetzten Loks hatten 120 PS und erreichten mit dieser Ausstattung auf gerader Strecke eine Höchstgeschwindigkeit bis zu 40 Stundenkilometern. Sie konnten 3 und mehr Straßenbahnwagen ziehen. Diese waren hauptsächlich 2. Klasse, mit Holzbänken, aber in einigen Wagen gab es auch ein 1. Klasse-Abteil mit gepolsterten Sitzen.

Für die 14 km lange Bahnstrecke vom Rudolfsring bis zur Endstation in Satulung, brauchte die Tram fast eine Stunde, denn auf der Strecke mussten sie auch Wasser tanken. Je nach Anzahl der Waggons wurden dem Zug oft auch 2 Loks vorgespannt.

Ich erinnere mich noch gut an das Honterusfest 1938: damals konnte man das letzte Mal aus der Stadt vom Rudolfsring mit der Trambahnen zur Station „Honterus“ fahren und erreichte von dort in wenigen Minuten die Festwiese, den Honterusplatz. Für die Kronstädter Ausflügler war die Trambahnen ein wichtiges Transportmittel zum Honterusplatz, der Noua, den Bergen im Tömöschtal und zum Tatrang-Bach.

Die Spurweite der Kronstädter Dampftram war die gleiche wie die der Staatsbahn. (1 435 mm). Dieses Maß war bestimmt auch die Voraussetzung, dass entlang der Bahnlinie Fabriken gegründet wurden die einen Bahnanschluss benötigten. So existierte vom Hauptbahnhof ein Verbindungsgleis zum Schiel-Platz wo mehrere Rangiergleise vorhanden waren. Da war ein Anschluss zur Maschinenfabrik Schiel und in Richtung Stadtmitte zu der Tuchfabrik Scherg. In entgegengesetzter Richtung, zu den Siebendorfern, lagen an der Strecke: das Sägewerk Kocsis, die Ziegelfabrik Schmidt, die Zementfabrik am Eingang zum Ragadotal und die Fabriken „Metrom“ und „Romlok“, die spätere „Astra Fabrik“. In der Dirste hatte die dortige Bierfabrik anfangs auch zu diesem Gleisnetz einen Anschluss. In einem der folgenden Dörfer (Cernatu?) gab es neben der Bahnstrecke ein Sägewerk und bei der Endstation Satulung eine Verladerrampe für Güterwaggons.

Da die Dampfloks der Kronstädter Tram sowohl die Straßenbahnwagen als auch Güterwaggons zogen, hatten sie eine Trichterkupplung für die Stra-

ßenbahnwagen und eine Schraubkupplung und Federpuffer für die Güterwaggons.

Täglich wurden so auf dem Kronstädter Gleis: Zement, Ziegel, Heizöl, Kohle, Holz und Maschinen von und zu den Betrieben transportiert und im Herbst Zuckerrüben aus den Siebendorfern.

Da die Maschinenfabrik Schiel auch Generalreparaturen an Lokomotiven der Staatsbahn durchführte, wurden auch diese über das Gleis der Straßenbahn in die Lokomotivhalle gefahren.

Der schwerste Transport in die Maschinenfabrik Schiel war um 1938 ein Amboss aus Stahl von 70 Tonnen Gewicht. Dieser war für den in Eigenbau erstellten 3 Tonnen Fallhammer bestimmt. Der Amboss ist aus Deutschland auf einem Spezialwaggon geliefert worden. Dafür musste man an einigen Stellen in der Fabrik das Gleis sogar mit entsprechenden Unterlagen stabilisieren. Wenn der Schmiedehammer arbeitete, dann vibrierten, trotz des schweren Ambosses, die Häuser in der Umgebung der Fabrik.

Ein besonderes Ereignis gab es, als man, auch etwa um 1938, das Bahngleis vom Abzweig Tuchfabrik Scherg bis zum Ende am Rudolfsring entfernte. In der Eile hatte man beim beginnenden Abriss des Gleises in der unteren Brunnengasse vergessen, dass noch 2 Tramwaggons bei der Endstation Park, beim Finanzamt, zurückgeblieben waren. Diese mussten dann umständlich, ohne Lokomotive, mit einem Traktor zu dem verbliebenen Gleisanschluss gezogen werden.

An einen Unfall kann ich mich auch noch erinnern. In der Station „Ragadou/Zementfabrik“ standen 2 Waggons. Wahrscheinlich hatte man vergessen diese mit einem Bremschuh zu sichern. Die Waggons setzten sich selbstständig in Bewegung und rollten auf dem leicht abschüssigen Gleis zum Schiel-Platz und weiter Richtung Tuchfabrik Scherg. In der Abbiegung Brunnengasse – Anfahrtscherg-Fabrik, sprangen sie aus dem Gleis, durchbrachen einen Gartenzaun und landeten wenige Meter vor dem Hause der Familie Teindel. Zum Glück wurde bei diesem Unfall niemand verletzt.

Wie ich später erfahren konnte, war dieses nicht der erste Besuch eines Eisenbahnwagens im Teindelschen Garten.

Außer den oben erwähnten Floridsdorfer Loks gab es auch einen Motor-Triebwagen, siehe *Neue Kronstädter Zeitung* 3/2011 Abbildung Seite 9 links oben und unten. Der Motor war wahrscheinlich unterdimensioniert, nur sehr schwerfällig setzte sich dieser Wagen in Bewegung.

Auch mit einem Diesel-elektrischen Triebwagen wurden Fahrten durchgeführt, dieser befand sich aber mehr in der Reparaturwerkstatt als auf Fahrt.

Nachdem es sich nicht mehr lohnte die über 60 Jahre alten Dampftröser der Trambahnen zu reparieren, wurden in den letzten Jahren auf der Strecke: Uzinele Strungul (einstiger Schiel-Platz) nach Satulung leichte Loks mit Personenzug der Staatseisenbahn eingesetzt.

1960 wurde der Bahnbetrieb eingestellt und der Verkehr in Richtung „Siebendorfern“ auf Busse umgestellt. Hans Schiel, Ulm

Über 30 Jahre – Skiwoche „Disentis“

Angefangen hat es mit einer Schulreise, auf der Günther Paalen als Begleiter dabei war. Das Skigebiet, die Umgebung und nicht zuletzt das Ferienhaus GLARETSCH hatten es ihm angetan. Kurz entschlossen hat er dann das Haus gemietet, um mit Familie und Freunden, im März 1980, eine Woche Urlaub zu machen. Dabei ist es nicht geblieben; 10 Jahre lang hat er das mit viel Freude weitergeführt. Als das Haus zu klein (oder der Freundeskreis zu groß) wurde, „wechselten“ sie in ein größeres Haus.

Das Haus aufzugeben wäre wirklich zu schade gewesen, da es vor allem im Winter, ein sehr begehrtes ist. Das dachte auch Heinz-Otto Leonhardt, verlängerte den Mietvertrag und schrieb die Skiwoche als Veranstaltung der „Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins“ aus. Schnell hatte sich ein „fester“ Kreis gebildet, der treu jedes Jahr wieder kam und neue Ski-Freunde mitbrachte. Unter der Leitung von „Lele“ war die Skiwoche bei jung und alt (zwischen 4 und 80 Jahren) sehr beliebt. Außer dem Skifahren gab es allabendlich zahlreiche Aktivitäten von Unterhaltung, wie Diavorträge, Spiele u. a. m. Nicht wegzudenken waren die vielen Diavorträge von Anemarie Schiel und Günther Barthmes, der bunte

Abend mit Tombola und Beiträgen der Beteiligten. Der Besuch des neuen „Transalpina“ Tunnelbaues, sowie die Besichtigung des Klosters mit seinen Ausstellungen gehörten zum Programm. Sogar ein „Strahler“ (Kristallsucher) kam zu Besuch und hielt uns einen Vortrag über Mineralien aus den Bergen um Disentis und über Goldwäscherei. Das zehnjährige Bestehen der Skiwoche feierten wir im Gemeindesaal mit Gästen aus der Umgebung.

Nach 12 Jahren Organisation und inzwischen auch nicht mehr so jung, wollte Heinz-Otto aufhören. Aber wie schon erwähnt: aufgeben wäre wirklich schade gewesen! Aber da haben sich wieder zwei gefunden die weitermachen wollten: Ursula Joustra-Orendi und Peter Böhm. Nun haben auch sie schon 10 Jahre die Skiwoche organisiert und das mit tatkräftiger Hilfe aller Beteiligten. Leider fällt die Skiwoche nicht mehr in die Karwoche, sondern immer in die letzte Märzwoche. Somit „fehlen“ derzeit die Schulkinder. Diejenigen, die unter Heinz-Otto’s Leitung alljährlich mitgemacht haben, sind nun selbst erwachsen. Die neue Generation der Kleinen rückt nach. Katharina war mit ihren 2 Jahren die Jüngste und wir hoffen, dass sie nicht die Einzige bleiben wird!

„Unser Haus“ Glaretsch liegt in dem wunderschönen alten Dorf Segnas, oberhalb von Disentis in Graubünden, Schweiz. Es bietet Platz für 35-40 Personen, in unterschiedlich großen Räumen mit Stockbetten, Duschen, Waschräumen, Toiletten, einen Gemeinschaftsraum im ersten Stockwerk, eine komplett eigerichtete Küche (mit Spülmaschine!), einen Vorraum, sowie einen Ski- und Vorratraum im Erdgeschoss.

Unser Skigebiet ist hauptsächlich „Disentis 3000“ zu erreichen mit Liften bis auf knapp 3 000 m Höhe. Auch Sedrun, Oberalpass und Flims-Laax liegen in Reichweite und werden ab und zu (wenn das Wetter es zulässt) besucht.

Wir hoffen, noch lange dieses Haus „Unseres“ nennen zu dürfen. Diese Ski-Woche ist seit Jahren fester Termin im Tourenprogramm der DAV-Sektion Karpaten.

Wir hoffen mit diesen Zeilen alte und auch neue Skibegeisterte angesprochen zu haben und freuen uns auf eine weitere rege Teilnahme.

Weitere Informationen zu unserer Skiwoche erfahren Sie gerne unter den unten angeführten E-Mails: joustras@xs4all.nl; hanspeterboehm@t-online.de; harald.m@gmx.de Ursula Joustra-Orendi

Freimaurer in Siebenbürgen

1749-1790.

Die Loge „St. Andreas zu den drei Seeblättern“ in Hermannstadt (1767-1790). Ihre Rolle in Gesellschaft, Kultur und Politik Siebenbürgens. Veröffentlichungen von Studium Transilvanicum. Herausgegeben von Stefan Măzgaeanu. Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde. Aldus-Verlag, Kronstadt, 2011. ISBN 978-973-7622-60-4. Preis 14,90 €.

Thomas Șindilariu, Leiter des Archivs der evangelischen Honterusgemeinde zu Kronstadt ist als Historiker und vielseitig aktiver Siebenbürger nicht nur durch seine zahlreichen Publikationen unter Fachleuten und Laien und auch weit darüber hinaus bekannt. Das oben genannte 240 Seiten umfassende Buch ist ein neuer Beleg seines akribischen und zielgerichteten wissenschaftlichen Tuns. Das Werk ist aus Șindilariu Magisterarbeit, die er vor über 10 Jahren an der Münchner Universität hinterlegt hat, hervorgegangen. Daraus entstand nun ein vollständig überarbeiteter Text, in dem auch die neueste Literatur zum Thema Freimaurer berücksichtigt wurde.

Zielgruppe in Șindilariu Recherchen sind die Freimaurer Siebenbürgens in den Jahren 1749 bis 1790. 250 Personen aller Nationalitäten der Provinz sind als Freimaurer jener Zeit nachweisbar. Sie prägen, nicht nur in der behandelten Zeit, den vielfachen kulturellen Austausch in Siebenbürgen, förderten die Kommunikation mit dem abendländischen Ausland und waren damit primäre Initiatoren des Fortschritts auf allen Ebenen des Lebens in Siebenbürgen.

Die Freimaurerei, auch Königliche Kunst genannt, versteht sich, gemäß dem Internet-Lexikon Wikipedia, als „ein ethischer Bund freier Menschen mit der Überzeugung, dass die ständige Arbeit an sich selbst zu einem menschlich optimalen Verhalten führt. Die fünf Grundideale der Freimaurerei sind Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität, diese Tugenden sollen durch die praktische Einübung im Alltag gelebt werden. Nach ihrem Selbstverständnis vereint die Freimaurerei Menschen aller sozialer Schichten und Glaubensvorstellungen“. Sie zählt heute weltweit etwa fünf Millionen Mitglieder. Die erste Großloge wurde 1723 in England gegründet. Die Freimaurerei ist weltweit in Logen organisiert und betreibt in vielen Ländern Öffentlichkeitsarbeit. Gemeinsam mit den Salons, den Lesegesellschaften und anderen Zusammenschlüssen der frühen Aufklärung bildeten die Logen in ganz Europa eine neue Form von

Kommunikation unter den Menschen, Sie trugen wesentlich zur Verbreitung aufklärerischer Ideen bei. Berühmte Freimaurer waren u.a. Adalbert Chamisso, S.L. Hahnemann, Friedrich der Große, C.G. Jung, Lessing, Mozart und Puschkin.

Șindilariu Arbeit bringt den aktuellen Forschungsstand in Europa zu diesem Thema. Ausführlich wird danach der historische Rahmen der genannten Jahre behandelt, also auch die Zeit der Eingliederung Siebenbürgens in die Habsburgermonarchie, dann das Sozietäts-(Vereins)-Wesen, mit besonderer Berücksichtigung der Freimaurerei in Ungarn und Siebenbürgen. Dem Titel der Arbeit entsprechend werden die Freimaurerlogen in Hermannstadt und besonders die 1777 gegründete Loge St. Andreas zu den drei Seeblättern behandelt. Kurz ausgeführt werden auch Daten über andere Logen in Siebenbürgen und der Bukowina. Zum inhaltlichen Wirken der St. Andreas-Loge gehörte u.a. die Realisierung eines Mineralienkabinetts und einer botanischen Sammlung in Hermannstadt. Ebenfalls dort funktionierte ein von der Loge initiiertes Lesekabinet. In einem weiteren Kapitel analysiert der Autor die Informationen über die Mitglieder der Loge und zwar ihre konfessionelle, ethnische und berufliche Identität. Die Logenquartiere – z. T. mit Bildern untermalt, werden genannt. Besonders wertvoll für die Forschung ist die tabellarische Erfassung, am Ende des Buches, aller Logenmitglieder mit Titeln, Herkunft, Karriere, Leistungen etc. Ebenso wertvoll sind die auf nahezu 30 Seiten angegebenen Quellen zum Thema, wie z. B. die Akten des Hermannstädter Staatsarchivs, Protokolle und Protokollauszüge, Diplome und Kassenübersichten aber auch weitere ungedruckte und gedruckte Primärquellen sowie fast 500 veröffentlichte Darstellungen über die Problematik Freimaurer.

Das Werk „Freimaurer in Siebenbürgen, 1749-1790“ sollte nicht nur Historikern und anderen Wissenschaftlern dienen. Es eröffnet auch dem Laien ganz neue und wenig bekannte Dimensionen der vielschichtigen regionalen Geschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts. HvK

Tartlau gerettet. Tagebuchaufzeichnungen des Tartlauer Schulmanns Lorenz Gross

(Entnommen dem Manuskript „Tartlauer Chronik“ von Lorenz Gross, 1886).

Herausgeber Werner Schunn. Vorwort und Textbearbeitung Hansgeorg v. Killyen. Verlegt in Kommission Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, e.V. 2011. Druck: Manfred Schenk Reutlingen. ISBN 978-3-929848-90-8. Zu beziehen über den Buchhandel oder bei Werner Schunn, Straßburgerstr. 19, 71034 Böblingen, Telefon: (0 70 31) 27 18 14, E-Mail: wero.schunn@gmx.de. Preis: 12,90 €.

„Wenn man einen anderen Menschen in Gefahr sieht, soll man nicht erst fragen, wer er ist und zu welcher Nation er gehört, sondern ihm beispringen und ihm zu helfen trachten.“ Dieser Satz aus der Feder des Chronisten Lorenz Gross (1813-1900) am Ende seiner Tagebuchaufzeichnungen kann als Motto für den gesamten Text der Erinnerungen des

Tartlauer Schulmanns und Bürgermeisters stehen, war er ja ein Mann, der vielen Menschen geholfen hat und der viele, ja die ganze Großgemeinde Tartlau vor Brandschatzung und Ausraubung bewahrt hat. In dieser kleinen Publikation geht es, auf ausgewählten Tagebuchseiten, die vor mehr als 150 Jahren aufgezeichnet wurden um ein Lehrerdasein in der Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Burzenländer Gemeinde. Werner Schunn, ein Nachkomme von Lorenz Gross hat, zusammen mit der Tartlauer Lehrerin Herta Teutsch († 2007) das Manuskript des Tagebuches von Lorenz Gross digitalisiert, daraus Teile bearbeitet, ins heutige Deutsch umgesetzt nun veröffentlicht. Es sind Fakten, die Gross akribisch erfasst und niedergeschrieben hat und die nun als wohl erste Chronik der Großgemeinde Tartlau in Druck erschienen ist. Es sind die Erinnerungen des Lorenz Gross an seine Schulzeit in Kronstadt, an sein Lehrerdasein in Petersberg und letztendlich in Tartlau, an die Zeit seines Amtes als Vizenotär (stellvertretender Bürgermeister). Und dann, im zweiten Teil seine Begebenheiten im, wie er es nennt, Revolutionskrieg um das Jahr 1848. Die Texte werden nicht nur die Tartlauer und ihre Nachkommen interessieren sondern auch Menschen, die sich mit der Schulgeschichte Siebenbürgens beschäftigen oder die die so entscheidenden Jahre um die Revolution von 1848 historisch aufarbeiten. Die

Aufzeichnungen sind nicht nur durch ihre gründliche Darstellung sondern besonders durch die authentische Schilderung der sozialen und politischen Verhältnisse im Markt Flecken Tartlau um die Jahre 1835-1848 von großem dokumentarischen Wert. Der Text ist ein Stück oral history der Zeit, der Orte und der Ereignisse und somit auch Mentalitätsgeschichte im besten Sinne des Wortes.

Der Titel und die Erzählung drum herum im zweiten Teil des Tagebuches, die Rettung Tartlaus vor den raubenden und brandschatzenden ungarischen Truppen – sie hatten auf dem Wege bis Tartlau Honigberg und Petersberg ausgeplündert und abgefackelt – durch den mutigen und klugen Einsatz des Lorenz Gross, das ist schon ein einmaliges, bislang kaum bekanntes historisches Ereignis.

Aber auch viele andere Stellen des Tagebuches, z. B. der Status der Lehrer um jene Zeit sind lesenswert. In Lorenz’ Text ist immer auch ein Stück Humor und – in Tartlau nicht unüblich – eine Portion handfeste „Widerschlagigkeit“, also Dickköpfigkeit zu erkennen. HvK

Suchmeldung

Vermisst werden sechs ehemalige Honterusschüler, Maturajahrgang 1966.

Helfen Sie uns bitte folgende Landsleute zu finden:

Helga Beindressler
Brigitte Gonser (zuletzt in Kirchheim)
Dan Morarescu
Elena Popa
Michaela Purcarea
Alexandra Sandru-Alboiu (Texas?)

Für jeden Hinweis dankbar ist im Namen des Kronstädter Maturajahrgangs 1966

Gerlinde Schuster
Telefon: (0 89) 37 98 05 80
Handy: (01 71) 6 07 50 00
E-Mail: Gerlinde.tara@gmail.com



In der Sonne entspannt es sich am besten nach einer ausgedehnten Skifahrt.

IV. Wussten Sie ...

... dass der bedeutendste Rechtswissenschaftler des 19. Jahrhunderts auf rumänischem Gebiet **Christian Flechtenmacher** aus Kronstadt stammte?

Christian Flechtenmacher wurde hier am 24. September 1785 geboren und, nachdem er in Wien Jura und Philosophie studiert hatte, als Rechtsberater des moldauischen Fürsten Scarlat Callimachi nach Jassy (Iasi) berufen. Callimachis Nachfolger, Fürst Mihail Sturza, erhob ihn in den Adelsstand eines „Cămarar“, d. h. eines „boier de rangul patru“, wie es in der Urkunde heißt.

Als Pravilist und Juriskonsult des Fürstentums Moldau erhielt er den Auftrag, das veraltete rumänische Rechtswesen nach westlichem Recht zu reformieren. Gleichzeitig erstellte und veröffentlichte er 1815 auch das erste Juridische Wörterbuch in rumänischer Sprache, das *Dicționar juridic românesc*.

Nach der zum Teil von ihm angeregten Schulreform, 1828, wirkte Flechtenmacher eine Zeit lang als Professor für lateinische Sprache an der *Academia Domnească* in Jassy und danach als erster rumänischer Professor der Rechtswissenschaften an der *Academia Mihăileană*. Als am 3. Juni 1830 in Jassy die erste rumänische Rechtsfakultät gegründet wurde, war Flechtenmacher der erste Professor, der Rechtswissenschaften in rumänischer Sprache unterrichtete. Hervorzuheben ist auch sein Beitrag zur Erarbeitung des bedeutsamen Rechtsbuches *Codul Calimach*.

Christian Flechtenmacher verstarb im Alter von 58 Jahren, am 13. Mai 1843, in Jassy, wo damals eine nicht geringe Zahl deutscher bzw. deutschsprachiger Bürger lebte. Unter ihnen die Musiker Eduard Caudella, Franz Serafin Caudella, Paul Hette, Maria Therese Frisch, die Leiterin einer bekannten Theatergruppe war u. a. Noch in den 1970er Jahren gab es in Jassy ein staatliches Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache, das Liceul „Gheorghe Coșbuc“, einen deutschen Literaturkreis und andere kulturelle Einrichtungen der dortigen deutschen Minderheit.

... dass **Alexandru Flechtenmacher**, der Komponist der berühmten „Hora Unirii“ (Hora der Vereinigung, zu einem Text des Dichters Vasile Alecsandri, 1855), ein Sohn des moldauischen Juristen Christian Flechtenmacher war?

Alexandru Adolf Flechtenmacher (so sein vollständiger, urkundlich überlieferter Name) wurde am 23. Dezember 1823 in Jassy (Iasi) geboren und war, wie in Viorel Cosmas *Lexicon muzicieni români* nachzulesen ist, der wohl vielseitigste, produktivste und erfolgreichste Komponist, Violonist, Dirigent und Musikpädagoge seiner Zeit auf rumänischem Gebiet.

Flechtenmacher erhielt seinen ersten Geigenunterricht in Jassy bei den bekannten Professoren Paul Hette und Iosif Leitner. Danach studierte er

Der Spruch von Jean Paul bildete das Motto, unter dem das Treffen am 22. und 23. Oktober in Vorderbüchelberg bei Heilbronn stattfand. Johannes Kravatzky hatte es organisiert und 66 Ehemalige zusammengeführt, darunter auch zwei, die aus Rumänien angereist waren – Sandina Dardan und Horia Cristian –. Und sogar ein Lehrer war gekommen, Wielfried Bielz. Die Schwäbische Toskana in zauberhaftem Herbstlicht bildete den Rahmen für eine wesentliche Begegnung. Die Wertschätzung unserer Schule und ihrer Lehrer in einer politisch prekären Zeit bildete den roten Faden aller Gespräche und aller Beiträge zum Fest.

Ein musikalischer Vortrag von Horia Cristian leitete es ein, darauf folgte das Gedenken an die Verstorbenen. Nachdenkenswertes, oft in heiterer Form kam u. a. von Cornelius Scherg und Heinz Mild und erwartungsgemäß auch von unserem Deutschlehrer Wilfried Bielz. An Helfried Weiß, unseren Kunstlehrer, erinnerte – wer könnte es besser – sein Sohn, unser Klassenkamerad Heli. Es wurde auch viel gelacht, viel erzählt. Baumstriezel, Hanklich, Doboschtorte, Vinete etc. sorgten für das leibliche Wohl und lösten ihrerseits wohlige Erinnerungen aus.

Die Festansprache hielt Brigitte Stamm geb. Killyen. Wir geben sie im Folgenden wieder.

Liebe Klassenkameraden!

„Schule ist nicht für Freundschaften da!“ Das sagt der Leiter einer mecklenburgischen Oberschule. Schule ist nicht für Freundschaften da. Damit hat er massive Proteste ausgelöst, denn es geht in der aktuellen pädagogischen Diskussion um die Herausbildung sogenannter sozialer Kompetenzen an der Ganztagschule, zu denen die Fähigkeit, Freundschaften zu schließen und zu pflegen, zweifelsohne zu rechnen ist.

War unsere Schule für Freundschaften da? fragte ich mich, als ich ein Buch zu diesem Thema in die Hand bekam. Welche sozialen Kompetenzen haben denn die Lehrer bei uns gefördert? Etwa Bota, wenn er uns auf Klassenreisen führte oder Phips zu den Skiausflügen. Förderte die feine Ironie, mit der uns Kuli im ALA-Unterricht den Unterschied zwischen Gesagtem und Gemeintem fühlen ließ, eine bestimmte soziale Kompetenz bei uns? Hat Schlandt bei den Chor- oder den Orchesterproben solch hehre Ziele vor Augen gehabt, oder Bielz in dem Literaturkreis? Sicher ist, dass diese Tätigkeiten nicht extra in ihrem Deputat ausgewiesen und in seltensten Fällen vergütet wurden. Noch weniger die persönlichen Gespräche, die Denkanstöße, die Bastl

Wussten Sie, dass ...

Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.

Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.

1837-1840 in Wien (bei Joseph Böhm und Joseph Mayseder) und 1847-1848 in Paris.

Aus seiner reichen musikalischen und pädagogischen Tätigkeit sei hier nur auf sein Wirken als Direktor des Bukarester Konservatoriums (Conservatorul de Muzică și Declamațiune) erwähnt – einer Institution, aus dem später die Nationale Universität für Musik (Universitatea Națională de Muzică) hervorgegangen ist.

Flechtenmacher komponierte unter anderem auch die erste rumänische Operette, „Baba Hârca“, nach einem Libretto von Matei Millo. Die Premiere dieser „operetă vrăjitorie“ (Operette einer Zauberei) – so der Untertitel – fand am 26. Dezember 1848 im Nationaltheater Jassy statt und war ein ungewöhnlicher Erfolg. Von seinen zahlreichen Kompositionen, die ihn später auch jenseits damaliger „Landesgrenzen“ bekannt machten, sei hier besonders auf die Kammermusik, Choralmusikstücke, auf Operetten, Vokalmusik, Kanzonetten und schließlich auf die Bearbeitungen rumänischer Volksmusik hingewiesen, die in Cosmas Lexikon angeführt werden. Von den symphonischen Kompositionen sei besonders die 1846 in Wien unter dem französischen Titel veröffentlichte „Ouverture nationale moldave“ hervorzuheben. Sie erschien zehn Jahre später, 1856, auch in einer Bearbeitung von Robert Klenck im Bukarester Verlag N. Mischonizky und gilt als eines seiner bedeutendsten symphonischen Werke.

... dass dort, wo sich heute die rumänische Gemeinde Vad (dt. Harzfurth, bei Schirkanyen) befindet, einst eine sächsische Ortschaft – **Bachesdorf** (sächs. *Bakedréf*) – gestanden hat?

Es soll im Sommer 1445 gewesen sein, als eines Tages ein Unwetter niederging, ein Wolkenbruch folgte dem anderen, und in wenigen Stunden wurde der sonst harmlose Bach am Dorfrand zu einem reißenden Fluss. Das Wasser trat aus den Ufern und vereinte sich rasch mit dem Mönchsbach.

An jenem Tag wurde Bachesdorf mit seinen Holzhäusern und Tieren einfach weggeschwemmt. Von den Einwohnern konnte sich angeblich nie-

mand mehr retten. Auch die nahegelegenen sächsischen Ortschaften Schirkanyen – damals noch: Schlangendorf, heute rum. Șercaia –, Mäckesdorf (rum. Părău) und Altharz (rum. Șinca Veche) wurden von den Überschwemmungen schwer geschädigt.

In Schirkanyen trug das Hochwasser den südlichen Teil des Hartzfurter Wegs (sächs. *Am Hartzfurter Weoch*, später dt. Wadergasse) und der Obergasse fort. Das Klostergebäude, das damals noch im Dorfzentrum stand, sowie das westliche Kreuzeck der Gemeinde wurden ebenfalls zerstört, so dass danach nur noch die Grundmauern einiger sächsischer Häuser übrig blieben.

... dass dort, wo man heute noch – zwischen Rosenau und Wolkendorf auf freiem Feld – die Grundmauern der sogenannten **Erdenburg** sehen kann, im 13. Jahrhundert das sächsische Dörfchen **Orlenburg** gestanden hat, das dann während der Tatareneinfälle im 14. Jahrhundert samt seiner Einwohner verwüstet und vernichtet wurde?

Im Rosenauer Kirchen-Repertorium vom Jahr 1630 findet sich auf der Innenseite des Buchdeckels eine Eintragung des Pfarrers Georgius Deidricius (Georg Dietrich), wo vermerkt wird, dass das an der Burzen gelegene Dörfchen Orlenburg, seit seiner Zerstörung durch die Tataren (1345/49) erst zur Hälfte wieder aufgebaut werden konnte.

Die Felder der Orlenburger Sachsen lagen zum Teil unmittelbar an der Burzen und reichten bis zum Weidenbacher Hattert. Diese Grundstücke kamen später an Rosenau, als sich dort die letzten überlebenden Einwohner ansiedelten und die Orlenburg dann abgetragen wurde.

... dass außer Heinrich Adalbert von Wislocki (1856-1907, s. Folge I) noch ein weiterer international bekannter Ziganologe (Zigeunerforscher), nämlich **Anton Herrmann**, ebenfalls aus Kronstadt stammte?

Anton Herrmann (später auch: Herrmann Antal) wurde hier am 30. Juli 1851 geboren. Nach seiner Studienzeit in Wien, Klausenburg und Budapest gab er zwischen 1887 und 1907 die renommierte

Zeitschrift *Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn* (Budapest) heraus, in der damals zahlreiche Beiträge über die verschiedenen Ethnien des großen ungarischen Reiches, insbesondere über die ungarischen und siebenbürgischen Zigeuner, erschienen. Anton Herrmann wirkte als Mitbegründer der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft mit und als Herausgeber der volkskundlichen Fachzeitschrift *Ethnographia* (1889). Ab 1898 war er Privatdozent an der Universität Klausenburg und danach, ab 1921, Professor an der Universität Szeged.

Mit Heinrich Adalbert von Wislocki verband ihn jahrelang auch als Forscher eine enge Freundschaft. Anton Herrmann verstarb am 15. April 1924 in Szeged. Als Ethnologe und Zigeunerforscher hinterließ er einen bedeutenden wissenschaftlichen Nachlass.

... dass der Maler, Grafiker, Bildhauer, Dichter, Kunsttheoretiker und Kunstpädagoge **Hans Mattis-Teutsch** (1884-1960) der Begründer der Kronstädter Verbandfiliale Bildender Künstler ist?

Bald nachdem der Zweite Weltkrieg für Rumänien zu Ende gegangen war, gründete er 1945 in Eigeninitiative – zusammen mit einigen ungarischen, deutschen und rumänischen Malern und Bildhauern – die „Künstler-Gruppe Kronstadt“ (Gruparea artiștilor plastici Brașov), aus der dann die Kronstädter Filiale des Verbandes Bildender Künstler (Uniunea Artiștilor Plastici, UAP, Bukarest) hervorgegangen ist. Zum ersten Vorsitzenden der Kronstädter UAP-Filiale wurde einstimmig Mattis-Teutsch gewählt. Zu den Gründungsmitgliedern und ersten Repräsentanten des Verbandes gehörten damals Hans Eder, Helfried Weiss, Friedrich Bömches, Waldemar Schachl, Margarete Depner, Arthur Leitner, Eduard Morros, Hermann Morros, Gustav Kollar, Conrad Vollrath-Veleanu u. a.

In einem umfangreichen Katalog, den das rumänische Kulturministerium 2004 herausgebracht hat, werden die fünf bedeutendsten rumänischen Vertreter der Klassischen Moderne genannt, uzw. Constantin Brâncuși, Victor Brauner, Marcel Janco, Mattis-Teutsch und Arthur Segal. In dieser elitären Suite wird, wie man sieht, nur ein Rumäne genannt, der allerdings seine wichtigsten kreativen Jahre in Paris verbracht hat. Alle anderen Künstler gehören den beiden ethnischen Minderheiten an, die im 20. Jahrhundert einen entscheidenden Beitrag zum rumänischen Kunstgeschehen geleistet haben.

An dieser Stelle wäre noch zu erwähnen, dass nach der politischen Wende, 1990, das Kronstädter Kunst-Gymnasium (*Liceul de Arte*) in *Liceul de Arte „Hans Mattis-Teutsch“* umbenannt wurde. Neben dem traditionsreichen Honterus-Gymnasium gibt es nun in Kronstadt auch ein Mattis-Teutsch-Gymnasium. *Claus Stephani*

Erinnerung ist das Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können

50 Jahre seit der Matura der Honterusschüler Jahrgang 1961

seinen Mathegenies gab, die Lektüretipps – das muss man gelesen haben – von Bielz oder auch von unserer Bibliothekarin Marianne Sigmund. Euch fallen bestimmt noch ganz andere Beispiele ein.

War das Freundschaft, die unsere Lehrer förderten? Ist es Freundschaft, die uns über ein halbes Jahrhundert hinweg verbindet, die uns zum Teil viele Kilometer hat überwinden lassen, um hier und heute beisammen zu sein? Ich glaube nicht, dass es nur Freundschaft ist. Es ist mehr als das, etwas, was darüber steht, was engere und lockerere Freundschaften im zeitlichen Wandel einschließt. Und da ich bei dieser Überlegung gerade zum nord-deutschen Herbsthimmel aufblickte, nahm ich einen Vogelschwarm wahr. Ja, das ist es, dachte ich mir. Diese Vögel bilden eine Einheit, sie kennen die ge-

die Suche nach dem Lebensnotwendigen oder die nach geistigem Futter, aus der Abgeschlossenheit der Voliere in die Freiheit des Ungewissen. Einige sind am Nistplatz geblieben, andere haben auf dem Weg erschöpft – zu früh, und es werden immer mehr – aufgegeben. Und doch fliegt der Schwarm immer noch. Ein wenig Fett haben wir bei dieser Fattersuche angesetzt, die meisten jedenfalls; ihr Fett wegbekommen, haben, glaube ich, alle.

Für den Betrachter mag der Schwarm einheitlich aussehen, im Einzelnen ist er dennoch nicht einfarbig. Nein, wir haben auch einige ganz bunte Vögel unter uns – *exempli gratia* unseren Hannes mit seiner strotzenden Lebensfreude; ohne ihn wären wir heute nicht hier zusammengekommen, danke. Grau ist aber keiner von uns – damit meine ich



Matura Absolventen der Honterusschule des Jahrgangs 1961.

meinsame Richtung ihres Fluges, wechseln sich an der Spitze immer wieder ab und sammeln sich zu bestimmten Zeitpunkten an den immer gleichen Stellen – wir z. B. in der Umgebung von Heilbronn. Ja, wir sind ein Vogelschwarm. Doch anders als die Zugvögel sind wir nicht nach Süden, sondern nach Westen geflogen, auf Fattersuche, sei das nun

natürlich nicht die Haarfarbe. Jeder von uns hat seine sehr eigne Färbung, ist gezeichnet, geprägt von eindrücklichen Erfahrungen, schweren und schönen. Nutzen wir die kurze Zeit unseres Zusammenseins, um uns einzulassen auf die jeweils eigene Prägung der Angeflogenen.

Das Gemeinsame liegt – und darauf nimmt das

Motto unseres Treffens Bezug – in der Erinnerung, jenem Paradies, aus dem einen – wie es heißt – keiner verjagen kann. Das wird heute sicherlich oft zur Sprache kommen: Weißt du noch? Es sollte aber nicht ausschließlich die Erinnerung sein. Zugvögel fliegen immer wieder zu ihren Nistplätzen zurück. Viele von uns tun das jetzt, da es – Gott sei Dank – ohne große Hindernisse möglich ist, mit schöner Regelmäßigkeit. Doch außer Reisen in die Heimat gibt es noch vielfältige Möglichkeiten der Rückkehr, der Rückbindung z. B. durch den Kontakt mit den zurückgebliebenen Vögeln – heute elektronisch leicht gemacht –, durch den Kontakt untereinander. Wie oft kommt z. B. in Südtirol unter alten Freunde aus Kronstadt der Gedanke auf: Diese Skipiste ist genau wie die am Schuler. Oder, wenn ich dort unter der Churburg sitzend sehe, wie es Abend wird im Tal, erlebe ich auch das Tal mit der wuchtigen Schwarzen Kirche, wie es von meinem Elternhaus aus zu sehen war. Das Zuhause als Maß aller Dinge.

Erinnerung allein kann es aber nicht sein, die unseren Schwarm zusammenhält. Wer gibt uns die Richtung vor für ein gemeinsames Weiterfliegen? Und da kommt – so meine ich – doch wieder die Schule ins Spiel, unsere Schule. Schule ist nicht nur für Freundschaften da, sage ich in Abwandlung der Ausgangsaussage. Sie gibt auch Ortung und Orientierung, das Woher und Wohin. Uns eint die hohe Wertschätzung von Bildung, d. h. Wertschätzung all dessen, was vor uns geleistet, gedacht, gedichtet wurde und die Verantwortung für alles, was durch uns und nach uns geleistet, gedacht und gedichtet wird.

*Sieh jene Kraniche im großen Bogen
Die Wolken, welche ihnen beigegeben,
Zogen mit ihnen schon, als sie entflohen
Aus einem Leben in ein anderes Leben.*

Nehmen wir diese Worte von Bert Brecht einmal für uns in Anspruch. Wir fliegen bald weiter, wir, unsere Kinder, unsere Kindeskiner. Vielleicht treffen wir uns auch später wieder an einem Rastplatz der Erinnerung, dem Futterplatz der Seele. Die Wegzehrung, die uns unsere Schule, unsere Lehrer mitgegeben haben, reicht doch noch lange aus.

Erläuterungen zu den erwähnten Lehrern und ihren Fächern: Vasile Bota, Französisch; Phips: Kurt Philippi, Erdkunde; Kuli: Norbert Heidel, Mathematik und Englisch; Walter Schlandt, Musik; Wilfried Bielz, Deutsch; Bastl: Sebastian Seidel, Mathematik; Helfried Weiß, Kunst

Die Ski-Sprungschanzen in Rosenau

für die Olympischen Festspiele der
Europäischen Jugend eingeweiht

Im Mühlgrund von Rosenau wurde das Skisprungzentrum, welches die Ereignisse des FOTE 2013 (Festivalul Olimpic al Tineretului European) beherbergen wird, eingeweiht. Vorerst wurde der Bau der drei Schanzen, die von 15, 35 und 64 Metern fertiggestellt, wobei zügig an der 90 Meter-Schanze gearbeitet wird.

Bei der Gelegenheit dieser Einweihung hat auch eine Demonstration der nationalen Skispringer-mannschaft, auf Skiern, stattgefunden. Es nahmen teil Adrian Veștea, Bürgermeister von Rosenau, Puiu Gașpar, Generalkretär der Biathlon Ski Föderation, aber auch Christian Moser, der Vertreter der Firma OMV, der Hauptsponsor des in Rosenau entstehenden Projektes.

Der Bau der Sprungschanzen im Mühlgrund begann im Sommer des Jahres 2009, die Arbeiten sind in großem Umfang fertiggestellt. Neben den drei heute eingeweihten Schanzen, wird mit Hochdruck an der Fertigstellung der wichtigsten Sprungschanze, der von 90 Metern, gearbeitet. Die Investition beläuft sich auf insgesamt 13 Millionen Euro, von welchen das Rathaus Rosenau mit neun Millionen Euro beitrug.

Die Sprungschanze K 90 bereitet allerdings große Probleme. Zurzeit sind die Arbeiten bei dieser Einrichtung erst zu 20% fertig. Wir hoffen dass bis Juli nächsten Jahres diese Schanze als Ganzes fertiggestellt sein wird.

Nachdem wir die Arbeiten beim Skisprungzentrum in vollem Umfang abgeschlossen haben werden, wollen wir zum Jahresende des nächsten Jahres zwei internationale Wettkämpfe organisieren, zu denen wir auch die nationale Mannschaft der Österreichischen Skispringer einladen wollen. „Wir sind verpflichtet, vor den Olympischen Festspielen der Europäischen Jugend, wenigstens zwei internationale Wettkämpfe zu beherbergen“, erklärte Adrian Veștea, Bürgermeister von Rosenau.

Neben den vier Sprungschanzen wird die Sportbasis von Rosenau noch zwei Türme für Schiedsrichter, einen Sessellift, einen Parkplatz mit 87 Plätzen für PKWs und zehn für Busse umfassen. Gleichzeitig wird in kürzester Zeit eine Beleuchtungsanlage montiert werden und eine Pistenbereinigungsmaschine beschafft werden.

Bei der Einweihung der drei Sprungschanzen nahmen die Sportler der nationalen Skispringer-mannschaft teil. Da sie mit Kunstschneeanlagen ausgestattet sind und einer speziellen synthetischen Oberfläche für die Sommersaison, sind die Sprungschanzen zum Skispringen aus dem Mühlgrund das ganze Jahr über nutzbar.

Aus: „Adevărul“, vom 30. Aug. 2011 von Marian Stoica, frei übersetzt von Horst Rothenbacher

Die Kreuzritter kehren nach Marienburg zurück

Die Marienburg, so von den Siebenbürger Sachsen genannt, wurde unlängst von Rittern und Burgdamen übervölkert, die zusammen mit den Ortsansässigen den 800-sten Jahrestag der Burg feierten. Die Gedenkstätte war von Bogenschützen und Turnierkämpfern, sowie auch durch kunstgestaltende Werkstätten animiert, wonach alles spät in der Nacht mit Konzerten und Feuerwerk endete. Für die Festspiele „Die Kreuzritter kehren in die Marienburg zurück“, hatte die Kommune von Marienburg sich für die Ortsansässigen, aber auch für die für mittelalterliche Geschichte Begeisterte aus anderen Orten des Kreises, aus dem Land oder aus dem Ausland angereist, eine Überraschung vorbereitet. Das große Gebäude des Rathauses wurde in ein kleines Museum umgewandelt, in dem mittelalterliche Exponate ausgestellt wurden, die der Geschichte Marienburgs entstammen. Bei den Festspielen fehlte auch die mittelalterliche Musik der Minnesänger nicht, wobei alles in einer Show des Künstlers Ovidiu Lipan Țăndărică gipfelte. Das Ereignis ging aus dem Konzept des Vereins zur Förderung und Entwicklung des Tourismus (APDT), durch Veranstaltungen im Rahmen der Reihe „Das Turnier der Burgen“, in Rosenau, Kronstadt, Törzburg und Fogarasch, hervor. So fehlte in Marienburg auch der mittelalterliche Kindergarten nicht, der Ort an dem die Eltern, die einige nette Stunden in der Burg verbrachten, ihre Kinder in der Gesellschaft von Animatoren gelassen hatten, die sie in den Geheimnissen der mittelalterlichen Geschichte und des Rittertums unterweisten. Durch dieses Ereignis wollte der Kreisrat, der Verein zur Förderung und Entwicklung des Tourismus (APDT) und der Ortsrat die Festung Marienburg – als erste von den Kreuzrittern erbaute mittelalterliche Hinterlassenschaft – fördern, und unter die touristischen Sehenswürdigkeiten, neben den anderen mittelalterlichen Denkmälern der Region aufnehmen. Marienburg – nach ihrem ursprünglichen Namen, bedeutet in der deutschen Sprache „Die Burg Mariens“. Der Name nimmt Bezug auf die geistliche Schutzpatronin des Ordens der Kreuzritter, diejenigen die sich im Burzenland vor 800 Jahren niedergelassen haben. Die Burg Marienburg ist demnach die wichtigste durch die Kreuzritter in Siebenbürgen errichtete Befestigung, ein historisches Erbe, das jedoch den Touristen viel zu wenig bekannt ist. Die Festspiele „Die Kreuzritter kehren in die Burg zurück“ ist eines der Ereignisse durch die das Rat-

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

haus Marienburg und der Kreisrat Kronstadt versuchten, für die kommenden Jahre rumänische und ausländische Touristen anzuziehen.

Aus: „MONITORUL EXPRES“ vom 2. Sept. 2011 von M. P., frei übersetzt von Horst Rothenbacher

Vize-Konsul Deutschlands in Hermannstadt verspricht Kronstadt Unterstützung

Rainer Huss, Vize-Konsul Deutschlands in Hermannstadt, besuchte Anfang September d. J. Kronstadt, um bei der Eröffnung des Oktoberfestes 2011 dabei zu sein. Dem Besuch ging vorher eine Begegnung mit dem Bürgermeister George Scripcaru voraus mit dem Ziel, einige Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten.

Scripcaru fragte seinen Besucher, ob es denkbar wäre, auch in Kronstadt eine Repräsentanz zu eröffnen, und ob Projekte zur Wiederherstellung von Gebäuden und Denkmälern unterstützt werden könnten. Er gab als Beispiel die Zusammenarbeit von Rathaus und der Evangelischen Kirchengemeinde bei der Organisation des Ideenwettbewerbs zur Neugestaltung des Honterushofes. Als drittes Thema schnitt Scripcaru die Frage an, wie das Konsulat den Wirtschafts- und Investitionsbereich Kronstadts unterstützen könnte.

Vizekonsul Huss zeigte sich offen zu allen angesprochenen Fragen und versprach Unterstützung bei der Findung potenzieller Partner aus Deutschland, sowohl im Bereich der Expertisen, als auch bei der Finanzierung der Wiederherstellung oder Sanierung von Gebäuden in der historischen Innenstadt. Gleichzeitig betonte er, dass der Wirtschaftsattaché des Hermannstädter Konsulats beauftragt wurde, Kronstadt in die Liste der Investitionen aufzunehmen, die von der deutschen Wirtschaft gefördert werden.

Aus: „Bună ziua Brașov“, vom 9. Sept. 2011 von Cristina Băilă, frei übersetzt von O. G.

Prinz Charles, Rumäniens Lobbyist

„gandul.info“ behauptet Prinz Charles sei aktuell ohne wenn und aber der größte Lobbyist Rumäniens. Er meine das Land gebe ihm ein Gefühl der

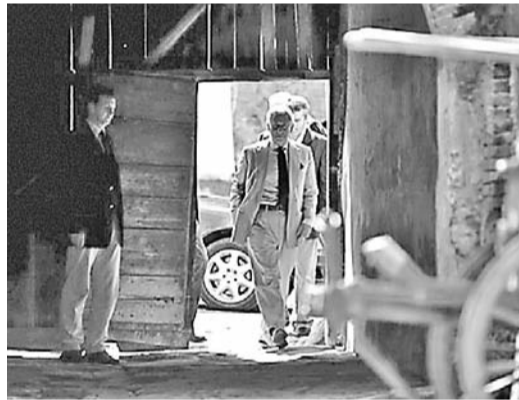


Foto: gandul.info

Ewigkeit und erinnere ihn an die Kindheit. Er „verkaufe“ das Ansehen Rumäniens bei jeder Gelegenheit. „Wild Carpathia“, ein Dokumentarfilm, der auf Travel Channel UK ausgestrahlt wurde, zeigt Charles als großen Liebhaber Rumäniens, der sich für die Erhaltung der sagenhaften Naturreichtümer der Karpaten einsetzt, vor allem für die 250.000 ha unberührten Waldes, die 65% der bewaldeten Fläche Europas ausmachen.

Aus: „brasovultau.ro“, vom 2. November 2011, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Deutschland, Frankreich und Italien – die bedeutendsten ausländischen Ziele für die Kronstädter Produkte

Der Kreis Kronstadt befindet sich an siebter Stelle im Land beim Export und an neunter Stelle beim Import.

Die Industrie- und Handelskammer Kronstadt (CCI) veröffentlichte eine Analyse, gemäß welcher die Exporte der Kronstädter Firmen im Januar hauptsächlich mit Deutschland getätigt wurden, was 31% des gesamten Exportes des Kreises Kronstadt ausmachte, im Wert von 149 Millionen Euro. Frankreich nimmt den Zweiten Platz mit 12,1% ein, auf Italien entfallen 9% der Kronstädter Exporte. Überraschenderweise befindet sich Chile mit 7,1% auf dem vierten Platz, während die Türkei 5,9% der Kronstädter Exporte des Monats Januar 2011 ausmachte.

Was die Importe betrifft, diese beliefen sich im Januar auf 128,6%, um 15,5% mehr als die Importe vom Dezember 2010. 25,5% dieser Importe stammen aus Deutschland, während die aus Italien 10,9% ausmachen, gefolgt von Ungarn mit 9%. Unter den fünf ersten befindet sich auch Irland, mit 8,6% der von den Kronstädter Firmen importierten Waren, und Großbritannien mit einem Anteil von 8,1%.

Der Kreis Kronstadt nimmt in absteigender Reihenfolge der Kreise des Landes, im Januar 2011 bei den

Exporten den siebten Platz ein (durch 4,4% der Importe des Landes), und den neunten Platz bei den Importen (indem er 3,6% der nationale Importe erzielte).

Aus: „Bună ziua Brașov“ vom 18. Juni 2011 von Ovidiu Vrănceanu, übersetzt von Horst Rothenbacher

Rumänen sind Brotesser

Das Brot bleibt das Grundnahrungsmittel der Rumänen. Kein anderes Volk in Europa verzehrt so viel Brot pro Einwohner wie die Rumänen. Im Durchschnitt sind es 97 kg pro Kopf und Jahr. Damit belegen sie den 1. Platz in Europa, wie eine Umfrage durch das Internetportal *stirileprotv.ro* ergab. Ein Brite kommt hingegen auf die verschwindend kleine Menge von nur einem Siebel davon. Bei den Rumänen lernen bereits die Kinder, zur Suppe auch Brot zu essen, und die Erwachsenen können sich kaum eine Mahlzeit ohne Brot vorstellen. Der Rumäne kombiniert das Brot mit allem, ob Reis oder Kartoffeln. So ist es verständlich, dass alle anderen Europäer beim Brotverzehr pro Kopf übertroffen wurden. Auch im Vergleich zum Welt-durchschnitt ragt der rumänische Bürger auffallend heraus mit seiner 3-fachen Menge.

Ärzte empfehlen, auf dieses Lebensmittel nicht zu verzichten, man sollte aber weniger Weißbrot essen. Ideal wären zwei dünne Scheiben pro Mahlzeit.

Aus: „brasovultau“ vom 3. Nov. 2011, frei übersetzt von O. G.

Tierschutzprojekte in Rumänien

„Liberty“ für Bären-Senioren
bei Kronstadt, „Kinderkrippe“
für Bärchen in Harghita

Die Angaben zum Bärenbestand in Rumänien variieren in den letzten Jahren zwar erheblich – mal ist von 4.000, mal von mehr als 5.500 Tieren die Rede. Damit wäre er in den letzten zwei Jahrzehnten zwar erheblich geschrumpft, würde aber dennoch weiterhin zu einem der größten in Europa gehören. Zwei die heimischen Braunbären fokussierenden Projekte gestalten sich inzwischen längst zu einem vollen Erfolg. Beide Vorzeige-Projekte sind dem schutzlosen Tierbestand gewidmet, nämlich den mutterlos gebliebenen Bärchen, sowie den Alttieren. Beide sind inzwischen auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Im Gebirge unweit der Kleinstadt Balan, Landkreis Harghita, begründete Leonardo Bereczky schon vor rund einem Jahrzehnt Rumäniens einzige „Kinderkrippe“ für Bärchen. Hier werden mittlerweile jährlich bis zu 15 verwaiste Bärenbabys im Alter von bis zu 7 Monaten aufgenommen. Bis zu diesem Alter seien die ohne Mutterschutz gebliebenen Jungtiere nämlich besonders gefährdet, erläuterte Bereczky gegenüber der rumänischen Presse. Mehr als 50 Bärchen hat der studierte Ingenieur in dem streng abgegrenzten, flächenmäßig großzügigen Areal, das aus mehreren Gehegen besteht und für Touristen gesperrt ist, bereits betreut – sie lernen hier, sich selbstständig Futter zu besorgen, dabei jedoch menschliche Ansiedlungen zu meiden. Die drolligen Kleinen werden per GPS streng überwacht und im Alter von 2 Jahren sodann in die Freiheit der rumänischen Berge entlassen, wo sie gut und gerne weitere 35 Jahre leben können.

In Zărnești bei Kronstadt sind derzeit 57 „Senioren“ untergebracht. Die Auffangstation „Liberty – Romanian Bear Sanctuary“ ist derzeit das bekannteste Bären-Projekt Rumäniens: Hier gönnt Projektinitiatorin Cristina Lapis gequälten Alttieren – größtenteils ehemalige Tanz- und Zirkusbären aus ganz Osteuropa, die mit Hilfe der Tierschutzbehörden befreit werden konnten, einen ruhigen Lebensabend. Das „Liberty“-Projekt der gebürtigen Kronstädterin soll nunmehr auch auf Jungtiere ausgeweitet werden – genauer gesagt soll die rumänische Berglandschaft künftig auch für so manchen aus dem Ausland stammenden Meister Petz zur neuen Heimat werden: In diesem Sinn meldete die Schweizer Presse vor wenigen Wochen, dass die beiden Berner Jungbären Ursina und Berna im Herbst nach Rumänien „auswandern“ werden – die beiden kommen nach Zărnești, da die Berner Bärenpark Stiftung und die Cristina-Lapis-Foundation nunmehr eine Partnerschaft eingegangen sind. Die Stadt Bern kann in den Gehegen der 60 Hektar großen Bären-Auffangstation im Landkreis Kronstadt künftig Jungbären unterbringen, als Gegenleistung stuert sie jährlich rund 20.000 Franken zu deren Betrieb bei.

Aus: „Puncto.ro“ vom 31. Juli 2011, übersetzt von O. G.

Ab September wird ein Teil der Tier- und Pflanzenwelt gezählt

In den Kreisen Kronstadt, Hermannstadt, Mieresch, bzw. in der Harbachhohebene zwischen Alt und Großer Kokel werden 50 Fachleute eine Zählung der Pflanzen-, Vogel- und Tierarten auf 260.000 ha im Raum „Natura 2000“ durchführen. In der ersten Etappe, die im November 2011 aufläuft, wurden 87 Pflanzenarten (z. B. Angelika, Arnika, Frauenschuh, Narzisse, Kuhschelle), 23 Säugetierarten (z. B.

Wolf, Bär, Wildkatze, Fischotter), 55 Vogelarten (z. B. Hühnerhabicht, Sperber, Rüttelfalke) und 10 Kriechtierarten erforscht.

Die ganze Arbeit wird im August 2013 abgeschlossen und die Ergebnisse werden in den Managementplan der Zone einfließen. Die Inventur ist Teil des vom WWF und mehreren beteiligten Partnern implementierten Projektes POS MEDIU.

Aus: „Bună Ziua Brașov“ von Adina Chirvasa, frei übersetzt von Dr. P. Hamsea

Besucherrekord der Schwarzen Kirche

Fast 80.000 Personen besuchten diesen Sommer die Schwarze Kirche. Die sind die offiziellen Besucherzahlen der Monate Juni, Juli und August 2011.



Die 79.788 Besucher waren Touristen, welche die Kirche während der Öffnungszeiten besuchten, Zuhörer der Orgelkonzerte und Gruppen, die Sonderführungen beantragt hatten. Die Vertreter der Honterusgemeinde erklärten, dass diese Zahlen erfreulich seien und die ursprünglichen Schätzungen für die Sommerzeit übertroffen hätten.



Die Schwarze Kirche ist das meistbesuchte Ziel in Kronstadt. Foto: Archiv

Während der kalten Jahreszeit sind die Besuchszeiten der Kirche Montag bis Samstag 10.00 - 15.30 Uhr.

Aus „brasovultau.ro“ vom 10. Oktober 2011, übersetzt von Bernd Eichhorn

Renovierung der Hausfassaden im Zentrum Kronstadts

Das Kronstädter Rathaus will nach zweijährigem vergeblichen Anmahnen der Bürger, die Fassaden ihrer Häuser herzurichten, Strafbescheide an die 27.429 säumigen Bürger senden. Die Höhe der Strafe beläuft sich zwischen der kleinsten von 10.000 Lei bis zur höchsten von 100.000 Lei.

Der Zustand einiger Fassaden ist besorgniserregend und eine Gefahr für die vorbeigehenden Fußgänger, so geschehen am 18. Juli in der str. Republicii nr. 37 (Purzegasse), als einem Mann ein Steinbrocken auf den Kopf fiel, der ihn verletzte. Wäre er gestorben, hätten die Bewohner der Immobilie ein Strafverfahren am Hals.

Wenn auch diese Maßnahmen nicht fruchten, sagt G. Scripcaru, wird man nach dem Vorschlag zweier Stadträte, die Immobiliensteuer und die Abgaben im Stadtzentrum drastisch, um das Fünffache erhöhen. Im Stadtzentrum können nur Leute wohnen, die sich die Instandsetzungen der Gebäude leisten können. In vielen anderen europäischen Städten wird es längst auf diese Weise gehandhabt.

Im historischen Zentrum Kronstadts wohnen viele Sozialhilfe-Empfänger, die 60 Lei Miete bezahlen und so haben wir die „mahala“ nicht an der Peripherie, sondern im Zentrum der Stadt, beschreibt der Bürgermeister die Lage.

Ein weiteres Problem sind bei etlichen Immobilien die ungeklärten Besitzverhältnisse mit laufenden Prozessen und im Ausland lebende Eigentümer, die kein Interesse am Verfall ihrer Hausfassaden bekommen.

Aus: „Bună ziua Brașov“ vom 20. Juli 2011 von Cristina Băila und Dan-Andrei Secareanu, sinngemäß übersetzt und gekürzt von Traute Acker

Lesernummer nun einfacher zu finden

Dank unserer Versandfirma ist die Lesernummer nun auf dem Adressaufkleber eindeutiger zu finden. Sie befindet sich unten rechts, als sechsstellige Zahl. Bitte bei Schriftverkehr, vor allem bei Zahlungsvorgängen, nur diese Lesernummer zu verwenden, nicht die lange Zahlenreihe am oberen Ende des Adressetiketts. Ihre Abonnentenverwaltung

200 jüdische Familien in Kronstadt

Vor 70 Jahren begann in Rumänien die Verkleinerung der jüdischen Gemeinde. In Kronstadt leben heute noch etwa 200 jüdische Familien, die zusammen mit dem israelischen Botschafter in Rumänien Dan Ben Eliezer, den „Tag des Holocaust“ begangen haben. In der Synagoge erinnerten die Juden an die Opfer des Holocaust, wozu auch Schüler aus Kronstädter Schulen eingeladen waren, um aus erster Hand und nicht nur aus Geschichtsbüchern die Bedeutung dieses Tages zu erfahren.

Die Gedenkfeier wurde mit einem Konzert traditioneller jüdischer Musik beendet, das vom Kantor Avraham Shlevin aus Jerusalem interpretiert wurde. Tiberiu Roth, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kronstadt, erinnerte daran, dass der „Tag des Holocaust“ in diesem Jahr mit dem Versöhnungstag Jom Kippur zusammen gefallen sei.

Bei dieser Gelegenheit wurde am 9. Oktober auch die Ausstellung „Horizonte“ im Theater „Sică Alexandrescu“ eröffnet. Die Ausstellung zeigt in 34 Exponaten das alte und neue Israel in einem Überblick über legendäre Städte, kulturelle Einrichtungen, und moderne Architektur.

Aus „*Bună ziua Braşov*“ vom 10. Oktober 2011 von Adina Chirvasă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Drei neuernannte Ehrenbürger Kronstadts sind Siebenbürger Sachsen

Der Kronstädter Stadtrat verlieh die Ehrenbürgerschaft an Paul Phillipi, Hans Eckart Schlandt und Harald Roth im September 2011 (Sachsentreffen in Kronstadt)

Paul Phillipi ist gebürtiger Kronstädter, Jahrgang 1923. Er ist Theologe und Universitätsprofessor. 1974 erhielt er den Doktor honoris causa des Klausenburger Institutes für Protestantische Theologie

Hans Eckart Schlandt, ebenfalls in Kronstadt geboren (1940) ist Musikinterpret- und Professor. Als Organist und Kantor der Schwarzen Kirche über 40 Jahre und Dirigent des berühmten Bachchores, erhielt er viele Auszeichnungen. H.E Schlandt gab zahlreiche Orgelkonzerte in Europa und USA.

Harald Roth, 1965 in Schäßburg geboren, verbrachte seine Jugend in Kronstadt. Er wanderte nach Deutschland aus und studierte südosteuropäische Geschichte, evangelische Theologie und Geschichte der Gegenwart. Er war wissenschaftlicher Leiter des Siebenbürgischen Instituts der Universität Heidelberg. Gegenwärtig ist er wissenschaftlicher Berater des Institutes Deutsches Kulturforum östliches Europa mit Sitz in Potsdam.

Kronstadt hat 554 Ehrenbürger, davon sind zwei Drittel ehemalige politische Häftlinge und Opfer oder Verwundete der Revolution „Dezember“ 1989.

Der erste Siebenbürger Sachse, dem nach 1989/90 Kronstadt Ehrenbürgerschaft zuerkannt wurde, ist der Schriftsteller Hans Bergel (1994). (Anmerkung der Redaktion)

Aus: „*myTex.ro-online*“-Nachrichten Nr. 54982. Sept. 2011 von Cosmin Horjan, gekürzt und übersetzt von Traute Acker

Neuer Beobachtungsstand für Wildtiere am Obertömsch

Eine neue Attraktion erwartet Naturliebhaber, die Kronstadt besuchen. Die Forstverwaltung Kronstadt hat ein modernes Refugium zur Beobachtung von Bären und Wildschweinen am Obertömsch aufgebaut. Der Beobachtungsstand ist mit Thermopenglas und Lärmschutz ausgestattet. Die Tiere kommen zu Futterstellen, die reich bestückt sind.

Nachtaugliche Ferngläser stehen zur Verfügung und Geländewagen bringen die Touristen zu dem Stand. Die Kosten dieser Installation belaufen sich auf mehr als tausend Euro.

Die Kronstädter Forstverwaltung plant drei bis vier weitere Beobachtungsposten in der Schulerau und am Predeal.

Die Preise für diese Attraktionen sind noch nicht kalkuliert, da diese touristischen Angebote erst nächstes Jahr in Funktion treten.

Aus: „*Newsbv.ro*“ vom 1. Nov. 2011, übersetzt und gekürzt von T.Acker

Broschüren für Touristen mit Erklärungen der Kirchenburgen und Befestigungsanlagen

1 000 Broschüren mit Informationen über die Befestigungsanlagen und Kirchenburgen der Kronstädter Region werden für die Touristen gedruckt und in den Hotels und Pensionen ausliegen. Ebenso werden sie an die Botschafter der Länder der europäischen Union in Rumänien geliefert und die Besucher erfahren alles Wissenswerte über die Region Kronstadt.

Ein Teil der Touristenführer wird den Botschaften von Japan und Israel ausgehändigt, weil aus diesen Ländern besonders viele Besucher nach Rumänien und Kronstadt reisen. Neben vielen geschichtlichen Informationen gibt es auch gastronomische Tipps und Erklärungen über die einheimische Küche.

Aus: „*braşovultau.ro*“ vom 31. August 2011, frei übersetzt von Traute Acker

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Onofrie, der erste Mönch, dem die Evakuierung aus seiner Einsiedelei angedroht wird

Vergeblich versuchte der Mönch zu argumentieren, dass die Zerstörung einer geweihten Klausen eine Sünde sei; ihm wurde mitgeteilt, dass die Weihung nicht eine Betriebslaubnis sei. Seine letzte Bitte war noch, dass man ihn doch bis zum Frühjahr hier lassen möge, denn er sei alt und draußen sei es kalt.

Vor 19 Jahren erbaute sich ein Geistlicher auf einer Lichtung, nahe der Telefonschlucht, eine Klausen. Priester Onofrie, inzwischen 58 oder 60 Jahre alt, gab das Mönchsleben auf und entschied sich für die Abgeschiedenheit im Gebirge. Hier betet er nun in Ruhe vor seinem Altar für die Vergebung der Sünden seines Volkes. Er berichtet folgendes:

„Ich wurde seinerzeit nach Kronstadt zu einem Gottesdienst bestellt; damals bin ich mit dem Fahrrad in die Schulerau gefahren; was ich dort sah, gefiel mir sehr gut. Ins Kloster zurückgekehrt, fand ich keine Ruhe mehr. Vielleicht war es auch Gottes Ruf. Ich entschloss mich eine passende Stelle zu suchen. Mit meines Abtes Segen kam ich dann her. Ich fand eine Quelle und habe im Gras geschlafen.“

Mit Hilfe der Gläubigen und der alten Förster, die ihm die nötigen Bretter und Balken brachten, baute sich Onofrie eine Einsiedelei.

Von der Katepü-Wiese, hinter den zwei Felsen, noch etwa zwei Kilometer tiefer in den Wald hinein, wo der Schnee acht Monate im Jahr liegen bleibt, befindet sich die Klausen, die mit ihrem großen Holzkreuz aussieht wie eine Kirche aus der Welt der Zwerge.

Auf 1 800 m Höhe ist das Leben schwer. Die Klausen hat 2 Mal Feuer gefangen. 2009 ist Vasile verschwunden, der Esel, mit dem Onofrie bis dann so manches hatte bewältigen können: einfach gestohlen! Als er dies der Gendarmerie meldete, wurde er nur verspottet.

Die Weihung gilt nicht als Betriebslaubnis

Onofrie: „Die Polizisten sind gekommen und haben mir mitgeteilt, dass der Bürgermeister aus Kronstadt, ein gewisser Scripcaru, beschlossen hat, dass ich von hier weg muss.“

Die klösterliche Ruhe war zerstört, da die „Regia pădurilor Kronstadt“ beschlossen hat, im Zuge der Modernisierung der Skipisten alle auf dem Schuler befindlichen illegalen Bauten abzutragen. Der Mönch betonte vergeblich, dass seine Heiligkeit Visarion Răşinăreanu persönlich die Klausen geweiht habe. „Sie sagen, dass mein Aufenthalt hier außerhalb des Gesetzes sei; wenn dem so ist, dann würde dieses für alle Einsiedler gelten. Auf diese Weise werde ich der erste Eremit sein, der evakuiert wird“, sagte uns der Mönch Onofrie.

„Ich störe doch niemanden!“

Von der Behörde moniert wurden die Nähe der Klausen zur Telefonschlucht und die Hunde, die sich dort angesammelt haben. Aber Onofrie hat nur einen einzigen Hund; außerdem eine Katze, ein paar Tauben und Hühner. Er sagt, dass er die Skipiste ausschließlich sonntags um 5.00 Uhr morgens auf dem Weg zum Gottesdienst überquere. Auch die Kirche konnte ihm nicht helfen, vielleicht wollte sie es auch nicht, denn dort gilt Onofrie als schwer steuerbar und eigensinnig.

„Mein Häuschen liegt weit weg von der Skipiste, es ist von dieser auch gar nicht zu sehen. Ich störe niemanden“, sagte Onofrie und wirkte in seiner Gottergebenheit wie ein Heiliger, der bereit ist sich in die Löwengrube werfen zu lassen.

Der Mönch will seine Klausen nicht verlassen und bittet nur darum, bis zum Frühjahr bleiben zu dürfen, denn er sei alt und draußen sei es kalt.

Die Stadtverwaltung hat sich erboten, ihm bei der Versetzung der Klausen zu helfen, und hat für ihn sogar eine zum Beten geeignete Stelle gefunden, tief in den Bergen.

Aus „*Bună ziua Braşov*“ vom 31. Okt. 2011 von Liviu Cioineag mit Ergänzungen von Florian Bichir aus „*Evenimentul zilei*“ vom 23. Okt. 2011 übersetzt von Dr. Paul Hamsea

Kronstadt wird in London und Nürnberg für sich werben

Kronstadt setzt auf mittelalterliche Burgen, Ritter, die Törzburg, die „Juni“ und die Schwarze Kirche.

Die Werbung für die Stadt hat schon zur Frühjahrsmesse in Berlin begonnen.

Die Vertreter des Vereins für Werbung und Entwicklung des Tourismus (APDT) werden im November auf der Tourismusmesse in London und im Dezember auf dem Weihnachtsmarkt in Nürnberg, der Partnerstadt Kronstadts, präsent sein. In London wird Rumänien einen Stand haben, wo Kronstadt und andere Städte ausstellen werden. Die Reihenfolge der Aussteller wird durch das Los bestimmt.

Die Infrastruktur für den Tourismus wird durch die Vorstellung der restaurierten historischen Stadtmauern Kronstadts, die historischen Burgen Fogarasch, Rosenau, Repts und Marienburg, durch das „mittelalterliche siebenbürgische Dreieck“ Hermannstadt – Kronstadt – Schäßburg und die Kirchenburgen des Kreises Kronstadt dargestellt werden. Kronstadt wird auch das Turnier der Burgen,

das jedes Jahr stattfindet, und die Parade der „Juni“, das viele ausländische Touristen anzieht, bewerben. Dabei werden auch die Übernachtungsmöglichkeiten in Hotels und andere touristische Dienstleistungen beworben.

Kronstadt verzeichnet nach Bukarest die meisten Touristen. Nur in den Monaten Juli und August belegt Kronstadt Platz drei nach Bukarest und Constanţa, weil viele Rumänen dann ans Schwarze Meer fahren.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Besucher Kronstadts stetig gestiegen (2009 waren es 404 650, 2010 waren es 456 037 Besucher). Eine größere Steigerung von 20,8 % gab es bei den ausländischen Touristen von 70 084 auf 84 584, während die Zahl der rumänischen Touristen nur um 11 %, von 334 612 auf 371 453, gestiegen ist.

77,1 % der ausländischen Touristen kamen aus Europa, gefolgt von denen aus Asien mit 10,1 %. Die meisten Gäste kamen aus Deutschland, gefolgt von denen aus Frankreich, Italien, USA, Israel und England.

Die meistbesuchten Ziele in Kronstadt sind die Schwarze Kirche, der Marktplatz, die Weberbastei und der Schloßberg, in den Wintermonaten vor allem die Schulerau.

Das Topziel im Kreis Kronstadt bleibt die Törzburg, mit über einer Million Besuchern jährlich. Seit die Burg 2009 von Dominic Habsburg übernommen wurde, sind die Gewinne 2010 auf mehr als eine Million Euro gestiegen. Die Touristen können 23 Räume besichtigen, doppelt so viele als früher. Leider werden nur wenige Objekte aus dem Besitz der königlichen Familie ausgestellt. Darunter sind die bevorzugte Volkstracht der Königin Maria, eine der königlichen Kronen und ein Dolch aus dem Besitz des Königs Ferdinand. Auch das Gästebuch der Königin Maria und der Prinzessin Ileana werden ausgestellt. Die Eintrittspreise variieren zwischen 5 und 20 Lei. Der Gewinn kommt aber nicht nur aus dem Verkauf von Eintrittskarten, sondern auch von den verkauften Souvenirs im Laden des Burghofes und den Einnahmen aus Veranstaltungen. In Kürze wird auch ein Museumscafé eröffnet werden.

Aus: „*Adevărul*“ vom 12. Oktober 2011 von Simona Suciu, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Kronstadt ist auf dem 8. Platz der Großstädte Rumäniens nach Anzahl der Bewohner

Nach einer Klassifikation von www.evz.ro, durchgeführt, hat Kronstadt seinen 8. Platz, den es schon vor 4 Jahren innehatte, behalten, obwohl in diesem Zeitraum wichtige Veränderungen in der Klassifizierung stattfanden. In der Stadt unter der Zinne leben 277 000 Personen im Jahre 2010, was kaum eine Veränderung zum Jahre 2007 bedeutet, als 278 000 gezählt wurden.

Aus: „*braşovultau.ro*“ vom 28. August 2011, gekürzt und übersetzt von T. Acker

Kronstadt wird wieder Industriestadt

Trotz geringem Rückgang um 23 Einheiten bleibt der Stand der Unternehmen im Kreis Kronstadt auf hohem Niveau. Zwar punktete im Jahr 2009 mehr der Handelssektor als die Industrie, aber laut Erhebung der Handels- und Gewerbekammer ist eine Steigerung im Jahr 2010 um fast 33 % zu verzeichnen gewesen, u. zw. von 9 auf 12,8 Milliarden Lei.

Vom Gesamtvolumen des Umsatzes gehen auf die Industrie schon 41 %, wobei Kronstadt den Hauptanteil erwirtschaftet und deshalb Industriestadt genannt werden kann. Die vier Großbetriebe (mehr als 1 000 Mitarbeiter) Schaeffler Romania, Autoliv, Electrica Distribuţie und Societate de Reparaţii Locomotive CFR erbrachten 28 % des Gesamtumsatzes der Industrie im Kreis, die 32 Betriebe mit 100 bis 1 000 Mitarbeitern hatten einen Anteil von 30 %. Bezogen auf die Anzahl der Beschäftigten haben die 36 Betriebe 58 % des Industrieumsatzes erbracht mit nur 48 % der Mitarbeiter. Von 50.646 Beschäftigten des Vorjahres waren 20 % in den vier Großbetrieben tätig, weitere 28 % in den anderen 32 Betrieben.

Aus: „*braşovultau*“, vom 8. Sept. 2011, sinngemäß übersetzt von O.G.

Silvesterfeiern in der Schulerau teuer

Die großen Hotels der Schulerau, aber auch einige von Predeal, haben die Buchungen bereits seit Oktober unter Dach und Fach, wie die Tourismusagentur meldet. Hotel „Sport“ aus der Schulerau, ein inzwischen 4-Sterne-Komplex, berechnet für das Paket 28.12.2011-3.1.2012 einen Preis von 1 725 € im Doppelzimmer mit Halbpension und Festmenü. Im danebenliegenden Hotel „Bradul“ oder auch im „Poiana“ (3 *) immerhin auch noch 1 100 €. Das renovierte Hotel „Piatra Mare“ (4 *) berechnet (bei einem Tag weniger) knapp 2 600 Lei (ca. 620 €). Auf dem Predeal im Hotel „Orizont“ kostet das Paket für 30.12.2011-2.1.2012 „nur noch“ 2 100 Lei (ca. 500 €) und im „Belvedere“ (3*) zahlt der Kunde für vier Tage 2 700 Lei (ca. 640 €).

Aus: „*Bună ziua Braşov*“ von O. V., frei übersetzt von O. G.

Wilderer erlegten Rehe, Bären, Wölfe und Hirsche

Nach Schätzung der Polizei ist der Wert des erlegten Wildes bei etwa 250 000 €. Bei einer Hausdurchsuchung, die 13 vermeintliche Wilderer betraf, fanden die Gesetzeshüter 40 Hirsch- und Bärenstrophäen. Seit Juli d. J. waren Tipps bei der Polizei eingegangen, dass eine Gruppe von Personen aus Wolkendorf, Rosenau und Zernen bereits im Jahre 2010 mit der Wilderei begonnen hätten. Ende September hat dann das Gericht aus Zernen 15 Durchsuchungsbefehle ausgestellt, zwei für Bukarest und 13 für den Kreis Kronstadt. Das Ergebnis hat sich sehen lassen; 40 Jagdtrophäen, aber auch 12 Waffen, 7 davon todbringende. Auch verschiedene Munition wurde sichergestellt, insgesamt 219 Stück, davon 170 Kugelgeschosse, 35 Schrotpatronen, der Rest Gummikugeln. Die Trophäen stammten von 21 Rehen, 11 Hirschen, 8 Wildschweinen, 4 Bären, einem Wolf und einer Gämse. In Gefrierschränken fanden die Gesetzeshüter auch noch konserviertes Fleisch, wie Liviu Naghi berichtet, der Leiter des Kommissariats. Drei mutmaßliche Täter im Alter von 26, 34 und 42 Jahren wurden in Gewahrsam genommen, einer davon kam in Untersuchungshaft. Von den 13 Verdachtspersonen besaßen nur vier einen Waffenschein.

Nachdem eine Bärenstrophäe einen Wert von 40 000 € erreichen kann, ist der geschätzte Gesamtschaden von 250 000 € nicht wunderlich.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 7. Oktober 2011 von Liviu Cioineag, frei übersetzt von O. G.

Gedenktafel zu Ehren von Rudolf Lassel

Vom 11.-16. Oktober d. J. fand in Kronstadt zum 9. Mal das Festival „Musica Coronensis“ statt, organisiert von der Ev. Kirchengemeinde Kronstadt und der Deutschen Botschaft Bukarest. Die Veranstaltung war dem 150. Geburtstag des Musikers Rudolf Lassel gewidmet, der uns als Komponist, Organist, Dirigent und Pädagoge bekannt sein dürfte. Auf dem Honterushof erinnert seither eine Gedenktafel an diesen so wichtigen Mann Kronstadts.

Während der sechs Tage konnten die Zuhörer ein umfangreiches Repertoire genießen, hier seien nur kurz erwähnt: Sinfonisches Konzert, eine Orgelmusik, Festkonzerte für Chor und Orgel, Kammermusik und anderes mehr. Auftritte fanden statt in dem Festsaal der Honterusgemeinde, im Kulturzentrum „Redoute“, in der Schwarzen Kirche und in dem „Haus des Militärs“. Auch wurde eine CD angeboten mit Liedern aus dem Burzenland unter dem Titel „Cântece săseşti din Ţara Bârsei“. Damit sollte auch eine Verbindung zur großen Festlichkeit von „800 Jahre seit der urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes“ hergestellt werden, die im September stattgefunden hatte.

Aus: „*braşovultau*“, vom 7. Oktober 2011, frei übersetzt und ergänzt von O. G.

Naturschutzgebiete in Kronstadt



Die „Agenția Metropolitană Braşov“ hat die Gebiete Zinne und Großer Hangstein in Obhut genommen und hat die dafür geltenden Regelungen und Maßnahmen zum Naturschutz herausgegeben. Die Dokumente wurden zur öffentlichen Diskussion gestellt und anschließend dem Umweltministerium zur Genehmigung vorgelegt.

Wie Dragoş David, der Direktor der Agentur, mitteilte enthalten die Regelungen die in den Naturschutzgebieten erlaubten Aktivitäten und die Möglichkeiten deren Umsetzung. „Die wichtigste Gefahr für den Erhalt der biologischen Vielfalt in den Gebieten ist der unkontrollierte Tourismus. Wir haben Regeln erarbeitet, sowohl für den Zugang der Touristen zu den Gebieten als auch für deren Verhalten. Bis zur Erarbeitung der Umsetzungsrichtlinien sind die minimalen Anforderungen zum Erhalt der Vielfalt von allen Beteiligten einzuhalten.“ Für das Gebiet Zinne (203 ha) ist der Zugang für motorisierte Fahrzeuge verboten. Für die Öffentlichkeit einschließlich Radfahrern ist der Zugang nur auf den markierten Wanderwegen erlaubt. Hunde sind an der Leine zu führen. Außerdem darf auf dem Gebiet nicht gebaut werden, öffentliche Einrichtungen ausgenommen.

Die örtlichen Behörden müssen dafür sorgen, dass nicht genehmigte Müllablagen abgeschafft werden und die Grundstückseigentümer werden verpflichtet für Ordnung und Sauberkeit auf Grundstücken und in Gebäuden zu sorgen.

Auch für den Großen Hangstein (16,3 ha) wurden neue Regelungen erarbeitet.

Wenn es für den Naturschutz notwendig erscheint erwägt die Agentur den Zugang der Touristen in diese Gebiete zu beschränken.

Aus: „*myTex.ro*“ nr. 5541, vom 22. Oktober 2011, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Die Kronstädter haben ihr Wahrzeichen gewählt

Die Schwarze Kirche

Nach der auf der Website *brasov.adevarul.ro* durchgeführten Umfrage fühlten sich die Befürworter durch dieses Wahrzeichen repräsentiert. Das von den Kronstädtern gewählte Wahrzeichen wird auch



Die Schwarze Kirche, der Sonnenschein der Kronstädter Bürger. Foto: Ortwin Götz

an dem Wettbewerb „Das Wahrzeichen Rumäniens“ welcher zwischen dem 11.-12. September stattfinden wird, teilnehmen.

Die Leser von *brasov.adevarul.ro* haben für die Schwarze Kirche gestimmt (38,39% der Stimmen) und vertraten ihre Entscheidung durch online geführte Kommentare und Diskussionen, über die Dauer von zwei Wochen. Schon in den ersten Tagen der Abstimmung waren als die beiden im Rennen Verbliebenen, das Rathaus und die Schwarze Kirche, beide mit sinnbildlichem Charakter und von historischer Bedeutung.

Am 11. und 12. September können die Kronstädter durch online stattfindende Abstimmung und Kommentare das Wahrzeichen ihrer Stadt im nationalen Wettbewerb verteidigen.

Die Kultstätte ist die größte im gotischen Stil im Südosten Europas. Die Schwarze Kirche ist berühmt, nicht bloß durch ihre Abmessungen, sondern auch weil sich hier die größte Glocke Rumäniens befindet, eine bronzene Glocke, die sechs Tonnen wiegt. Der Chorraum, gestützt durch äußere Strebepfeiler, welche durch Statuen von Heiligen verziert werden, stellen eines von wenigen Beispielen dieser Art in Siebenbürgen dar.

An zweiter Stelle, von den Kronstädtern bevorzugt, ist der Rathausplatz, mit 26,24% der Stimmen, wonach das Olympische Eisstadion folgte (23,76%). Mit großem Abstand zum dritten Platz wurde die Zinne platziert, diese wurde bloß mit einem Stimmenanteil von 9,23% gewählt. Der Schlossberg (0,93%), die Erste Rumänische Schule (0,64%), die Purzengasse (0,22%) belegten die letzten Plätze in der Abstimmung.

Einzigartige Orte im Land

„Wenn ich an ein Wahrzeichen denke, kann ich mich nicht für ein einziges Objekt entscheiden. Meiner Meinung nach ist der gesamte architektonische Komplex des Rathausplatzes, mit der Schwarzen Kirche, dem Rathaus und der restlichen Gebäude von historischer Bedeutung, einzigartig im Land, und sinnbildlich für Kronstadt“ ließ der Kronstädter Bürgermeister George Scripcaru verlauten.

„Ich glaube, dass dann, wenn du die Augen schließt und an Kronstadt denkst, kommen dir als Erstes die Schwarze Kirche, dann der Rathausplatz und die Obere Vorstadt in den Sinn. Ich glaube dennoch, dass die Schwarze Kirche das repräsentativste und am meisten bekannteste Baudenkmal Kronstadts ist“, meint der Historiker Alexandru Stănescu.

Aus: „*Adevărul*“, vom 4. Sept. 2011 von Ionuț Dincă, frei übersetzt von Horst Rothenbacher

Die Schulerau wird zum Schigebiet

Die Touristen, die dieses Jahr in die Schulerau zum Schifahren kommen, werden sie kaum wiedererkennen: die sieben vorhandenen Pisten wurden erweitert und mit fünf neuen Pisten miteinander ver-



Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

bunden. Neben den acht vorhandenen Seilbahnen werden zwei neue Anlagen entstehen. Die Behörden erwarten, dass die 120 Millionen Lei, die investiert wurden, nicht nur den Anblick der Schulerau verändern, sondern auch viel mehr Touristen anziehen werden.

Nach Schätzungen von „Adevărul“ werden mindestens 6000 Touristen täglich mehr erwartet, als sowieso schon ihren Winterurlaub in der Schulerau verbringen. Um die Schipisten von bisher 13,8 km auf 23,9 km zu erweitern wurden 28 ha abgeholzt. Die sieben Pisten (Wolfsschlucht, Telefonschlucht, Unter der Seilbahn, Roter Weg, Kanzel, Stadion und Bradul) werden von drei Gondeln (Kanzel, Capra Neagră und Postăvarul Expres) und fünf Schiliften bedient.

Die beiden neuen Schilifte müssten bei maximaler Auslastung etwa 6000 Personen täglich befördern können. Ein Sessellift mit vier Plätzen kann 280-300 Personen in der Stunde befördern und an einem guten Schitag sind zehn Stunden Schifahren möglich. So könnten bei Preisen von 6-8 Lei pro Fahrt täglich bis zu 48000 Lei (1000-1200 €) eingenommen werden. Nachdem man für dieses Jahr eine lange Schisaison (mehr als 90 Tage) erwartet, könnten bei maximaler Auslastung der Anlagen bis zu 100000 € eingenommen werden. Dazu kommen die zusätzlichen Einnahmen durch die Gastronomie und durch die Vermietung von Schiausrüstungen.

Um die Schibedingungen zu gewährleisten werden die Pisten von 24 Schneekanonen bedient, die mit dem Wasser des angelegten Stausees auf der Ruia (122 Tausend m³ Wasser) 80 ha mit bis zu 30 cm Schnee beschneien können.

Am 10. Oktober haben die Montagearbeiten für die beiden neuen Sessellifte für Ruia und Wolfsschlucht begonnen. Eine Gruppe von 11 Fachleuten



An Wochenenden mit Schnee sind die Schipisten der Schulerau überfüllt. Foto: Adevărul

aus der Slowakei montieren mit einem Hubschrauber die Masten. Dafür sind 250000 € vorgesehen.

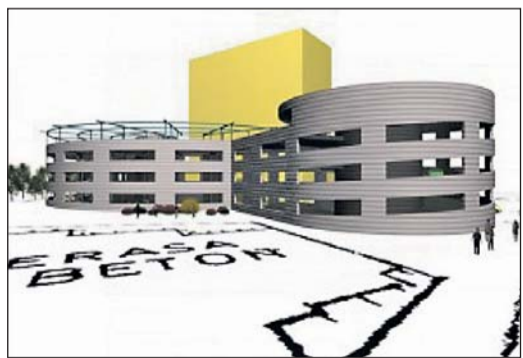
Bürgermeister George Scripcaru erklärte er hoffe dass bis Dezember die neuen Anlagen und die neuen Pisten betriebsbereit seien.

„Außer der Investition an sich, die wirtschaftlich sehr wichtig ist, werden die Pisten nach der Modernisierung auch den Standards für die Austragung internationaler Wettkämpfe entsprechen. Die Austragung des Olympischen Festivals der Europäischen Jugend (FOTE) wird uns auch für die Kandidatur für die Olympischen Spiele 2022 behilflich sein. Außerdem hoffen wir die Zahl der Touristen, die herkommen um einige Hunderttausend erhöhen zu können.“ erklärte der Bürgermeister.

Aus: „*Adevărul*“, vom 11. Oktober 2011 von Ionuț Dincă und Dan Străuț, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Parkhaus in der Schulerau

George Scripcaru, Kronstadts Bürgermeister, hat angekündigt, dass in der Schulerau ein Parkhaus gebaut wird, da mit dem Ausbau der Schipisten die Anzahl der Touristen in der Schulerau zunehmen wird.



Nach „Adevărul“ wird die Investition ca. 40 Millionen Lei betragen. Die Behörden haben erklärt, dass nach Fertigstellung des Parkhauses die Zufahrt in die Schulerau beschränkt werden soll.

Das Parkhaus in der Großen Schulerau, gegenüber der Gaststätte Căprioara, wird auf vier Stockwerken 434 Stellplätze und eine Fläche von 9958 m² haben. Eine elektronische Anzeige wird die Anzahl der freien Plätze und den zugewiesenen Parkplatz anzeigen. Der Bauherr erklärt, es werde versucht das Projekt von der EU finanzieren zu lassen.

Vom Parkhaus werden die Touristen mit Kleinbussen oder einer Seilbahn weiter befördert.

Aus: „*newsbv.ro*“, vom 31. Oktober 2011 und „*Adevărul*“, vom 2. November, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Noch 7 Jahre bis zur Fertigstellung der Autobahn Transilvania

Die Transportministerin Anca Boagiu hat mitgeteilt, dass nach Verhandlungen mit der Europäischen Kommission, alle Trassen der Autobahn Transilvania aus EU Fonds bezahlt werden. Die Finanzierung wird aber erst 2014 beginnen, so dass die Trasse Comarnic – Kronstadt – Fogarasch weiterhin mit öffentlichen und privaten Geldern gebaut wird.

Durch die EU Finanzierung „...können wir als gleichwertige Partner und erhobenen Hauptes über unsere Autobahnen und Nationalstraßen mit der EU verhandeln, ohne dass behauptet wird wir hätten eine Autobahn, mit der wir uns lächerlich machen“ erklärte die Ministerin anlässlich der Eröffnung der Umgehung Klausenburg – Vâlcele – Apahida, am 21. Oktober.

Durch die Integrierung der Autobahn Transilvania in das transeuropäische Netz TEN-T kann Rumänien für den Bau EU Gelder beantragen, was aber bedeutet, dass die Autobahn erst in 7 Jahren fertig wird. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Gelder erst aus dem nächsten Haushalt der EU (2014-2020) finanziert werden können.

Das Projekt Autobahn Transilvania hat 2004 begonnen, aufgrund eines Vertrages über 2,2 Milliarden Euro für 415 km. Bis jetzt wurden aber mit öffentlichen Geldern in sieben Jahren knapp 10% der Strecke gebaut (52 km), aber die Arbeiten wurden Anfang des Jahres wegen Geldmangels eingestellt.

Aus: „*brasovultau.ro*“, vom 23. Oktober 2011, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Die Kronstädter Purzengasse wird auch in der Liste der teuersten Straßen der Welt genannt

Die Purzengasse (str. Republicii) findet Erwähnung in der Liste der teuersten Straßen der Welt. Die Mieten betragen 438 \$ pro Quadratmeter (jährlich).

In der Studie der Immobilienagentur „Cushman & Wakefield, Healey & Baker“, werden 226 Boulevards aus 45 Ländern der Erde genannt. Der Boulevard Magheru in Bukarest steht an 35. Stelle mit 1 022 \$ Miete

Für Rumänien wurden außer Kronstadt noch erwähnt Bd. Stefan cel Mare, Constanta, 438 \$ Miete, Bd. Cuza Voda, Iasi, 438 \$ und Klausenburg, Bd. des Memorandums, 511 \$ jährliche Miete.

Die Fifth Avenue in New York und Champs-Élysées, Paris sind die teuersten Straßen der Welt.

Aus: „*Adevărul*“, 2. Sept. 2011 von Simona Suciuc, „*brasovultau.ro*“, 2. Sept. 2011, gekürzt und übersetzt von Traute A.

Burgpromenade wird größter Park Kronstadts

Bürgermeister George Scripcaru stellte am 1. November 2011 vor Ort das Projekt des Parkes Tiberiu Brediceanu (Burgpromenade) vor. Es handelt sich um eine Fläche von 7,4 Hektar. Die Investitionskosten trägt die Stiftung Medien. Begonnen wurde vor einem Monat mit der Säuberung und Rodung des Terrains. Auch die Erdarbeiten für die Alleen sind schon erfolgt.

Zur Stunde wird die Infrastruktur geschaffen, d. h. neue Bäume gepflanzt, die Alleen hergerichtet, Treppen erneuert, Spielplätze angelegt, Wege mit Kies bedeckt, großzügig Grünflächen gestaltet. Es hängt natürlich vom Wetter ab, wie weit die Arbeiten in diesem Jahr noch fortgeführt werden können.

Die Verwandlung in einen Park beginnt hinter dem Kaufhaus Star bei der Tuchmacherbastei und erstreckt sich entlang der Burgpromenade bis zu den Sport- und Tennisplätzen. Es sind 3 Kinderspielplätze vorgesehen, außerdem Sportstätten, alles mit modernem wetterfestem Mobiliar ausgestattet. Eine ausreichende Beleuchtung (Fotovoltaik) soll dafür sorgen, dass der Park auch bei Dunkelheit besucht werden kann. Die Fertigstellung soll im Juni nächsten Jahres erfolgen und wenn der Park den Kronstädtern offiziell übergeben wird, patrouilliert Tag und Nacht die Stadtpolizei.

Herr Scripcaru versprach auch die Instandsetzung des Christian Kertsch Aquadukts.

Die Kosten des Projektes belaufen sich auf 1,8 Millionen Lei, wovon die Stiftung „Medien“ 95,51% übernimmt.

Aus: „*myTex.ro*“ Nr. 5550, vom 2. Nov. 2011 (R.C.), „*Bună ziua Braşov*“, vom 2. Nov. 2011 von Cristina Baila, frei übersetzt und gekürzt von Traute Acker

Sie brachten die Dialyse nach Kronstadt

Erika und Robert Kern, Deutsche und Ehrenbürger Kronstadts, wurden von den Stadtobern ausgezeichnet anlässlich der 20. Jahresfeier seit der Stiftungsgründung, durch die Kronstadt geholfen wurde.

Die beiden Eheleute sind „die Stifter“ der Dialyse sowohl in Kronstadt als auch im Kronstädter Kreis. Das Ehepaar Erika und Robert Kern aus Bayern hatten mit der Medizin eigentlich „nichts am Hut“. Sie wurden jedoch „die Stifter“ der Nierendialyse in Kronstadt, haben 1994 zu der Einrichtung des ersten Dialysezentrums von Kronstadt, im „Märzescu“-Krankenhaus, entscheidend beigetragen. Weitere Zentren folgten im Kinderkrankenhaus und in Fogarasch.

Dieses alles wurde nur durch die kleine, 1991 von den Eheleuten Kern gegründete Stiftung Rumänien Hilfe Kern, möglich.

Im Juni bekamen die beiden achtzigjährigen Deutschen ein Ehren Diplom vom Kronstädter Bürgermeisteramt für die besondere Hilfe, die der medizinischen Versorgung Kronstadts zugute kam und kommt.

„Sehr wenige Menschen machen das, was die beiden getan haben. Sie haben allein gekämpft, alles Notwendige für die Dialysezentren gebracht, die in den vergangenen 10-15 Jahren einen regelrechten Ansturm der Patienten erfuhren. Die Familie Kern ist überall in Kronstadt hochwillkommen. Wir hoffen, dass diese unsere Zusammenarbeit weitergehen kann“, sagte der stellvertretende Bürgermeister Adrian Gabor.

Sie haben 81 Transporte für Rumänien organisiert

Die Eheleute Kern hatten 1989 im Fernsehen die Bilder von der Revolution in Rumänien gesehen. Ein in Rosenau arbeitender Freund lud sie 1991 nach Rumänien ein.

Es ergab sich ein Gespräch mit Kronstadts Amt für öffentliche Gesundheit (DSP). Die beiden Eheleuten erfuhren von den Problemen und Schwierigkeiten, die das fehlende Dialysezentrum in Kronstadt auslöste. Die Patienten mit Niereninsuffizienz mussten sich in andern Städten behandeln lassen.

„Ich war Maschinenbauingenieur, meine Frau Schneiderin. Wir hatten keine Verbindung zur Medizin und wussten nichts über die Dialyse. Wir haben uns in dieses Thema lesend und durch zusätzliche Informationen eingearbeitet. Im Jahr 1994 ist es uns gelungen, das Dialysezentrum im „Märzescu“-Krankenhaus zu eröffnen. 1997 folgte ein weiteres Zentrum in der Kinderklinik sowie eines in Sfântu Gheorghe. Und 1999 haben wir auch in Fogarasch ein Dialysezentrum eröffnet“, erzählte Robert Kern bei der Würdigung ihrer Tätigkeit.

Die beiden liebten es aber nicht dabei bewenden. Sie haben mehr als 80 Hilfstransporte nach Rumänien organisiert. Hauptsächlich mit medizinischem Material. Die Hilfe kam dem Kronstädter Kreis und den Ortschaften Pancota (bei Arad), Sfântu Gheorghe, Miercurea Ciuc, Odorheiu Secuiesc zugute.

„Wollten wir die Hilfe der beiden finanziell bewerten, käme der unglaubliche Betrag von etwa einer Million Euro zusammen“, unterstrich der stellvertretende Bürgermeister Adrian Gabor.

Hunderte Kronstädter gerettet.

Der Wert aller Spenden an das Dialysezentrum des Kreiskrankenhauses von Kronstadt wird auf 250000 Euro geschätzt (Spezialgeräte, Anlagen für die Wasserbehandlung, Mobiliar usw). Durch die Einrichtung des Dialysezentrums auf Anregung und mit Hilfe der Familie Kern entstanden drei Arbeitsplätze für spezialisierte Mediziner und 30 Arbeitsplätze für das sanitäre Personal und für die Hilfskräfte.

Der erzielte Gewinn durch die Einrichtung des Zentrums lässt sich in Geld nicht ausdrücken, sondern in den Überlebenschancen seit seiner Inbetriebnahme im Jahr 1994: 410 Patienten mit Hämodialyse, 250 Patienten mit Hämofiltration und 56 Patienten nach einer Nierentransplantation.

„Im Jahr 1993 besaß Kronstadt weder spezialisiertes Personal noch ein Dialysezentrum. Sie (die Familie Kern) haben das Zentrum ins Leben gerufen, haben alles Notwendige herbeigeschafft, Versorgungslinien und Lagerflächen für die Dialysegeräte eingerichtet und den Transport nach Rumänien organisiert. Es sind zwei Rentner mit einem so großen Herzen wie eine Stadt“, sagte der Oberarzt Sorin Gulea, der zu jener Zeit der Vorsitzende der Kommission für Auslandsbeziehungen des Stadtrates war.

Ehrenbürger Kronstadts seit 1999

Für ihre Tätigkeit und ihren ununterbrochenen Einsatz wurden die Eheleute Erika und Robert Kern zu Ehrenbürger der Stadt Kronstadt ernannt. Dieselbe Auszeichnung erhielten sie auch von Fogarasch, sowie das Patriarchen-Kreuz des Erzpriesters Kronstadts Teoctist, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und den 3. Preis der Robert Bosch Stiftung für humanitären Einsatz in Osteuropa.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“ vom 9. Juni 2011 von Adina Chirvasa, frei übersetzt von Harald Lindner

Man könnte sich den ganzen Tag ärgern, aber man ist nicht dazu verpflichtet. Peter Hohl

Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht: irgendetwas gefällt er. Friedrich Hebbel

Nicht wollen ist ein Grund, nicht können nur ein Vorwand. Seneca

Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet. Christian Morgenstern

Kronstadt und das Burzenland

Beiträge vom Studium Transylvanicum zur Geschichte und Kultur Siebenbürgens. Herausgeber Bernhard Heigl und Thomas Şindilariu. Aldus Verlag Kronstadt, 2011. ISBN 978-3-929848-91-5. 296 Seiten. Preis: 14,90 €.

Studium Transylvanicum ist bekanntermaßen ein offener Kreis meist junger – an der Landeskunde Siebenbürgens und des Donau-Karpatenraumes – interessierter Menschen aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Ungarn und Rumänien. Studium Transylvanicum ist mit dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde und dem Siebenbürgen-Institut auf Schloß Horneck in Gundelsheim/Neckar eng verzahnt. Die Mitglieder des Studium Transylvanicum treffen sich seit 1986 regelmäßig und in erneuernder Zusammensetzung zu Workshops und Akademiewochen.

Vorliegender Band umfasst – mit einer Ausnahme – die schriftlichen Darlegungen von Vorträgen aus den Akademiewochen der Jahre 2008 bis 2010. Er wurde – mit finanzieller Unterstützung der Universität München und gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in Kronstadt gedruckt. Die Publikation enthält 16 Texte unterschiedlicher Länge, nach räumlichen Kriterien gebündelt, also Beiträge zu den Themen Kronstadt, Burzenland und Siebenbürgen. Die nahezu 300 Seiten starke Publikation umfasst am Ende ein Verzeichnis der Abkürzungen, ein Personen- und ein Ortsnamenregister aber leider keine Kurzangaben über die Autoren der Texte. Da alle Beiträge historische Relevanz haben, sollen sie hier jetzt nach Zeitkriterien kurz besprochen werden.

Aktuelle die Zeit nach 1989 betreffenden Inhalte behandeln die Beiträge von Friederike Mönninghoff („So viele Möglichkeiten zu Tode zu kommen“: die rumänische Revolution 1989 aus der Sicht von Zeitzeugen und „Wanderung zwischen zwei Welten“ – Rumänien und Deutschland als doppelte Heimat der Siebenbürger Sachsen?), beides soziologische Studien anhand der Bearbeitung von Interviews mit mehreren Dutzend Personen (Probanden), die an den beiden historischen Ereignissen,

der Revolution von 1989 und der Auswanderung der Siebenbürger Sachsen teil hatten. Beide Texte sind, so die Autorin, „Untersuchungen auf Mikroebene, um herauszufinden, was eine solche zeitgeschichtliche Zäsur – wie die Auswanderung der Sachsen und die Revolution von 1989 für den Einzelnen bedeutet“. Die Umfragen, eingepackt in gründliche Quellenstudien, bringen keine großen neuen Erkenntnisse, sind aber in ihrer Detailgenauigkeit für jeden an den genannten Ereignissen Interessierten wertvoll.

Das 19. Jahrhundert ist in zwei Referaten behandelt und zwar bespricht Flavius Ardelean „Aspekte der Modernität bei den Kronstädter Rumänen am Ende des 19. Jahrhunderts“, indem er die demografische Wandlung und die wirtschaftliche, politische und kulturelle Emanzipation der Rumänen dieser Stadt untersucht. Ebenfalls das 19. Jahrhundert behandelt auch der Beitrag von Stéphanie Danneberg mit dem Titel „Kronstadt und Hermannstadt. Geschichte einer Rivalität in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“.

Zwei Beiträge enthalten Inhalte, die u.a. auch touristisch relevant sind. Und zwar Petra Antonia Sâr: „Die Schwarze Kirche in Kronstadt und der Tourismus – ein Dokumentationsversuch der Außenwahrnehmung“ und Julia Bruckbauer: „Die Székler zwischen Mythos, Revitalisierung und Autonomiebestrebungen“. Weitere Texte betrachten Menschen und Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so der nahezu 50 Seiten umfassende Beitrag von Dionisie N. Arion mit dem Titel „Kampf um die Macht in der Honterusgemeinde. Das Auftreten der Kronstädter sächsischen Nationalsozialisten bei den Stadtpfarrer- und Presbyterwahlen 1932/33 im Spiegel der Korrespondenz von Dr. Konrad Möckel“. Darin werden die gründlichen Forschungsergebnisse des Autors über eine Seite des

nationalsozialistischen Aufbruchs in Siebenbürgen mit einer ungemein akribischen Detailgenauigkeit betrachtet und mit Fußnoten versehen, in denen der neueste Wissenstand zum Thema NS-Zeit speziell in Kronstadt und im Burzenland festgehalten ist.

Thomas Şindilariu Beitrag mit dem Titel „Erich Jekelius und das Burzenländer Sächsische Museum“ beinhaltet ein erfolgreiches und leider nur kurzes Kapitel Kronstädter Geschichte und zwar die Gründung und den Aufbau des Burzenländer Sächsischen Museums, an dem Erich Jekelius eine gewichtige Rolle gespielt hatte.

Ein für Kronstädter spannender Beitrag, gezeichnet vom Florian Kühner, trägt den Titel „Von Dieben und Doktoren. Die Rumänisierung Kronstadts. Das Beispiel der Jorgastrasse“. Er schildert die Wandlungen der politischen Verhältnisse in dieser Stadt nach dem Ersten Weltkrieg exemplarisch an der bekannten Jorgastrasse oder Jorgazeile am südlichen Rand des Schloßberges und am nördlichen des Stadtparks von 1918 bis 1944. Diese Zeile hat damals eine Entwicklung vollzogen, die sich in der Architektur, den Besitzverhältnissen der dort entstandenen Immobilien und der Namensgebung dieser Straße offenbart. Sie widerspiegelt eine Facette der Politik des rumänisch-nationalistischen Zentralstaates orthodoxer Prägung die Stadtarchitektur betreffend. Die Straße hieß (und heißt) im Volksmund strada doctorilor oder Şirul hoţilor (die Räuberzeile), in Anlehnung an das korrupte soziale Umfeld der Zeit, in der die Villen der Jorgazeile gebaut wurden.

Die Beiträge, zum Teil recht heterogen anmutend, sind oft spannungsgeladen. So auch die ältere Themen behandelnden wie über die Sagen aus den Kurutzenkriegen (Zsófia Szirtes), ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Burzenlandes (Martin Armgard) und Thomas Şindilariu Studie über den möglichen Ursprung der blau-roten Symbolfarben der siebenbürgisch-sächsischen Fahne. Spannend auch der Text von Silvia Popa über die unsichtbare Grenze zwischen Evangelischen und Katholiken in den siebenbürgischen Städten des 18. Jahrhunderts. Zur Geschichte der Stadt und des Burzenlandes gehört auch der Text von Timo Hagen über das Studentendenkmal in Marienburg.

Aus dem siebenbürgisch-sächsischen Rahmen fällt der Beitrag von Petronela Soltész mit dem Titel „Dimitrie Paciureas Spätwerk: Zur Entwicklung und Bedeutung des Motivs der Chimäre“. Hier

Leserbrief

Ergänzung

Zum Beitrag von Sebastian Dan, in NKZ vom 7.10.2011, S. 10

Herr Dan schreibt u. a.: „Mit Alexander Flechtenmacher verzeichnet die rumänische Musikwelt einen berühmten Namen und einen bedeutenden Moment in ihrer Entwicklung und Bestätigung.“

All dieses stimmt vollkommen und es ist immer erfreulich, wenn ein Lob von den anderen kommt und nicht aus unsern eigenen Reihen.

Dieses schöne Bild muss unbedingt mit folgender bedeutsamen Tatsache ergänzt werden:

Flechtenmacher hat die Musik zur „Hora Unirii“ von Vasile Alecsandri komponiert, eine Musik, welche die Herzen der Rumänen über mehrere Generationen hat höher schlagen lassen, genauso oder vielleicht sogar noch mehr, als „Deşteaptă-te Române“ oder früher „Trăiască Regele“.

handelt es sich um Skulpturen eines an Brâncuşi erinnernden rumänischen Bildhauers, dem Symbolisten Paciurea, der in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in seinen Spätwerken Chimäre, also Tier-Mensch-Mischwesen dargestellt hat.

Letztendlich soll hier der für die Geschichtsforschung bedeutsame Kronstädter Archivar Friedrich Stenner (1851-1924) genannt werden, von dem ein Beitrag über die Wandlung der politischen Verwaltung in Kronstadt im 19. Jahrhundert in diesem Band enthalten ist.

Das Buch hat einige, meist sehr gute Illustrationen, z. T. in Farbe, ist gut redigiert und handlich, auch wenn einige Texte mit viel zu langen Sätzen ihre Wissenschaftlichkeit belegen wollen und ihre Lesbarkeit erschweren, z. B. in Arions Beitrag. Auch ist in manchen Beiträgen eine gewisse Eile in der Korrektur und im Darstellungsstil bemerkbar.

Die Texte sind für alle Leser, auch für Nichthistoriker wertvolle lokalgeschichtliche Mikrostudien und wissenschaftlich fundierte Informationsquellen zur Geschichte des Burzenlandes und Siebenbürgens.

HvK

Weihnacht

von Bruno Moravetz

Es war vor einem ganzen Leben. Die Weihnacht 1928 in der alten Heimat, wo wir in der wundervollen Siebenbürgischen Bergstadt Kronstadt gewohnt haben. Wir saßen am Heiligen Abend in unserer Küche im ersten Stock des Hauses in der kleinen Schlossergasse. Von der nahen Burggasse haben Violinklänge herüber geklungen. Der Schulfreund „Putzi“ Dietrich hatte schon einige Jahre Violin-Unterricht. Er ist ein bedeutender Violinist geworden, auch „Primus Musicus“ der Berliner Philharmoniker. Dietrich war Partner aller großen Dirigenten, besonders mit Karajan.

Wir waren alle Vier am Nachmittag in der „Schwarzen Kirche“, dem größten gotischen Dom im Südosten Europas. In der Kirche ist auch wieder die wundervolle Alt-Stimme von Medi Fabritius erklingen. Medi, später mit dem Musikdirektor Bickerich verheiratet, liegt seit ihrem Tod auf dem Friedhof in Lechbruck.

Nach dem Gottesdienst ist Tata etwas vorgegangen, wir alle Vier waren schließlich in der schön gemütlich-warmen Küche. Wie immer am Heiligen Abend hat es Bratkartoffeln und Würstchen zur Mahlzeit gegeben. Irgendwann ist Tata aufgestanden und leise in das Wohnzimmer gegangen. Er hat wohl die Kerzen am Christbaum angezündet. Dann hat durch einen Türspalt ein Glöcklein leise gebimmelt. Mama und wir Buben durften nun in das Wohnzimmer gehen. Da hat er gestanden, unser Christbaum, im flackernden Kerzenlicht. Mir aber ist der Atem vergangen, ich habe es kaum für wahr

zu glauben gehabt. Da haben sie neben dem Baum gestanden. Sie waren schwarz glänzend lackiert, etwas größer als ich, mit einer Riemenbindung und auch mit Metallbakken: meine so heiß herbeigesehtnten allerersten Ski! Artig habe ich mich bei Mama und Tata bedankt für die Geschenke. Da war noch eine warme Weste, eine Schüssel mit Äpfeln und Birnen, ein neues Schreibheft. Auch Bruder Zozo, der jüngere, hatte seine Gabenecke.

Die Familie hat sich wieder in der warmen Küche versammelt. Mama und Tata haben an einem warmen Getränk genippt. Dann hat Mama mit ihrer wundervollen Stimme das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ angestimmt. Tata und wir Buben haben alle Strophen mitgesungen. „Oh, du fröhliche, oh, du selige“ ist gefolgt. Allmählich war der Abend am Ende. Einen heimlichen Plan allerdings habe ich noch gehabt. Ich habe mich irgendwie in das Wohnzimmer geschlichen. Meine Ski hatten mich nicht losgelassen, ich habe sie einfach probieren müssen. Es ist wohl ein günstiger Augenblick gewesen. Ich legte die Ski auf den blanken Parkettboden, bin mit meinen Hausschuhen an den Füßen in die beiden Bindungen gestiegen, die Stöcke in den Händen, bin ich einige Zentimeter vorgeguckt. Plötzlich ist das Licht angegangen und Mama hat gerufen:

„Mein schönes Parkett!“

Das waren meine allerersten Ski-Bewegungen vor einem darauf folgenden ereignisreichen Leben mit dem Brauchgerät „Ski“.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Die deutschen Firmen schulen ihre zukünftigen Angestellten

Der Deutsche Wirtschaftsklub (DWK) bot 90 Schülern die Gelegenheit, ein Praktikum in den Mitgliedsfirmen zu machen um zu erfahren, welche Berufe zukünftig im Kreis Kronstadt nötig sein werden.

Der Deutsche Wirtschaftsklub und das Schulinspektorat des Kreises Kronstadt wickelten in diesem Jahr die zweite Ausgabe des Programms „Fit for future – Fit für die Zukunft!“ ab, bei dem nahezu 90 Schüler von sieben Schulen sich professioneller Anleitung erfreuten und sogar ein Praktikum in 11 Firmen, mit mehrheitlich deutschem Kapital aus dem Kreis Kronstadt belegten.

Werner Braun, Vorstand des Deutschen Wirtschaftsklubs, erklärte, dass die deutschen Firmen unter den Schülern, die sich an dem Programm zwecks Berufswahl beteiligten, eine Auswahl treffen konnten. 73 der an dem Programm Teilnehmenden entschlossen sich für Berufe, die eine Hochschulbildung voraussetzen, andere 13 interessierten sich für handwerkliche Berufe.

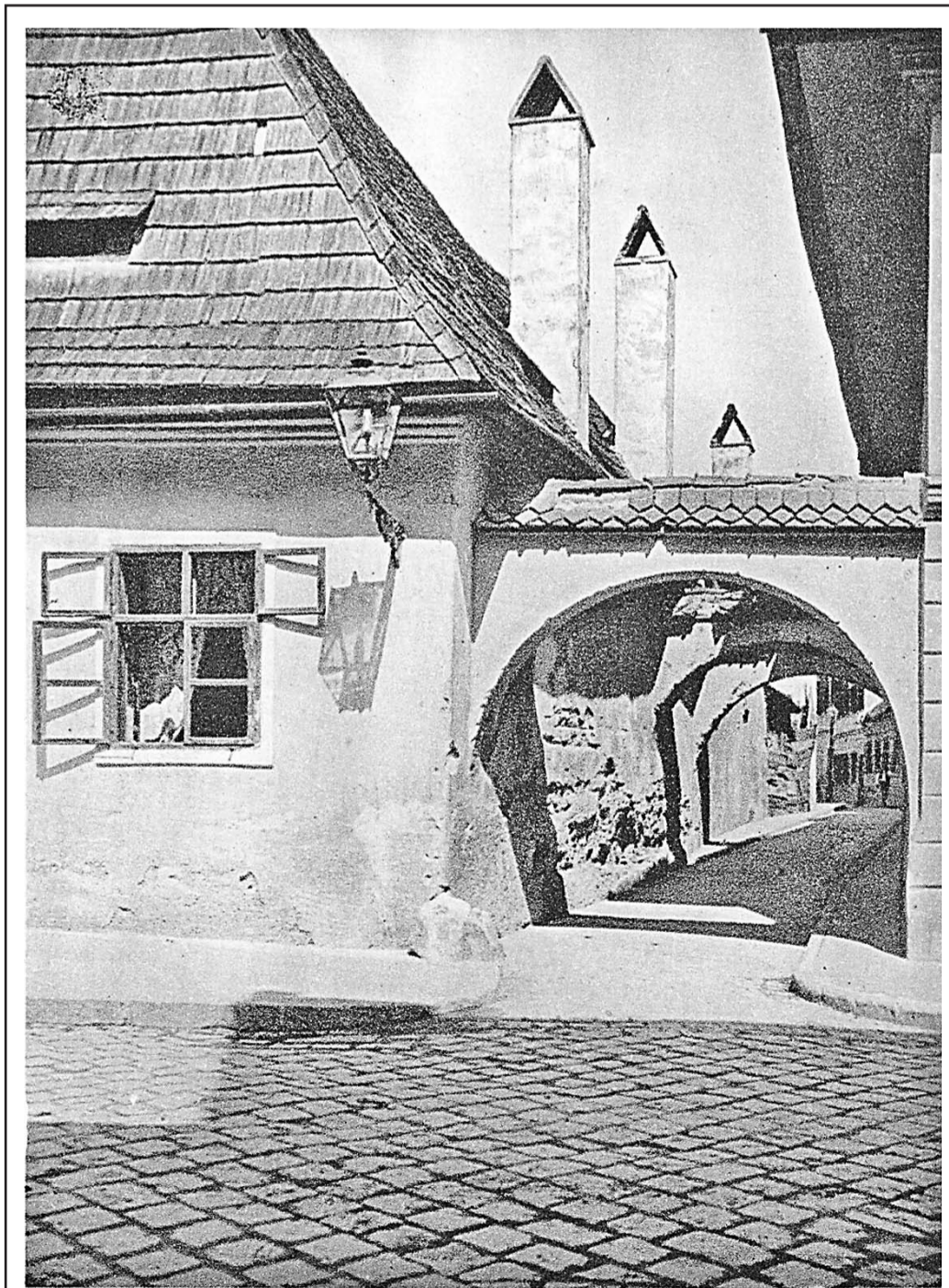
Alexandru Blemovici, der Vizevorstand des Klubs und Manager der Firma Schaeffler Rumänien sagte, dass die erste Ausgabe des Programms aus-

schließlich für die Schüler des Johannes Honterus Gymnasiums bestimmt gewesen sei. Dieses Jahr beschlossen wir, das Programm auch auf andere Gymnasien zu erstrecken. Auf diese Weise hatten wir dieses Jahr Schüler vom Informatik-Gymnasium, vom Meşota-Gymnasium und vom Şaguna, aber auch von drei technischen Gymnasien, wie Mircea Cristea, Transilvania und Remus Răduleş.

Der Zweck dieses Programms ist neben der Bekanntmachung des Arbeitsmarktes im Kreis Kronstadt auch die Schaffung von Praktikumsplätzen auf lokaler und internationaler Ebene. So soll im nächsten Jahr ein professionelles Schulungszentrum entstehen, welches vom DWK in Zusammenarbeit mit dem Schulinspektorat und dem Rathaus Kronstadt betrieben wird.

Dorel Agache, der Generalinspektor des Schulinspektorates des Kreises Kronstadt zeigte sich erfreut über die Initiative des Deutschen Wirtschaftsklubs, da viele Firmen mit ausländischem Kapital keine Arbeitskräfte nach ihrem Bedarf finden, wobei zugleich auch die Menschen durch solche Aktionen erfahren, welche Fähigkeiten den Bedarf der Firmen treffen.

Aus: „Bună ziua Braşov“ vom 16. Juni 2011 von Ovidiu Vrânceanu, übersetzt von Horst Rothbächer



Eingang zum Weisenhaus
in dem Boris aus Leipzig das
1925 abgeben wurde.

Fotoarchiv: Hermann Gräf

In memoriam

Erna Zerelles, geboren am 19.11.1920 in Neustadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 04.05.2011 in Stuttgart

Waltraut Arz, geborene Waber, geboren am 07.01.1915 in Budapest, gelebt in Rosenau, gestorben am 21.07.2011 in Göppingen

Marietta Titz, geborene Titz, geboren am 02.10.1954 in Kronstadt, gestorben am 11.08.2011 in Wiesloch/Baden

Atja Michaelsen, geborene Schwabe, geboren am 29.01.1924 in Azuga, gelebt in Kronstadt, gestorben am 26.09.2011 in Braunschweig

Julius Fleischer, geboren am 16.03.1919 in Heltau, gelebt in Kronstadt, gestorben am 28.09.2011 in Schwaigern

Helene Mathiae, geborene Brenner, geboren am 15.03.1956 in Kronstadt, gestorben am 04.10.2011 in Mettmann

Hermann Gusbeth, geboren am 26.09.1926 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 05.10.2011 in Stockheim

Erika Hübner, geborene Barth, geboren am 21.06.1932 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, gestorben am 09.10.2011 in München

Balduin Herter, geboren am 15.09.1926 in Zeiden, gestorben am 11.10.2011 in Mosbach

Dagmar Heuchert, geborene Hubbes, geboren am 04.05.1926 in Kronstadt, lebte in Kronstadt, starb am 23.10.2011 in Rimsting.

Lothar Fidler, geboren am 08.08.1946 in Kronstadt, gestorben am 27.10.2011 in Staufen

Eva Lurz, geborene Engberth, geboren am 17.04.1931 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, gestorben am 30.10.2011 in Tübingen

Dr. Reinald Gust, geboren am 10.07.1935 in Kronstadt, gestorben am 02.11.2011 in München

Erhard Mayer, geboren am 18.11.1924 in Kronstadt, gestorben am 18.11.2011 in Ludwigsburg-Hoheneck

Ingeborg Klöckner, geborene Preidt, geboren am 28.11.1935 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 25.11.2011 in Wiehl

Irmgard Pildner von Steinburg, geborene Adleff, geboren am 03.05.1918 in Neumarkt, gelebt in Schäßburg und Kronstadt, gestorben am 16.11.2011 in München

Dietmar Czoppelt, geboren am 03.12.1937 in Kronstadt, gestorben am 23.11.2011 in München

Günter Volkmer, geboren in Kronstadt am 14.01.1935, gelebt in Kronstadt, gestorben am 05.12.2011 in Horben

*Tue erst das Notwendige, dann das Mögliche
und plötzlich schaffst du das Unmögliche.*

Franz von Assisi

*Wir können der Sonne nicht entgegeneilen,
auch nicht nachlaufen, aber wir können sie
immer im Herzen tragen.*

Carla Pols

Schon wieder säumige Leser

Hier sind die Lesernummern derer zu sehen, die es in elf Monaten des Jahres nicht fertiggebracht haben, ihr Abonnement zu bezahlen. Dafür muss der ehrenamtliche Schatzmeister Zeit aufwenden, um alle zu entdecken und hier dann auflisten. Wäre wünschenswert, dass diese Schlamperei in Zukunft ein Ende nimmt. Die hier betroffenen Abonnenten sind aufgefordert, ihren Rückstand möglichst schnell auszugleichen und ab nächstem Jahr einen Dauerauftrag bei Ihrer Bank einrichten zu lassen, unter Angabe ihrer Lesernummer.

Die sechsstelligen Lesernummer finden Sie auf dem Adressticket am rechten unteren Rand.

700032	700041	700068	700088	700113	700137	700144	700145	700285
700301	700308	700310	700333	700370	700413	700476	700480	700501
700565	700575	700595	700596	700609	700630	700658	700662	700686
700711	700719	700736	700776	700804	700849	700858	700879	800029
800064	800069	800087	800095	800103	800110	800114	800126	800138
800166	800173	800177	800195	800228	800240	800339	800356	800360
800367	800382	800509	800511	800544	800573	800576	800578	800588
800611	800620	800630	800639	800667	800673	800685	800721	800744
800755	800769	800776	800825	800837	800876	800879	800899	800909
800931	800942	800974	800986	801038	801042	801045	801076	801078
801084	801109	801112	801158	801166	801170	801201	801202	801203
801228	801241	801247	801272					

Kronstädter Impression



Beliebter Treffpunkt: Die Promenade an der neu renovierten Stadtmauer.

Foto: Ortwin Götz

Wir gratulieren ...

... 98. Geburtstag

Karl Gust, geboren am 14.10.1913 in Kronstadt, lebt in Bad Wildungen

... 97. Geburtstag

Margarete Glätzer, geborene Tellmann, geboren am 17.11.1914 in Kronstadt, lebt in Waldkraiburg

... 95. Geburtstag

Alida Tellmann, geborene Einschenk, geboren am 01.11.1916 in Kronstadt, lebt in Geretsried
Elfriede Antosch, geborene Goldschmidt, geboren am 29.11.1916 in Neusatz (Novisad) auf der Flucht, gelebt in Kronstadt, lebt in Unterhaching

... 93. Geburtstag

Walter Gust, geboren am 05.07.1918 in Graz, gelebt in Kronstadt, lebt in Marktstift-Michelfeld
Anneliese Meschendorf, geborene Goldschmidt, geboren am 05.10.1918 in Kronstadt, lebt in Unterhaching/München
Heinrich Schwächt, geboren am 24.10.1918 in Kronstadt, lebt in Germering

... 91. Geburtstag

Erna Zerelles, geboren am 19.11.1920 in Neustadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Stuttgart
Christel Hitsch, geboren am 26.12.1920 in Kronstadt, lebt in München

... 90. Geburtstag

Gertrud Simon, geboren am 01.05.1921 in Kronstadt, lebt in Köngen
Paul-Theodor Christiani, geboren am 02.10.1921 in Kronstadt, lebt in München
Dagmar Fograscher, geboren am 27.10.1921 in Kronstadt, lebt in Richmond/Kanada

... 80. Geburtstag

Elfriede Mayer, geborene Marzell, geboren am 28.12.1931 in Zernen, gelebt in Kronstadt, lebt in Augsburg

... 75. Geburtstag

Ingrid W. Rhein, geborene Arz, geboren am 04.07.1936 in Kronstadt, lebt in Göppingen

... 70. Geburtstag

Ingeborg Hiemesch-Seeger, geborene Hiemesch, geboren am 21.09.1941 in Kronstadt, lebt in Bad Homburg.
Hedwig Hannak, geborene Batschi, geboren am 28.09.1941 in Kronstadt, lebt in Dachau
Manfred Kravatzky, geboren am 14.10.1941 in Kronstadt, lebt in Bahlingen

*Luft und Licht heilen, und Ruhe heilt, aber
den besten Balsam spendet doch ein gütiges
Herz.*

Theodor Fontane

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.
Die Schriftleitung

Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, wurde das Einzugsverfahren eingestellt.

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigelegten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.
Die Redaktion

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
oder per Telefon: **(06221) 380524**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich;
Kündigung jeweils vier Wochen vor
Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto 15 696 802 bei der
Postbank München BLZ 700 100 80,
aus dem Ausland erforderlich:
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

Empfänger:



Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München
aus dem Ausland: IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ **€ Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift